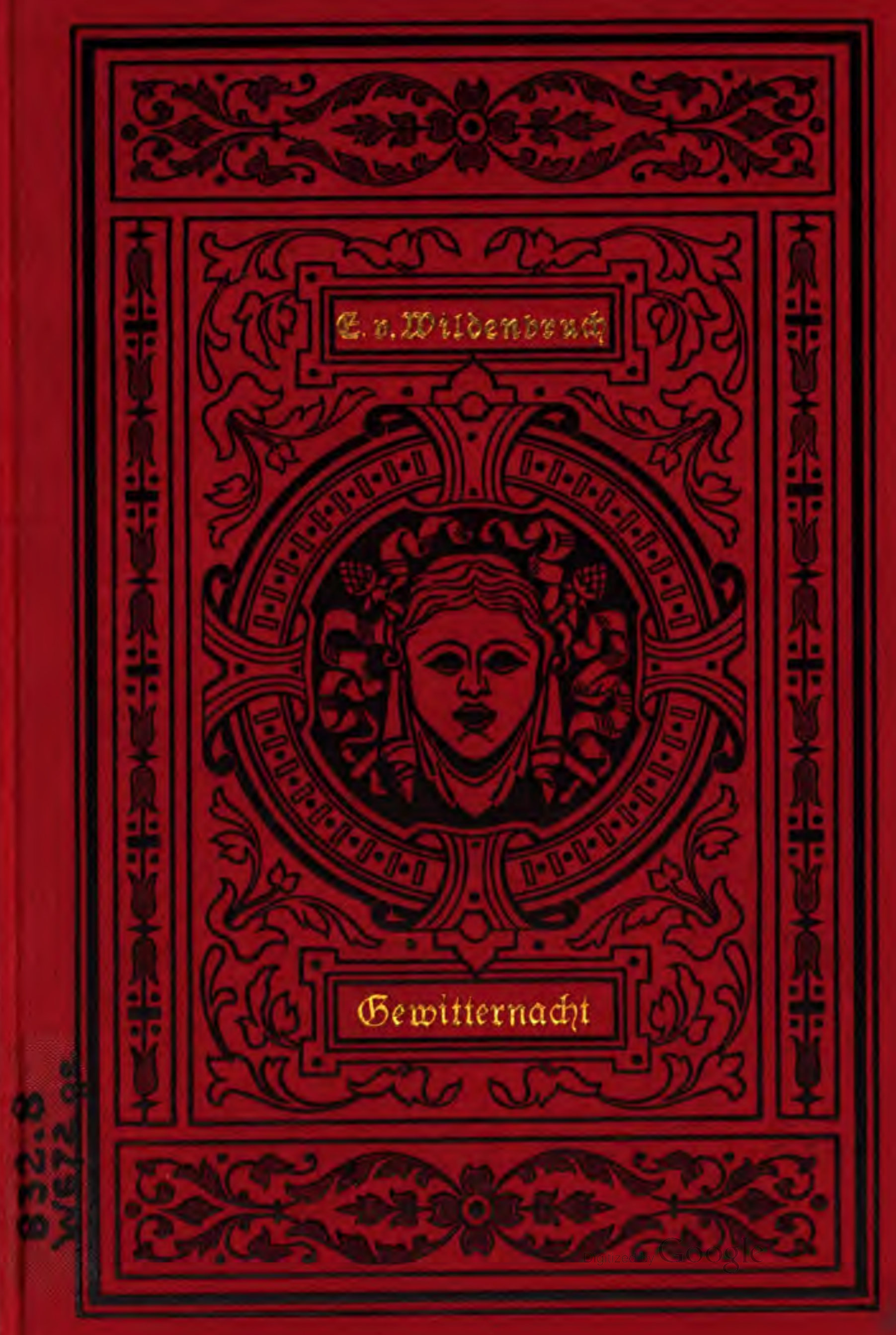
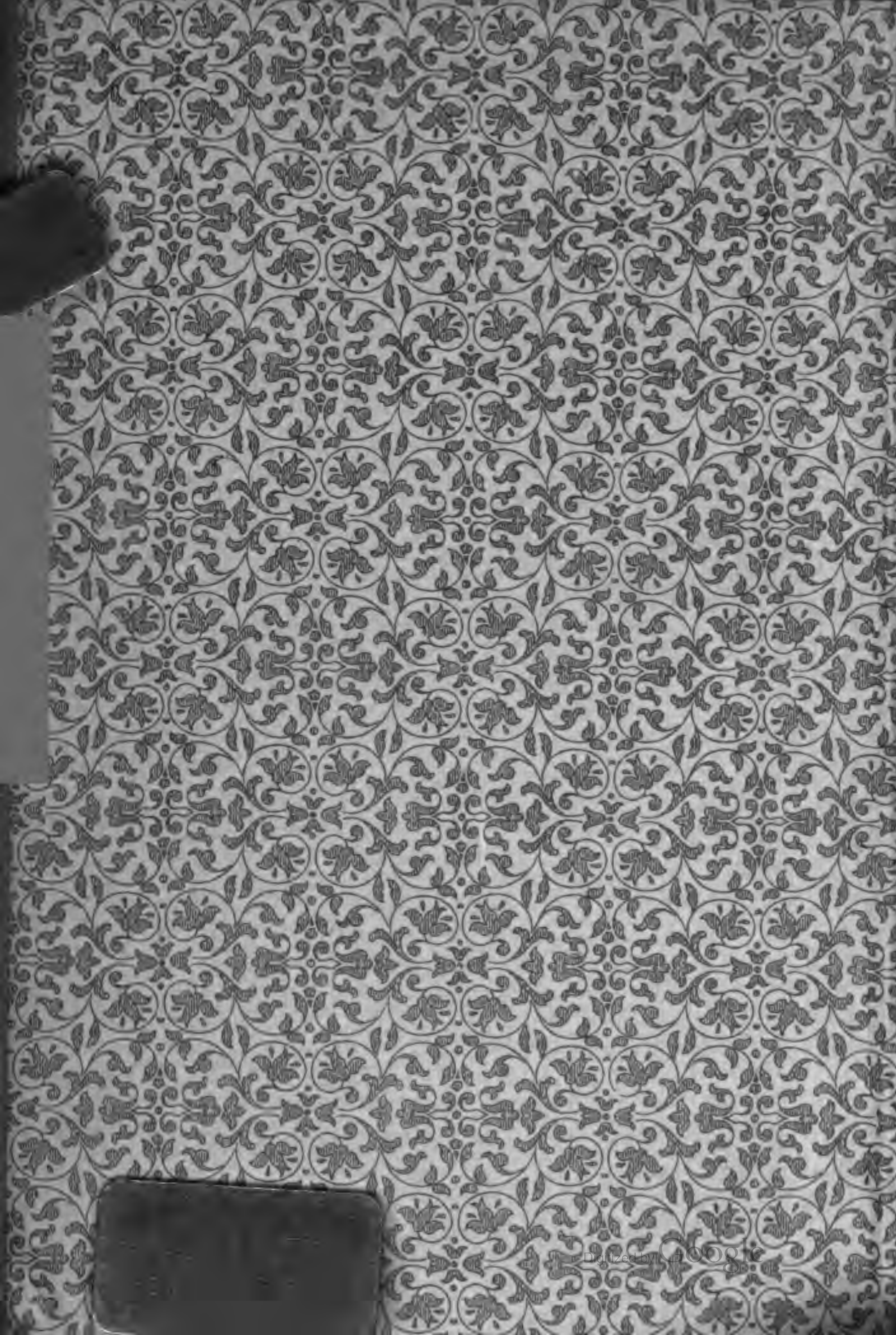
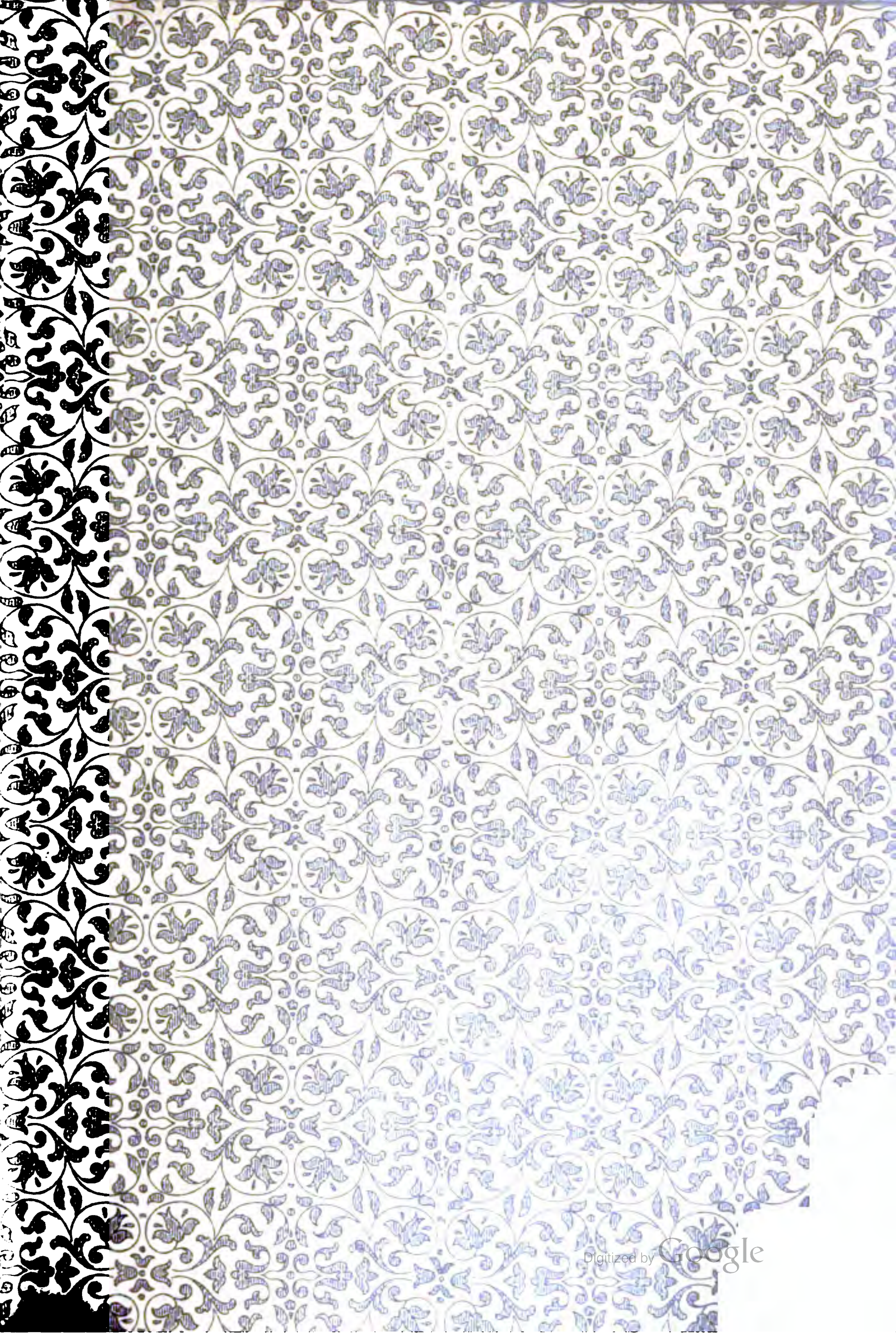

E. v. Wildenbruch
Gewitternacht





Gewitternacht.

Gewitternacht.

Tragödie in fünf Akten

von

Ernst von Wildenbruch.

Berlin, 1898.
Verlag von Freund & Jeckel.
(Carl Freund.)

Gedruckt bei Robert Schroth in Berlin S.

Vorwort.

Dichter sollen keine Vorreden zu ihren Dichtungen schreiben. Wenn sein Werk zu reden beginnt, soll die Persönlichkeit des Dichters verstummen. Zwischen Werk und Empfänger muß eine geweihte Stille walten — spricht der Dichter da hinein, so stört er.

Dieses Alles weiß ich, und dennoch schicke ich meinem Drama ein Vorwort voraus?

Es müssen starke Beweggründe sein, die mich treiben.

So ist es; und meine Worte gelten nicht meinem Werk, sondern meinen Absichten.

Seit Jahren bin ich es gewöhnt, daß man meinen Dramen aus der deutschen Geschichte Zwecke unterstellt, die mit der Kunst nichts gemein haben, daß man ihnen nachsagt, ich wollte damit Stammes-Politik treiben; und möglicherweise wird das vorliegende Werk, in dem sich menschliche Schicksale auf geschichtlichen Vorgängen des vorigen Jahrhunderts aufbauen, den Anlaß zur Wiederholung derartiger Behauptungen bieten.

Dem gegenüber sei hiermit erklärt, daß meine geschichtlichen Dramen nur eine Absicht haben, dem deutschen

Volke in seiner Gesammtheit zu dienen. Ihm zu dienen — denn kein Volk bedarf der historischen Dramatik mehr, als das deutsche.

Keine Volks-Seele war und ist, so wie die deutsche, von dunklen, unwägbaren, unmeßbaren Gewalten durchströmt, die nicht der Historiker, die nur der Dichter zu deuten vermag.

Dieser Aufgabe sind meine Dramen gewidmet.

Daß sie in der Mehrzahl abgegrenzte Theile Deutschlands zum Schauplatz, Schicksale einzelner Stämme zum Gegenstand haben, erklärt sich aus der Natur der Sache — sie spielen vor 1870.

Daß es nicht möglich ist, Dramen aus der deutschen Geschichte zu schreiben, ohne alte Wunden zu berühren, das weiß ich, wie Jeder es weiß, der deutsche Geschichte kennt.

Aber die Tragödie ist wie die Lanze des Achill, sie selber heilt die Wunden, die sie schlug.

Von solchen Gedanken aus habe ich geschrieben, schreibe und werde ich schreiben — mit solchen Gedanken möge man mein Werk betrachten.

Berlin, im Juli 1897.

Ernst von Wildenbruch.

Personen.

Friedrich August, König von Polen, Kurfürst von Sachsen.

Maria Josepha (aus dem Hause Habsburg), seine Gemahlin (etwa 30 Jahre alt).

Heinrich Graf **von Brühl,** Kanzler und Premier-Minister von Sachsen.

Freiherr **von Bülow,** Graf **von Stubenberg,**	Sächsische Minister.

Graf **Harrach,** Oesterreichischer Minister.

Baron **von Hennicke** Graf **von Rynar** (etwa 25 Jahre alt) Herr **von Globig**	vom Sächsischen Hofe.

Gräfin **Kollowrat,** Oberhofmeisterin der Königin Maria Josepha.

Gräfin **Ogilvie** (etwa 40 Jahre alt) Gräfin **Moscinska**	vom Hofe der Königin.

von Schönberg, Oberst **von Wackerbarth,** Rittmeister **von Schlichting,** Rittmeister Graf **Nostiz,** Rittmeister **von Stammer,** Lieutenant	von der Sächsischen Armee.

von Winterfeld, Major, später General der Preußischen Armee (etwa 28 Jahre alt).

Georg Freiherr **von Waltram,** Schlesischer Edelmann (etwa 30 Jahre alt).

Charlotte, seine Schwester (etwa 22 Jahre alt).

Ein Korporal von der Sächsischen Armee.
Ein Kammerdiener im Schloß zu Dresden.

Der Rentmeister
Der Schaffer
Christians Hanne } im Dienste Waltrams.
Erster Knecht
Erste Magd

Der Kretscham-Wirth von Paulau.
Der Schulmeister von Pilgramshain.

Sächsische Offiziere.
Hofdamen der Königin Maria Josepha. Zwei Knaben (Söhne des Obersten von Schönberg).
Knechte und Mägde in Waltrams Diensten.

Das Stück beginnt am 10. April 1741.

Ort der Handlung: 1. Akt Das Waltramsche Gut in Schlesien, in der Nähe von Mollwitz. 2. Akt Dresden (im Königlichen Schloß). 3. Akt Pilgramshain bei Striegau. 4. und 5. Akt Dresden.

Erster Akt.

(Scene: Im Hause des Freiherrn Georg von Waltram. Die Bühne stellt einen viereckigen, fensterlosen Raum dar, der durch Oberlicht erleuchtet wird. In der Höhe des ersten Stockwerks läuft eine hölzerne Galerie um den Raum, auf welche sich Thüren öffnen. Links in der Wand ist die große Pforte, die ins Freie führt; rechts in der Wand eine kleinere Pforte, die in die inneren Gemächer des Hauses führt. Der vorstehend beschriebene Raum stellt die Haus-Diele dar. In der Ecke hinten rechts ist ein großer Kamin, in dem ein Feuer von Holzscheiten brennt. In der Mitte der Hinterwand hängt ein in Oel gemaltes Bild König Friedrichs II. von Preußen, das ihn in ganz jugendlichem Alter darstellt. Unter diesem Bilde steht, mit dem Rücken gegen den Zuschauer, ein anderes ebenso großes Bild gegen die Wand gelehnt.)

Erster Auftritt.

Der **Rentmeister** (steht mitten auf der Bühne, den Rücken nach dem Zuschauer, gedankenvoll auf das Bild König Friedrichs blickend). **Knechte, Mägde** (stehen in der offenen Pforte links, lautlos auf das Bild blickend. Es herrscht eine Zeit lang eine völlige Stille).

Rentmeister.

Christians Hanne soll Feuer nachlegen im Kamin; geh' Einer und sag's ihr. (Ein Knecht will sich schweigend nach links davonmachen. Ruft ihm nach) Und die Leiter soll gebracht werden, vom Rentamt die; daß wir das Bild abnehmen können. (Der Knecht geht stumm links ab.) Mittlerweile könnt Ihr hereinkommen — damit daß Ihr ihn noch einmal ansehn könnt, wenn Ihr wollt.

(Auf dieses Wort treten die Knechte und Mägde mit einer plötzlichen, raschen Bewegung herein, auf das Bild zu, das sie umringen. Die Knechte haben bis dahin Hüte und Mützen aufgehabt; indem sie vor das Bild treten, reißen sie die Kopfbedeckung herunter; ein unartikulirtes Gemurmel geht durch die Gruppe; man hört aus dem Gemurmel heraus einzelne Frauenstimmen: „a liebes Gesicht“, „so a scheener junger König“.)

Erster Knecht (wendet den Kopf zum Rentmeister herum).

Abgenommen soll's werden, das Bild?

Rentmeister.

Der gnädige Herr hat's befohlen.

Erster Knecht.

Sind die Monat sechs, hab' ich's doch mit eigener Hand aufgehangen, das Bild, weil's der gnädige Herr also befahl?

Rentmeister.

Soll jetzt ein anderes dahin gehängt werden, noch schöner als das erste.

Erster Knecht

(zeigt auf das am Boden stehende zweite Bild).

Dorten das? (Er will das Bild herumdrehen.)

Zweiter Auftritt.

Zwei **Knechte** (kommen von links mit einer Stehleiter). **Georg von Waltram** (erscheint auf der Galerie im ersten Stock, aus einer Thür rechts oben heraustretend; er bleibt oben stehn, dem Vorgange unten lautlos folgend).

Rentmeister.

Habt auch Geduld; sie kommen schon mit der Leiter.

(Die beiden Knechte stellen die Leiter an der Hinterwand auf.)

Erster Knecht.

Itze also werden wir's sehn.

(Das untenstehende Bild wird herumgedreht. Es stellt Maria Theresia im Krönungs-Ornate dar.)

Erster Knecht.

Nu da — wer ist denn das?

(Knechte und Mägde umstehen das Bild.)

Rentmeister.

Kennt Ihr's nicht? Die Königin von Ungarn? Die Maria Theresia?

Erster Knecht.

Nu ja freilich — die — (Setzt langsam die Mütze wieder auf.)

Erste Magd.

Die Katholische.

Knechte und Mägde (murmelnd).

Die Katholische.

Rentmeister.

Ulbrichs Johann, also steig' hinauf auf die Leiter, nimm's vom Nagel das Bild.

Erster Knecht.

Muß es denn also sein — (wirft die Kappe vom Haupt auf den Boden) gern is es nich, daß es geschieht! (Er steigt die Leiter hinauf.) Also komm' runter, Du unser Herr König — (hebt das Bild vom Nagel) sullst Platz machen, der Andren. (Er reicht das Bild hinunter.) Itze — da habt Ihr ihn.

(Das Bild wird mit ausgestreckten Armen in Empfang genommen.)

Erste Magd.

So a scheenes Gesicht! So a guttes!

Knechte und Mägde

(durcheinander drängend, um an das Bild heranzukommen).

Jo — jo.

Rentmeister.

Hebt das Bild hinauf. Ulbrichs Johann, mach's fest am Nagel, wo das andre gehangen hat.

(Das Bild Maria Theresia's wird hinaufgehoben.)

Erster Knecht

(nimmt das Bild in Empfang, befestigt es langsam an der Stelle, wo Friedrichs Bild gehangen hat).

Also komm och her Du — allergnädigste Königin von die Kroaten, Gorallen und Tolpatschen.

Erste Magd (laut).

Und von die Lichtenstein'schen Dragoner!

Knechte und Mägde (in steigender Aufregung).

Jo — von die Dragoner!

Erste Magd.

Von die Seelig-Macher!

Knechte und Mägde.

Von die Seelig-Macher!

Erster Knecht (zu dem Bilde sprechend).

Sullteſt halt anen Schnurrbart haben im Geſicht, weil Du ane Dragoner-Oberſtin biſt.

Knechte und Mägde.

Is ok wahr!

Erſte Magd.

Und anen ſchwarzen Münnich auf jeden Arm; das ſind ihre Schoßhundel.

Erſter Knecht.

Die uns die chriſt-evangeliſchen Prediger aus'm Land beißen!

Knechte und Mägde.

Is ok wahr!

Rentmeiſter (in den wachſenden Lärm rufend).

Gebt auch Ruhe!

Erſter Knecht
(ſteigt von der Leiter herab, nachdem er das Bild aufgehängt hat).

Denn itze, wenn's wahr is, daß die Oeſterreichiſchen wieder Herr im Land werden, is es mit der evangeliſchen Freiheit zu End'!

Erſte Magd.

Geſtern is der Schaffer draußen geweſen — über Grottkau ſind die Oeſterreichiſchen ſchon hinaus.

Erſter Knecht.

Und marſchiren uf Breslau, mit anem großmächtigen Heer. Anen Feldmarſchall haben ſie, der ihnen kommandirt, anen Grafen.

Rentmeiſter.

Der Graf von Neipperg iſt's.

Erster Knecht.

Und von Grottkau, auf vier Meilen im Land, wo es a Brinkel noch gegeben hat, Alles haben die ungrischen Husaren ausgeraubt. Und auf heute für den Feldmarschall, was der Graf is, sind Quartiere angesagt in Mollwitz.

Erste Magd.

In Mollwitz — danne sind sie ja morgen bei uns?

Erster Knecht.

Nu ne — uf Breslau is es, daß sie marschiren.

Erste Magd.

Und bei alledem — wo sind denn die Preußischen?

Erster Knecht.

Das eben is es ja, daß Niemand von den Preußischen nischte nich weiß!

Erste Magd.

Gleich auf beide Kniee möcht' man hinfallen und bitten zum lieben Gott, daß er uns die Preußischen zu Hilfe schicken thut!

Knechte und Mägde.

Das möchte man! Das sullte man!

Dritter Auftritt.

Christians Hanne (kommt von links mit einer Bürde Holz auf den Armen).

Christians Hanne (laut rufend).

Herr Rentmeister —

Rentmeister.

Wer schreit auch so?

Erste Magd.

Christians Hanne is es.

Christians Hanne
(geht zum Kamin hinüber, vor dem sie niederkniet, um nachzulegen).

Was ich sagen wullte, Herr Rentmeister, der Kretscham-Wirth von Paulau is gekommen.

Rentmeister.

Ist er draußen?

Christians Hanne.

Nu, ja ne, draußen is a wohl, aber in'n Krug is er gegangen, damit daß er sich a wenig auswärmen thut, weil's so a harte Kälte draußen hat. A kummt von Breslau.

Rentmeister.

Von Breslau?

Christians Hanne.

Und a fragt, ob er unsern gnädigsten Herrn Baron sprechen kann. A sagt, er hat alle Taschen vull neuer Neuigkeiten.

Rentmeister.

Also will ich gehen, dem gnäd'gen Herrn Baron es sagen.

Georg von Waltram
(lehnt sich über die Brüstung der Galerie).

Nicht nöthig, Rentmeister; er ist schon hier.

(Alle Köpfe fahren erschreckt auf; die Kopfbedeckungen werden herabgerissen.)

Rentmeister.

Der — gnädige Herr —

Erste Magd (halblaut).

Ui jekersch — er is schon dabei gewesen, mein' ich, die ganze Zeit.

Erster Knecht (ebenso).

Hot Alles mitangehört, was wir gesprochen haben von der Maria Theresia.

Rentmeister (halblaut).

Also geht hinaus, geht hinaus.

Knechte und Mägde.

Jo — jo. (Sie bereiten sich, links hinauszugehen.)

Waltram (von oben).

Bleibt, Leute. Ich will ein paar Worte mit Euch sprechen.
(Er verschwindet durch die Thür, durch die er aufgetreten ist. Unter den Knechten und Mägden entsteht ein ängstliches Geflüster.)

Erste Magd (zu dem ersten Knecht).

Das mit dem Schnurrbart, das hast Du gesagt!

Erster Knecht (zur ersten Magd).

Und das mit den zwei schwarzen Münnichen uf jeden Arm, das hast Du gesagt!

Rentmeister.

Gebt auch Ruhe.

Vierter Auftritt.

Georg von Waltram (kommt unten von rechts).

Rentmeister.

Einen Sessel für den gnädigen Herrn!
(Ein Stuhl wird mitten auf die Bühne gestellt.)

Waltram (setzt sich langsam nieder).

Leute — ich habe Alles mitangehört, was Ihr da vorhin gesprochen habt.

Erste Magd.

Allergnädigster Herr Baron — das mit den Schnurrbart —

Waltram (schlägt mit der Hand durch die Luft).

Laßt. — (Tiefe schweigende Pause.) Christians Hanne, der Kretscham-Wirth von Paulau soll kommen, laß ich ihm sagen.

Christians Hanne.

Is gutt, allergnädigster Herr. (Ab nach links.)

Waltram.

Leute, daß ich ein evangelischer Christ bin, wie Ihr, das wißt Ihr.

Rentmeister.

Ja, gnädigster Herr, und ist uns immer ein rechter Trost und eine Freude gewesen.

Waltram.

Nun verwundert's Euch, daß ich das Bild aufhängen lasse von der katholischen Königin. — (Pause.) Seht's einmal an — ist es nicht eine königliche Frau?

Rentmeister.

Eine schöne und königliche Frau. Ja, gnädiger Herr.

Knechte und Mägde (ganz leise).

Jo — jo.

Waltram (steht in plötzlicher Erregtheit auf).

Und mehr als das; eine unglückliche Frau! (Er geht in lautloser Bewegung einmal auf und nieder, dann bleibt er hinter dem Stuhle stehen.) Ihr Vater, seht Ihr, war der Kaiser, Euer Kaiser. Jetzt ist er todt. Als er starb, hat die Frau in Kindesnöthen gelegen, hat nicht mehr zum Vater gekonnt, und er nicht mehr zu ihr. Vom Sterbebett hat er die Hand erhoben: „Sagt's meiner Maria Theresia, daß ich sie gesegnet habe" — Als man's ihr hinterbracht, ist sie niedergesunken, ohnmächtig, wie todt.

Erste Magd (wischt sich mit der Schürze die Augen).

Is och wahr. Is hart.

Knechte und Mägde.

Is hart.

Waltram.

Ist es hart? Ja? Nun, und was thun die Menschen, wenn sie hören, daß es einem Menschen so hart ergangen?

Sie kommen zu ihm und trocknen ihm die Augen und trösten ihn — also gebt Acht, daß ich's Euch erzähle, wie man die Frau getröstet hat! Also hatte der Kaiser, ihr Vater, da er noch lebte, einen Vertrag gemacht mit den Fürsten von Europa, wenn er todt sein würde, sollte seine Maria Theresia Kaiserin sein nach ihm. Und die Fürsten von Europa hatten's versprochen und zugesagt, so sollte 'es sein, also wollten sie's halten. Und jetzt, da der Kaiser stirbt, was thun die Fürsten von Europa? Wie die Eidvergessenen stehen sie auf, wie die Eid- und Ehrvergessenen, und weil sie sehn, daß es nur eine Frau ist, mit der sie's zu thun haben, eine arme, hülflose Frau, so brechen sie ihr Wort, brechen ihr Versprechen und sagen: „gilt Alles nicht mehr, was wir dem Kaiser gelobt" — Habt Ihr verstanden, was ich gesagt habe? Ist das recht?

Rentmeister.

Gnädigster Herr, man kann nicht anders sagen, das ist nicht recht.

Knechte und Mägde.

Is nich recht. Ne — ne.

Waltram (geht wieder auf und ab).

Fühlt Ihr's? Ja — Ihr seid doch Menschen — wie solltet Ihr's nicht fühlen? Eine verlassene Frau — in Kindesnöthen eine Frau — Gott hat's den Menschen in die Seele gelegt, daß solch eine Frau etwas Heiliges ist. Mußten sie nicht beispringen der Frau? Ihr zur Seite treten und zur Hülfe? Und statt dessen — was thut der preußische König? Mit seinem Heer bricht er in Schlesien ein, das nicht ihm gehört, sondern ihr. Ohne Krieg angesagt zu haben und Streit, mitten im Frieden fällt er über sie her — ein streitbarer Mann über eine wehrlose Frau — und bricht ihre Festungen, vertreibt ihre Soldaten und tödtet sie — und

so — thut der (er reißt das Bild Friedrichs, das der Rentmeister an sich genommen hat, diesem aus der Hand) der Mann — (Er versinkt, das Bild betrachtend, in düsteres Brüten.) Denn ich hatte sein Bild aufgehängt in meinem Hause — also sollt Ihr wissen, warum: denn als der Mann zum Throne aufstieg, war es ein herrlicher Mann. Ein König! Ein — König. — Als wenn eine neue Sonne aufging über der Menschheit, so ist's gewesen mit ihm. — Wie sie die Menschen foltern in den Gerichten, daß sie aussagen, was die Richter wollen, das wißt Ihr ja. Nun, da er König geworden, den ersten Tag, hat er befohlen, in meinen Landen geschieht das nicht mehr! Keine Martern an Menschenleibern mehr!

Rentmeister.

Ein guter Herr König.

Knechte und Mägde (laut).

A gutter Mann!

Waltram.

Daß sie die Menschen verfolgen um des Glaubens willen — am ersten Tag, da er König geworden, hat er gesagt: „Das hört in meinen Landen auf.“ Arme hat's gegeben, Hunger und Noth in seinen Landen — am ersten Tag, da er König geworden, hat er Häuser bauen lassen für die Armen, hat ihnen Arbeit gegeben und Lohn und Brod —

Rentmeister.

Ein guter Herr König.

Knechte und Mägde (leidenschaftlich).

A gutter, gutter Mann!

Waltram

(stößt das Bild von sich, in die Hände des Rentmeisters zurück).

Ja, ein guter Mann! Ja, ein herrlicher Mann! Damit Ihr seht, daß ich gerecht bin, darum sage ich Euch das!

Damit Ihr fühlt, wie mir ums Herz gewesen, als ich sein Bild herabnehmen ließ, darum sage ich Euch das! (Bleibt wieder stehn, reißt das Bild wieder an sich.) Ihr habt gemurrt, als das Bild von der Wand herabstieg — mir ist das Herz gebrochen, als es geschah! Mir ist das Licht in der Seele erloschen! Das Licht, das er entzündet hatte und das er wieder ausgelöscht hat, er selbst, mit eigener Hand! Könige sind in der Welt, damit sie das Recht beschützen! Er hat das Recht gebrochen, darum ist er nicht König mehr, darum soll in meinem Hause sein Bild nicht mehr hängen, Platz soll es machen dem Bilde der Frau! Denn die Frau, die Ihr da seht (er zeigt mit ausgestreckter Hand auf Maria Theresia) das ist nicht eine Königin nur, weil sie Krone und Hermelin trägt, das ist eine Königin von Seele und Leib, von Gesinnung und Gemüth. Darum sollt Ihr das Bild nicht verunglimpfen mit Spott und Hohn — das — verbiete ich Euch!

(Tiefe Pause.)

Rentmeister.

Gnädigster Herr Baron —

Waltram (schlägt mit der Hand durch die Luft).

Laßt — denn ich weiß, Ihr habt's nicht gethan, weil Ihr's böse meint, sondern nur, weil Ihr die Dinge nicht versteht. Darum will ich's Euch erklären; das ist meine Pflicht, denn ich bin Euer Herr und meine es gut mit Euch, habe es immer gut mit Euch gemeint —

Rentmeister.

Ja, gnädigster Herr, das ist wahr und gewiß; gnädigster Herr haben es immer gut mit uns gemeint.

Knechte und Mägde.

Is wahr! Is wahr!

Waltram

(sinkt auf den Stuhl, drückt das Haupt in die Hände).

Meine Leute — es ist ja eine schwere Zeit für die evangelischen Christen — aber in allen Nöthen giebt's doch nur einen Ausweg für den Menschen, den hat Gott ihm gewiesen, der heißt das Recht. Und das Recht, seht Ihr, das ist bei der Frau! Denn diese Frau, seht Ihr, als sie nun aufstand vom Kindbett, hülflos, wie Frauen in solcher Stunde sind, statt der Freunde, die sonst um Frauen in solcher Stunde sind, nur Feinde ringsumher, im eigenen Lande kein Vertrauen, im eigenen Schatze kein Geld — ja — was meint Ihr — wenn's eine furchtsame Frau gewesen wäre, eine niedrige Seele, in die Ecke hätte sie sich gesetzt und geweint und geklagt, und hätte die Gewässer zusammenschlagen lassen über ihrem Kopfe — und statt dessen — was hat die Frau gethan? Auf die Füße ist sie gesprungen, wie eine Löwin! Krankheit und Schwäche hat sie von sich geschüttelt und aufrecht gestanden, wie eine Königin! „Kommt an," hat sie gesagt zu ihren Feinden, „und nehmt mir mein Recht, wenn Ihr's könnt, mit Gewalt! Freiwillig geb' ich's Euch nicht, sondern ich will kämpfen mit Euch, bis auf Knochen und Mark, bis auf den letzten Mann und das letzte Blut!" So hat sie gesagt, und weil sie so gesagt hat, darum ist sie eine Königin! Denn das ist die Art der königlichen Menschen, daß sie kämpfen um ihr Recht! Und jetzt mit einem streitbaren Heere rückt ihr Feldmarschall an, der Graf von Neipperg —

Rentmeister.

Gnädigster Herr, über Grottkau, heißt es, ist er schon hinaus.

Erste Magd.

Allergnädigster Herr, heut schon in Mollwitz sind sie, hat der Schaffer hinterbracht!

Waltram (springt auf).

Das weiß ich — heute in Mollwitz, morgen werden sie in Ohlau, übermorgen in Breslau sein. Dann wird Schlesien ihnen wieder gehören, und jener, der in Schlesien einbrach, wo wird er dann sein? Wie ein Löwe ist er gekommen — wie ein Fuchs, den man mit Knitteln vertreibt, so wird er gehn! Denn wo ist er? Wo steckt er? Niemand hört von ihm, Niemand weiß von ihm! Hat er Neipperg in seinem Marsche aufzuhalten vermocht? Nein! Wird er ihn aufhalten? Nein! Wie ein Hausherr, der sein Hausrecht wieder in Besitz nimmt, so ruhig und gelassen zieht Neipperg heran — und er? Ein Held ist er gewesen, so lange er's mit dem überraschten Weibe zu thun hatte — jetzt, da die überraschte Frau zur Besinnung kommt, da sie Männer findet wider den Mann, kriecht er zur Seite — schleicht sich davon! (Er stürmt wieder auf und nieder.) O — o — o — wenn's ein Anderer wäre, als er, so würde ich mich freuen, daß so das Recht über das Unrecht triumphirt! Aber weil er es ist, bricht mir das Herz! Daß solch ein Mann so enden muß, so enden muß, da er kaum angefangen, da er so herrlich angefangen, so groß — das bricht mir das Herz! Denn wenn sie ihn nun hinausgetrieben haben werden aus Schlesien, wenn sie dann aufstehen werden zur Rache, zur Strafe über ihn, wenn sie ihm dann sein Land zerstückeln — wenn dann die Pläne verwelken und die großen Gedanken, die in seiner Seele aufgestanden waren, wenn er dann wollen wird und nicht mehr können, weil er ein Bettler geworden ist, der zu gehorchen hat, nicht zu gebieten, wenn seine Seele dann eng werden wird in Verbitterung, unfruchtbar in Verzweiflung, und die Nacht wieder herabsinken wird auf Deutschland, die Alles erstickt — (er sinkt auf den Sessel, reißt das Bild Friedrichs an sich, breitet die Arme über den Rahmen, legt das Haupt auf die Arme) o Friedrich —

(Tiefe lautlose Pause.)

Fünfter Auftritt.

Christians Hanne, der **Kretschmer von Paulau** (kommen von links, bleiben stehn).

Rentmeister (tritt zu Waltram).

Gnädigster Herr — der Kretschmer von Paulau ist gekommen.

Waltram (richtet das Haupt auf).

Kretschmer — bist Du da?

Kretschmer.

Allergnädigster Herr Baron — mer seind da.

Waltram.

Aus Breslau kommst Du?

Kretschmer.

Und da hat's Neuigkeiten! Da hat's Neuigkeiten! Anen schönen Gruß soll ich ausrichten an den gnädigsten Herrn von der Baroneß Schwester.

Waltram (steht auf).

Meine Schwester — in Breslau?

Kretschmer.

Ueber'n Naschmarkt hab' ich gewullt, in die Albrechts-Gassen; bald, wie ich um die Ecke komme, beim „Goldenen Hund“ steht wer in der Thür vor dem Haus, ist es die gnädige Schwester, Baroneß Charlotte.

Waltram.

Kein Wort mir geschrieben — ich denke, sie ist in Petersburg?

Kretschmer.

Von dannen kommt sie ja woll her. Gleich, wie sie mich gesehn, hat sie mich angerufen: „Is das nicht der Kretscham-Wirth von Paulau?“ hat sie gesagt. Alsdann so

hat sie mir die Hand gereicht, und so güttig is sie gewesen, so freundlich und güttig — und anen Pelz hat sie angehabt und darauf so hat sie gelacht und auf den Pelz gewiesen und gesagt: „Siehst, Kretscham-Wirth," hat sie gesagt, „a so anen Pelz anen großmächtigen muß der Mensch haben, wann daß er aus Rußland kommt."

Christians Hanne.

Aus Rußland.

Knechte und Mägde.

Aus — Rußland —

Rentmeister.

Nun, was soll's auch — aus Rußland? Habt Ihr's nicht mitangesehn, wie unsere Baroneß — bald ein Jahr ist's — davongefahren ist nach Rußland, mit dem Herrn Onkel, dem russischen General? General von Münnich hat er geheißen?

Christians Hanne
(drückt die Schürze an die Augen, fängt an, laut zu weinen).

Waltram.

Was giebt es denn zu weinen?

Christians Hanne.

Ach, gnädigster Herr, wie's aus dem Wagen gewinkt hat, das Baroneß'l, wie's aus dem Wagen gewinkt hat — als es davongefahren is!

Waltram (setzt sich).

Kretscham-Wirth, erzähle weiter.

Christians Hanne.

Mit an Tüchel hat sie gewinkt — immer a su — (Heult. stärker.)

Rentmeister.

Gieb auch Ruhe.

Waltram.

Kreschmer, erzähle weiter.

Kretschmer.

Also, da haben sie, was die Preußischen sind, eine Partei eingebracht in Breslau von die Lichtenstein'schen Dragoner —

Erster Knecht.

Von die Seelig-Macher?

Waltram.

Danach frag' ich ja nicht —

Erster Knecht.

Allergnädigster Herr, lassen gnädiger Herr ihn erzählen von die!

Kretschmer
(mit einem Blick auf Waltram, der achselzuckend nachgiebt).

Und die sind also gefangen gewesen, und die haben sie durch die Straßen geführt, und an Gerenn is gewesen, von allem Volk hinterdrein und an Geschrei, und geworfen haben sie hinter ihnen drein mit die Schneeballen und die Steiner —

Erster Knecht.

A so is recht!

Knechte und Mägde.

So is recht!

Waltram (fährt mit der Hand durch die Luft).

Was meine Schwester gesagt hat, will ich wissen; bleibt sie in Breslau?

Kretschmer.

Nu, gnädigster Herr Baron, ne; von Breslau kummen die Baroneß hierher.

Waltram.

Hierher?

Kretschmer.

Nur a wenig verschnaufen wull'n sie in Breslau, hat sie gesagt, alsdann unmittelbar so kummen sie heeme.

Christians Hanne.

Unser Baroneß'l kummt heeme? Is das woar?

Kretschmer.

Also haben sie mir aufgetragen sullt' ich bestellen dem gnädigsten Herrn Baron.

Christians Hanne
(will sich nach links durch Knechte und Mägde hindurchdrängen).

Also laßt mich och hinaus —

Rentmeister.

Wo willst denn hin?

Christians Hanne.

Da fragt da noch — an Feuer will ich anmachen im Baroneß'l ihre Stuben, daß unser Baroneß'l sich auswärmen kann, wenn's heeme kummt!

Waltram (lachend).

Da hat die Christians Hanne recht, also geh' Du nur.

Christians Hanne.

An Feuer, gnädigster Herr, daß man an Uchsen daran braten kann! (Zu den Knechten und Mägden) An Uchsen!

Knechte und Mägde (freudig erregt).

Jo — jo.

(Christians Hanne links ab.)

Waltram.

Jetzt aber sag' mir, Kretschmer, da jetzt die Oesterreicher auf allen Straßen marschiren, die nach Breslau führen, wenn meine Schwester nach Breslau geht, länft sie ihnen ja gradenwegs in die Hände?

Kretschmer.

Nu — wenn's halt die Oestreicher allein wären — aber es is wohl noch eine weit größere Gefahr dabei, und mit unterthänigem Respekt hab' ich's der Baroneß auch vorgestellt —

Waltram.

Eine — größere Gefahr?

Kretschmer.

Nu, gnädigster Herr Baron, daß sie halt zwischen die beiden Armeen geräth von die Oesterreichischen und die Preußischen.

Waltram.

Zwischen —? Ist denn die preußische Armee in der Nähe?

Kretschmer.

Nu aber, nur a wen'ge Meile von hier?

(Knechte und Mägde drängen in lautloser, tiefer Erregung einen Schritt näher.)

Waltram.

Kretscham-Wirth, Du träumst.

Kretschmer.

Halten zu Gnaden, mit unterthänigstem Respekt, ne; haben denn Herr Baron nich gehört, daß die Preußischen, so da vor Brieg gelegen haben, abgezogen sind von Brieg?

Erster Knecht.

Das is richtig! Das hat der Schaffer hinterbracht!

Rentmeister.

Gieb auch Ruhe, Ulbrichs Johann.

Erste Magd.

Er hot's gesagt! Er hot's gesagt!

Waltram.

Ist ja bekannt — aber was ist damit gesagt? Vor dem Feldmarschall Neipperg sind sie abgerückt von Brieg.

Kretschmer.

Nu — allergnädigster Herr Baron — a so aber steht die Sache nich.

Waltram.

Wie denn also anders?

Kretschmer.

Nämlich, es heißt, daß der preußische König seine Mannschaften von Brieg an sich herangeholt hat, damit daß er was Tüchtiges in Händen hat, wann daß er dem Neipperg zu Leibe geht.

(Flüsternde Erregung unter Knechten und Mägden.)

Waltram.

Dem Neipperg zu Leibe gehn? Du meinst, der König wird den Feldmarschall angreifen?

Erste Magd

(fällt plötzlich auf die Kniee, hebt beide Arme empor).

O Du lieber Gott Du im Himmelreich —

Waltram (rauh).

Laß das Geschrei! Das — will ich nicht!

Rentmeister (zu der Magd).

Was machst denn Du? Steh auf! Steh auch auf!

(Die Magd erhebt sich von den Knieen.)

Waltram.

Kretschmer, also gieb Antwort auf meine Frage: der König von Preußen —

Kretschmer.

Allergnädigster Herr Baron, daß er über die Neiße herüber is, das is gewiß.

Waltram.

Ist gewiß?

Kretschmer.

Bei Michelau is er herüber.

Waltram.

Das hast Du in Breslau gehört?

Kretschmer.

Allergnädigster Herr Baron, so hat man in Breslau gesagt.

Waltram.

Und das Alles hast Du meiner Schwester gesagt?

Kretschmer.

Das Alles hab' ich der Baroneß gesagt.

Waltram.

Und sie ist dennoch bei ihrem Vorhaben geblieben?

Kretschmer.

Die Baroneß — (Er bricht ab, weil man in diesem Augenblick Geräusch und Stimmen außerhalb der Scene hört.)

Waltram (horcht nach links).

Was giebt's da draußen?

Rentmeister (ist an die Thür links geeilt).

Allergnädigster Herr — der Schaffer ist gekommen! Soll er herein?

Waltram (nickt ungeduldig).

Sechster Auftritt.

Der **Schaffer** (kommt von links, in Reitstiefeln, mit Koth bespritzt, sehr aufgeregt).

Schaffer.

Gnädigster Herr —

Waltram.

Schaffer, Du bist draußen gewesen?

Schaffer.

Seit heut früh Morgens. Allergnädigster Herr, es kommt etwas und es wird!

Waltram.

Was kommt? Was wird?

Schaffer.

Auf den Mauern von Brieg geben sie Signale! Sie schießen mit Raketen in die Luft!

Waltram.

Die östreichische Besatzung?

Schaffer.

Scheint, sie wollen dem Feldmarschall Neipperg etwas kundthun!

(Unruhe unter Knechten und Mägden.)

Waltram.

Haltet Ruhe! Sie wollen ihm anzeigen, daß Brieg von den Preußen frei ist.

Schaffer.

Das glaub' ich nimmer —

Waltram.

Also was sonst?

Schaffer.

Gnädigster Herr, man spricht in allen Dörfern: die Preußischen rücken heran!

Erster Knecht (mit erstickter Stimme).

Sie kummen!

Knechte und Mägde.

Sie kummen!

Waltram.

Ruhe sollt Ihr halten! Die Preußen rücken an? Von wo?

Schaffer.

Von Pogarell, heißt es, und Alzenau.

Waltram.

Nach wo?

Schaffer.

Auf Mollwitz, allergnädigster Herr!

Erster Knecht.

Da steht der Neipperg!

Erste Magd.

A Schlacht wird!

Knechte und Mägde.

A Schlacht wird!

Waltram (stampft auf).

Soll ich's noch einmal befehlen — Schaffer, setz' Dich auf — Rentmeister — man soll ihm ein Glas Wein geben zuvor — setz' Dich auf — ein frisches Pferd laß Dir vorführen aus meinem Stall — setz' Dich auf — vielleicht daß Du noch etwas sehen kannst — wenn wirklich — und — also setz' Dich auf, Schaffer —

Schaffer.

Is gutt, gnädigster Herr! (Eilt nach links ab.)

(Knechte und Mägde drängen hinter ihm drein.)

Waltram (ruft ihnen nach).

Wartet noch, Ihr! (Knechte und Mägde bleiben stehn.)

Waltram.

Von Euch geht mir keiner vom Hof! Rentmeister, Du stehst mir dafür.

Rentmeister.

Soll geschehn, allergnädigster Herr.

(Rentmeister mit Knechten und Mägden links ab.)

Waltram (zum Kretschmer, der gleichfalls abgehen will).

Kretschmer, Du bleib', mit Dir hab' ich noch zu sprechen. (Er geht eine Zeit lang in tiefer stummer Erregung auf und nieder.) Also — was ich sagen wollte — das Alles, daß sie zwischen die beiden Armeen kommen könnte, hast Du meiner Schwester gesagt? Und sie ist dennoch dabei geblieben?

Kretschmer.

Gnädigster Herr, zu dem Allen, was ich gesagt, hat die Baroneß nur gelacht.

Waltram.

Ge — lacht?

Kretschmer.

Und hat gesagt: „Siehst, Kretscham-Wirth," hat sie gesagt, „ich bin nach beiden zwei Seiten hin wohl verwahrt: anen Reisebegleiter hab' ich, der ist von die Partei von die Oesterreichischen; fall' ich den Oesterreichischen in die Hände, nachher so holt der mich heraus."

Waltram.

Einen Reisebegleiter? Wer?

Kretschmer.

Nu, gnädigster Herr Baron, das weiß ich ja nich. Aber da, wo die Baroneß gestanden is, in dem Flur von dem Haus, is noch einer gestanden, ein Herr, ein schöner, und vornehm hat er ausgeschaut —

Waltram.

Wer war das?

Kretschmer.

Nachher da hab' ich mich erkundigt, bei den Leuten im Haus; hat's dann geheißen, ein Herr Graf is es, aus dem Sächsischen, Herr Graf von Rynar soll er heißen.

Waltram.

Und der — hat sie begleitet? Von Rußland her?

Kretschmer.

Nu, gnädigster Herr Baron, also scheint es ja wol. Anen Reise-Pelz hat er angehabt, grad' wie die Baroneß einen.

Waltram (geht kopfschüttelnd auf und nieder).

Charlotte — Charlotte — —

Kretschmer.

„Und bei die Preußischen," hat sie gesagt, „da hab' ich erst gar einen Verbündeten!" Und wie sie so gesagt hat —

Waltram.

Gesagt hat —?

Kretschmer.

Halten zu Gnaden — geflinkert und geblinkert haben ihr die Augen. Und alsdann da hat sie gelacht, so recht freudig, und gesagt hat sie: „Siehst es nun ein, Kretscham-Wirth, daß mir nischte nich geschehen kann? Denn fall' ich unter die Preußischen, entweder reißt der mich heraus, oder aber er behält mich gefangen —"

Waltram (starrt ihn dumpf an).

Behält mich — gefangen?

Kretschmer.

„Und wenn der mich gefangen behält — nachher," so hat sie gesagt, „verlang' ich schon gar nichts Anderes und Besseres auf der ganzen weiten Welt!"

Waltram

(läßt beide Arme sinken, steht in wortlosem Staunen, dann streicht er sich langsam über die Stirn).

Was bedeutet das?

(Außerhalb der Scene ertönt das Geklingel von Schlitten-Glocken.)

Siebenter Auftritt.

Christians Hanne (Holzscheite im Arm, erscheint auf der Galerie).

Christians Hanne.

Gnädigster Herr! An Schlitten kummt! Unser Baroneß'l kummt! (Sie wirft die Holzscheite fort, stürzt ab.)

Achter Auftritt.

Knechte und **Mägde** (kommen von links zurück. Die Knechte haben wechselseitig die Hände verschränkt; auf ihren Händen sitzt) **Charlotte von Waltram** (die auf diese Weise hereingetragen wird). Graf **Rhynar** (tritt hinter den Knechten und Mägden auf).

Knechte und Mägde (jubelnd).

Da haben mer sie! Da bringen mer sie!

Waltram (breitet die Arme aus).

Charlotte!

Charlotte

(hüpft zur Erde, stürzt auf Waltram zu, umarmt ihn).

Jorgel! Jorgel! Jorgel! (Bedeckt ihn mit leidenschaftlichen Küssen.)

Waltram (leuchtend vor Zärtlichkeit).

Bist Du wieder da? Heil und gesund?

Charlotte (reckt sich auf, streckt beide Arme von sich).

Da sieh mich an — fehlt's irgendwo? Nicht, daß ich wüßte!

Neunter Auftritt.

Christians Hanne (kommt von rechts unten hereingestürzt).

Christians Hanne.

Wo is es? Durten is es! (Fällt vor Charlotte auf die Kniee.) Das Baroneß'l! (Drückt ihr Gesicht in Charlottens Kleid.) Ui jekersch ne! Ui jekersch ne!

Charlotte.

Hanne Christian ist das! Und wie geht's denn auch?

Christians Hanne.

Gutt geht's mir, allergnädigstes Baroneß'l, weil ich Ihnen wiedersehen thue!

Charlotte.

Machst immer noch Feuer in allen Kaminen? Bist immer noch der Engel mit'n feurigen Scheit?

Christians Hanne (lachend und weinend).

Bald's wieder da is, das Baroneß'l, giebt's wieder zum lachen etwas! Jo, jo — bin immer noch der Engel mit'n feurigen Scheit!

Charlotte (sieht sich um).

Und dorten, da ist ja Ulbrichs Johann — und dem Schaffer sein Franzel, und das Gretel, und dem Hans Weißbrod sein Wilhelm — also da gebt mir die Hand, gebt mir die Hand auch — (streckt die Hand aus, Knechte und Mägde stürzen sich auf ihre Hand, küssen sie) itze sind mer wieder daheeme.

Knechte und Mägde (in fröhlichem Durcheinander).

Jo — jo — jo —

Charlotte.

Und der Rentmeister — geht's auch gut, Rentmeister?

Rentmeister (faßt ihre Hand).

Gut geht's mir, allergüttigste Baroneß!

Christians Hanne.

Güttig is sie, wie der liebe Himmel, wann daß die Sonne scheint.

Knechte und Mägde.

Güttig is sie! Güttig is sie!

Waltram (umarmt Charlotte).

Du Licht in Menschen-Seelen —

Charlotte.

Freut's Dich, daß ich wieder da bin?

Waltram.

Ich weiß ja noch gar nicht, wie Alles zusammenhängt — (aus tief beglücktem Herzen lachend) jetzt aber weiß ich nur, daß ich mich freue.

Erster Knecht.

Und unser Herr Baron is auch an gutter und güttiger gnädiger Herr!

Knechte und Mägde.

An güttiger gnädiger Herr!

Waltram.

Ihr — Leute — nun, jetzt aber geht nur, ich habe mit meiner Schwester zu sprechen.

Rentmeister (zu Knechten und Mägden).

Also kommt auch, kommt auch.

Knechte und Mägde.

Jo — jo — (Schieben sich links hinaus.)

Waltram (ruft dem Rentmeister nach).

Und sobald der Schaffer zurückkommt, bringst Du Bescheid.

Rentmeister.

Ja, gnädigster Herr.

(Knechte, Mägde, Rentmeister und Kretschmer links ab.)

Charlotte.

Der Schaffer — ja, wie kommt's, daß ich den allein von Allen nicht gesehen habe?

Waltram.

Ich habe ihn auf Kundschaft hinausgeschickt; in Mollwitz steht der Feldmarschall Neipperg, und obschon ich es nicht glaube, heißt es, daß ihn die Preußen heute angreifen wollen.

Charlotte (wendet sich zu Rynar).

Seh'n Sie, Graf, was man in Breslau erzählte, und Sie wollten es nicht glauben — (sie unterbricht sich lächelnd) aber dabei fällt mir ein — über all' dem Wirrwarr hab' ich vergessen, Sie mit meinem Bruder bekannt zu machen — (Rynar tritt einen Schritt heran, Charlotte stellt ihn vor) Graf Rynar.

Waltram (reicht ihm die Hand).

Ich habe Ihnen zu danken, Herr Graf, Sie haben meine Schwester auf ihrer Reise von Rußland beschützt?

Rynar (lächelnd).

Beschützt? Ich glaube, Herr von Waltram, die Baronesse braucht auf der Welt, um sich zu beschützen, keinen Anderen als immer nur sich selbst.

Charlotte

(ist vor dem Bilde Maria Theresia's stehen geblieben).

Solche Komplimente müssen Sie hierher richten, an die Semiramis von Ungarn — sehn Sie nur, in Lebensgröße hat sie mein Bruder aufgehängt.

Rynar.

Es ist kein Kompliment — ich dachte daran, wie Sie an einem Hofe, wie es der russische ist, Ihren Willen durchgesetzt haben.

Charlotte

(zuckt die Achseln, dreht das Bild Friedrichs herum, das jetzt, mit der Rückseite nach vorn, unter dem Bilde Maria Theresia's angelehnt steht).

Waltram (zu Rynar).

Sie waren am Hofe in Petersburg?

Rynar.

Nur auf kurze Zeit; in besonderem Auftrage meines allergnädigsten Herrn, des Königs von Polen, Kurfürsten von Sachsen. Als ich zur Rückreise fertig war, traf es sich, daß auch die Baronesse den Hof zu verlassen gedachte — ich durfte ihr meine Begleitung anbieten.

Charlotte.

Aber sag' mir, Georg — der König von Preußen zu Füßen der Semiramis? Glaubst Du, daß er sie anbeten wird?

Waltram.

Das verlange ich nicht von ihm —

Charlotte.

Würdest Dich auch täuschen.

Waltram.

Wohl möglich, daß man sich in ihm täuscht — wo aber sein Platz sonst wäre, als unter Maria Theresia, wüßt' ich nicht.

Charlotte

(geht auf ihn zu, legt beide Hände auf seine Schultern, sieht ihm lachend ins Gesicht).

Jorgel — was?!

Waltram (giebt ihren Blick finster zurück).

Nun — was?

Charlotte.

Damit er dem Erzhause Oesterreich das Waschbecken reicht?

Waltram.

Das — Waschbecken?

Charlotte.

Als Erzkämmerer des heiligen römischen Reiches?

Waltram.

Ja, ich weiß — das haben sie in Wien gesagt — der schlechte Spaß von irgend einem Höfling.

Charlotte (läßt die Hände von ihm).

Dann sollten wir ihn nicht nachmachen.

Waltram (auffahrend).

Meinst Du, ich spaße?

Rynar (der lauernd zugehört hat, sagt lächelnd).

Die Baronesse ist eine Enthusiastin für König Friedrich.

Charlotte.

Und Sie sind aus Dresden — da ist so etwas nicht erlaubt. Wie lange ist's auch her, daß Ihr Kurfürst sein berühmtes Abmahnungsschreiben an ihn losgelassen hat, an den schlimmen König?

Rynar.

Im letzten Dezember ist es gescheh'n.

Charlotte.

Heut haben wir den zehnten April — scheint rechten Eindruck gemacht zu haben.

Waltram.

Ob es Eindruck gemacht hat — jedenfalls war der Kurfürst von Sachsen dazu verpflichtet, als Reichs-Vikar des evangelischen Deutschland.

Charlotte (laut lachend).

Reichs-Vikar des evangelischen Deutschland —

Waltram.

Nun —?

Charlotte.

Dieser — Spekulant in Glaubensartikeln —

Waltram.

Charlotte —

Charlotte.

Der seinen evangelischen Glauben verkauft hat, damit er König von Polen werden konnte.

Waltram.

Charlotte —

Charlotte.

Ach, Jorgel — wenn man draußen gewesen ist in der Welt — kannst mir glauben — man merkt erst, was für eine Menge Unsinn in dem lieben Deutschland umherläuft.

Rynar.

Vielleicht aber, wenn es heut wirklich zur Schlacht kommt, daß es sich zeigen wird, ob König Friedrich nicht gut gethan hätte, ein wenig hinzuhören auf das Abmahnungsschreiben?

Charlotte (tritt vor Rynar).

Das heißt, Sie meinen, er wird geschlagen werden?

Rynar (verbeugt sich lächelnd).

Die preußische Armee soll — sehr schön aussehn.

Charlotte (sieht ihm mit blitzenden Augen ins Gesicht).

Und ich glaube das Gegentheil.

Rynar.

Das — Gegen —

Charlotte.

Von dem, was Sie glauben!

Rynar (ihren Blick erwidernd, sich verneigend).

Leider mein gewohntes Schicksal.

Charlotte.

Ich glaube, daß die preußische Armee siegen wird!

Waltram.

Kennst Du sie denn?

Charlotte (senkt das Haupt, Gluth überflammt ihre Züge).

Vielleicht —

Rynar
(sieht sie mit einem verzehrenden Blick von der Seite an).

Fräulein von Waltram — wenn die Männer dieser Armee so wären wie Sie — (das Lächeln ist von seinem Gesicht gewichen) glaubt' ich es selbst!

Charlotte (ohne ihn anzusehn).

Spotten Sie nur.

Rynar leidenschaftlich).

Nie — bin ich so ernsthaft gewesen.

Charlotte (richtet das Haupt auf, sieht ihn an).

Ist es mir wirklich gelungen, Sie ernsthaft zu machen?

Waltram.

Ich meine, die Stunde ist ernsthaft genug, um ernst zu sein — wir Alle.

Charlotte (wendet sich schweigend zu ihm hin).

Waltram.

Kommt es zur Schlacht — dann ist diese Schlacht ein Gottesurtheil.

Charlotte.

Richtig, Georg!

Waltram.

Dann begreife ich nicht, wie Du so — keck den Ausgang prophezeien kannst!

Charlotte.

Weil Gott immer auf Seiten der neuen Zeit steht. König Friedrich ist die neue Zeit.

Waltram.

Gott steht auf der Seite des Rechts.

Charlotte.

Und die neue Zeit hat immer Recht!

Waltram.

Immer — Recht? Wenn sie mit Raub und Ueberfall beginnt?

Charlotte.

Wenn sie Hälse bricht, auf denen keine Köpfe mehr sitzen!

Waltram.

Charlotte — (deutet auf das Bild Maria Theresia's) ist es möglich, daß eine Frau so von einer großen Frau spricht?

Rynar.

Herr von Waltram — erlauben Sie eine Frage — haben Sie ein überflüssiges Pferd im Stall?

Waltram.

Zu welchem Zweck?

Rynar.

Weil ich selbst hinausreiten möchte — von hier bis Mollwitz kann es allzuweit nicht sein?

Waltram.

Einige Meilen.

Rynar.

Das verschlägt nichts — in welcher Richtung müßte ich mich halten?

Waltram.

Auf Nordwesten zu; die preußische Armee, heißt es, marschirt von Pogarell und Alzenau auf Mollwitz.

Rynar (seinem Gedächtniß einprägend).

Pogarell — Alzenau — wollen Sie mir ein Pferd geben?

Waltram.

Wenn Sie es wünschen — (Geht durch die Thür links hinaus.)

Rynar (ganz vorn auf der Bühne mit Charlotte).

Ich reite hinaus — geschieht Ihnen ein Gefallen damit?

Charlotte.

Dazu müßte ich erst wissen, in welcher Gesinnung Sie hinausreiten?

Rynar.

Mich gehen die Oesterreicher so wenig an wie die Preußen. Ich thue es, um Ihnen sichere Nachricht zu bringen.

Charlotte.

Mir?

Rynar.

Weil ich weiß, daß Sie mit dem Herzen bei den Preußen sind.

Charlotte (dunkel erröthend).

Das — haben Sie eben von mir gehört.

Rynar.

Das wußte ich bereits in Petersburg.

Charlotte (zuckt auf).

Was wissen Sie?

Rynar.

Daß diese Schlacht ein Gottesurtheil auch für Sie bedeutet. Daß in den Reihen der Preußen ein Mann steht, an dessen Seite Ihre Seele mitkämpft.

Charlotte

(erbleicht, drückt unwillkürlich die Hände auf das Herz, stöhnt auf).

O — —

Rynar

(betrachtet sie von der Seite; in seinen Augen lodert eine verzehrende Leidenschaft, er tritt dicht an sie heran, seine Stimme wird heiser und flüsternd).

Wenn ich Ihnen — als Erster — Nachricht brächte — daß er lebt?

Charlotte (schüttelt wild das Haupt, blickt ihn an).

Aber Sie reiten hinaus, um als Erster zu erfahren, daß er gefallen ist!

Rynar (knirschend).

Sie thun mir Unrecht —

Zehnter Auftritt.

Waltram (kommt von links zurück).

Waltram.

Wenn Sie also wirklich reiten wollen, Herr Graf —

Rynar.

Haben Sie Dank für Ihre Bemühung.

Waltram.

Aber — da Sie mein Gast geworden — fühle ich mich verantwortlich für Ihre Sicherheit.

Rynar (lächelnd).

Sekundanten stehen außerhalb der Schußlinie beim Duell — ich bin noch nicht einmal Sekundant — nur Zuschauer — unparteiischer. (Er tritt auf Charlotte zu) Fräulein von Waltram — ich habe nur einen Wunsch, daß ich Ihnen die Nachricht bringen könnte, die Ihnen gefällt. (Er streckt ihr die Hand hin.)

Charlotte

(vermeidet, ihn anzusehn; sie kämpft mit sich, ob sie ihm die Hand reichen soll; endlich, mit einem plötzlichen Entschluß, legt sie ihre Hand in die seine, sagt mit gebrochenem Laut).

Also — reiten Sie mit Gott.

Rynar (beugt sich, küßt ihre Hand).

Ich danke Ihnen. (Er wendet sich zum Ausgang). Auf Wiedersehen, Herr von Waltram! (Geht links ab.)

Waltram (der ihm nachgesehen hat, wendet sich zu Charlotte).

Was meinte er mit der Nachricht, die Dir gefallen sollte?

Charlotte

(steht in der vorigen Haltung, giebt keine Antwort).

Waltram.

Daß die preußische Armee gesiegt haben würde?

Charlotte
(athmet tief auf, wendet sich mit jäher Bewegung zu dem Bruder, fällt ihm um den Hals, bricht lautlos in einen Strom von Thränen aus).

Waltram (umfängt sie mit tiefer Zärtlichkeit).

Charlotte — Charlotte — (er setzt sich auf den Stuhl, zieht sie auf seinen Schoß) warum weinst Du? (Sie lehnt weinend ihr Haupt an seinen Hals.) Du weißt, daß ich es nie habe ertragen können, Dich weinen zu sehn —

Charlotte.

Ach ja — nicht wahr? Immer habe ich Dich mit Räthseln gequält? Wenn ich weinte und wenn ich lachte.

Waltram.

Gequält? Dein Lachen ist der sprudelnde Schaum in meinem schweren Blut gewesen.

Charlotte (küßt ihn).

Ja — Du bist solch ein herrlich ernster Mensch. Kaum vor unseren Eltern, als sie noch lebten, hab' ich solchen Respekt gehabt, wie vor Dir.

Waltram.

Deinen Respekt will ich gar nicht — lieb sollst Du mich haben!

Charlotte (legt ihre Stirn auf seine Stirn).

Du — lieber Kerl.

Waltram.

Gott sei Dank — jetzt lächelt sie schon wieder.

Charlotte.

So viel liegt Dir daran?

Waltram.

Grade weil mir das Lachen so schwer wird, bewundere ich die Menschen, die es können; so wie Du lachst, aus des Herzens Fröhlichkeit. Wer einem Menschen die Freudigkeit nimmt, der — begeht einen Mord! (Er zieht sie leidenschaftlich an sich) Das hab' ich Dir nie gethan? Nicht wahr?

Charlotte (fröhlich lachend).

Du guttester Jorgel — nein wahrhaftig nie!

Waltram.

Du — einzigstes, liebstes — ich glaube, ich werde nie heirathen. Keine Frau würde ich so lieb haben wie Dich!

Charlotte (springt von seinem Schoße auf die Füße).

Aber jetzt wirst Du fürchterlich böse werden —

Waltram.

Jetzt?

Charlotte.

Wenn Du erfährst, warum ich wiederkomme, und wie!

Waltram.

Wie — kommst Du denn wieder?

Charlotte (streckt die Arme von sich).

Arm wie eine Kirchenmaus! All' meine Juwelen sind in Petersburg geblieben!

Waltram.

Deine — Juwelen? Die Du von Mama geerbt hattest?

Charlotte.

Alle.

Waltram.

Aber — das war ja Dein ganzes Vermögen?

Charlotte.

Und das ist jetzt dahin!

Waltram (sichtlich betroffen).

Ist — dahin —?

Charlotte

(kniet plötzlich vor ihm nieder, stützt ihre Hände auf seine Kniee, sieht halb lachend, halb ängstlich zu ihm auf).

Und nun bin ich grade wie so ein armes herrenloses Hundel, dem man aus Gnade und Barmherzigkeit einen Futternapf vorsetzt, wenn's nicht verhungern soll — wirst Du mir einen Futternapf vorsetzen?

Waltram.

Ein — herrenloses — Du bist doch aber Hofdame bei der Großfürstin Elisabeth?

Charlotte.

Das heißt — nicht mehr.

Waltram.

Du bist ihr davongelaufen?

Charlotte.

Ach, weißt Du's nicht mehr, damals, als unser Onkel, der General Münnich, kam und mir vorschlug, ich sollte Hofdame werden bei der Großfürstin — als ich gleich so zugriff, mit beiden dummen Händen, wie Du mir abgerathen hast?

Waltram.

Ich sagte Dir, Du möchtest es Dir überlegen.

Charlotte (springt auf).

Ach Jorgel, wieviel klüger warst Du da wieder einmal als ich!

Waltram.

Hat es Dir nicht gefallen am Petersburger Hof?

Charlotte.

Der Petersburger Hof — (Schüttelt sich.)

Waltram.

Nun kann ich mir Alles denken — Du hast gespielt?

Charlotte (stutzt).

Ge — spielt?

Waltram.

Es wird doch an allen Höfen Europa's gespielt —

Charlotte.

An einem nicht.

Waltram.

An welchem?

Charlotte.

An König Friedrichs.

Waltram.

Das — ist wahr — gehört aber hier nicht her. Am Petersburger Hof doch jedenfalls?

Charlotte.

Aber fürchterlich — und noch etwas dazu.

Waltram.

Was?

Charlotte.

Getrunken wird!

Waltram.

Nun — da wirst Du wohl nicht mitgemacht haben. Aber mitgespielt hast Du?

Charlotte.

Nun — auch.

Waltram (steht auf).

Ich beschwöre Dich, Charlotte, sage mir die Wahrheit!

Charlotte (sieht ihn an).

Was — denkst Du denn?

Waltram (auf und ab gehend).

Ich weiß ja nicht, wo Du das her hast — aber — seit Deiner frühesten Jugend — das kannst Du nicht leugnen — hast Du solch eine tolle Freude am Spiel gehabt.

Charlotte.

Recht hoch schaukeln und spielen — ja, das Beides hab' ich immer gemocht.

Waltram (bleibt stehen).

Also, siehst Du —

Charlotte.

Was?

Waltram.

Du hast Deine Juwelen verspielt.

Charlotte (lacht laut auf).

Aber Jorgel, wo denkst Du denn hin?

Waltram.

Also —?

Charlotte.

Sondern die Großfürstin hat sie in Beschlag genommen, bis ich wiederkäme. Sie will ja mit Gewalt, daß ich wiederkommen soll.

Waltram.

Hat sie — in Beschlag genommen?

Charlotte.

Und wenn ich morgen wieder in Petersburg bin, gehören mir übermorgen meine Juwelen wieder — ich glaube aber nicht, daß ich meinen Juwelen nachlaufen werde.

Waltram.

Aber —

Charlotte.

Weil ich etwas Besseres dafür haben kann.

Waltram.

Was?

Charlotte.

Einen Mann.

Waltram.

Einen — Mann —?

Charlotte.

Den ich liebe und der mich liebt. Dem ich mich verlobt habe und der mein Mann werden wird — wenn —

Waltram.

Wenn —?

Charlotte.

Wenn Gott ihm das Leben läßt, da draußen, bei Mollwitz! (Sie taumelt auf den Stuhl, legt die Arme auf die Rücklehne, das Gesicht in die Arme.) Nun weißt Du's, warum ich wiedergekommen bin.

Waltram.

Draußen? Bei Mollwitz? Ein Offizier? In König Friedrichs Heer?

Charlotte (nickt, ohne zu antworten, stumm mit dem Haupte).

Waltram.

Um dem zu gehören, bist Du von Petersburg fortgelaufen? Hast Hab' und Gut darangesetzt?

Charlotte (in der vorigen Stellung).

Anders ließ sie mich ja nicht davon.

Waltram (bleibt stehen, breitet beide Arme nach ihr aus).

Charlotte!

Charlotte (richtet scheu das Haupt auf, blickt nach ihm um).

Was willst Du denn?

Waltram.

Abbitten, was ich von Dir gedacht habe.

Charlotte

(fliegt mit einem jauchzenden Schrei in seine Arme).

Jorgel!!

Waltram.

Du — tolles Ding — (drückt sie leidenschaftlich an sich) Du edles, herrliches —

Charlotte (küßt ihn stürmisch).

Jorgel, daß Du so bist, siehst Jorgel, ich hätt's mir ja nicht anders von Dir erwartet — aber daß Du's thust — das ist so schön — dafür bin ich Dir so gut — so gut — so —

Waltram.

Aber — wer ist's denn?

Charlotte.

Der Major von Winterfeld. Ach, Jorgel, wenn Du ihn kennen lernen wirst! Wie der Dir gefallen wird!

Waltram.

Und er ist in Petersburg gewesen?

Charlotte.

Vor ein paar Monaten, in irgend einem politischen Auftrag von seinem König.

Waltram.

Und da habt Ihr Euch kennen gelernt?

Charlotte.

Kennen gelernt? Einmal gesehen — und wupp — hat keins von uns Beiden mehr gewußt, wo sein Herz geblieben ist.

Waltram

(sieht sie mit tiefem Staunen an, streicht ihr über das Haar).

Nein — so etwas — Weiß er's denn schon, daß Du hier bist?

Charlotte.

Ich hab' ihm geschrieben, daß ich hier sein würde in diesen Tagen.

Waltram.

Und — das Andere?

Charlotte.

Daß ich meine Juwelen los bin? Hab' ich ihm natürlich auch geschrieben.

Waltram.

Nun — und?

Charlotte.

Er hat noch nicht geschrieben — wo soll er denn jetzt auch Zeit dazu hernehmen?

Waltram.

Hm — hm — (Schüttelt nachdenklich den Kopf.)

Charlotte (tippt ihn lachend auf die Stirn).

Aber Jorgel —

Waltram..

Was meinst Du?

Charlotte.

Was gehn denn da für dumme Gedanken um? (Sie streckt die eine Hand aus.) Siehst Du das? Was ist das?

Waltram.

Das ist Deine Hand.

Charlotte.

Und die hängt an meinem Leibe. Nicht fester hängt sie daran, als der Mann an mir.

Waltram (reißt sie wieder an sich).

Du brauchst keine Juwelen! Das ist wahrhaftig wahr! Der Mann, der Dich bekommt — (Das Wort bricht ihm ab, weil man in diesem Augenblick aus weiter Ferne Kanonen-Donner hört. Waltram tritt von Charlotte hinweg.) Horch — da —

Charlotte (regungslos lauschend).

Das ist die Schlacht.

Elfter Auftritt.

Der **Rentmeister** (kommt hastig von links).

Rentmeister.

Allergnädigster Herr — drüben — wird geschossen!

Waltram.

Das höre ich — ist der Schaffer zurück?

Rentmeister.

Noch nicht, gnädigster Herr.

Waltram

(blickt von der Mitte der Bühne zur Thür links hinaus, die hinter dem Rentmeister offen geblieben ist).

Was geschieht denn dort?

Rentmeister (blickt ihm nach).

Dort —?

Waltram.

Auf dem Hof — Knechte und Mägde — Alles liegt auf den Knieen?

Rentmeister (halblaut).

Allergnädigster Herr — ich glaube halt — sie beten.

Waltram.

Für wen?!

Rentmeister (gesenkten Hauptes, in äußerster Verlegenheit).

Wenn ich — mit unterthänigstem Respekt —

Waltram.

Geh hinaus zu ihnen; sie sollen aufstehn, lass' ich ihnen sagen!

Charlotte.

Georg!?

Waltram (zum Rentmeister).

Sie sollen nicht beten, lass' ich ihnen sagen!

Charlotte (fliegt auf ihn zu, faßt ihn an den Schultern).

Georg — das willst Du ihnen verbieten?

Waltram (versucht, sich von ihr los zu machen).

Laß mich — Rentmeister, worauf wartest Du? (Rentmeister geht stumm nach links ab.) Laß mich —

Charlotte (hält sich an ihm).

Der Glaube Deiner Leute — ist es Dein Glauben nicht? Deiner Leute Sache — ist's Deine Sache nicht?

Waltram (reißt sich von ihr los).

Bete für den Mann, den Du liebst — ich habe nichts dagegen; ich will Dir helfen dabei. (Reckt die Hand nach dem Bilde Maria Theresia's) Nicht beten soll man in meinem Hause für das Unrecht gegen das Recht!

Charlotte (geht wie verzweifelt auf und ab).

Das Unrecht — das Recht — von solchen Worten wird die Welt nicht satt!

Waltram.

Aber ich; denn ich bin ein Deutscher!

Charlotte.

Ach, wenn Du doch blos ein bischen weniger ein Deutscher sein wolltest in diesem Augenblick!

Waltram.

Allerliebst — wenn man so etwas in Petersburg lernt!

Charlotte.

Die Leute da draußen, die auf den Knieen liegen nnd für ihn beten — sind das keine Deutschen?

Waltram.

Arme, unwissende Menschen.

Charlotte.

Deine Standesgenossen, die ihm gehuldigt haben in Breslau, sind das keine Deutschen?

Waltram.

Mein Gewissen steckt nicht in meinen Standesgenossen, sondern in mir selbst!

Charlotte.

Es sind doch aber die Menschen, zu denen Du von Natur gehörst? Wenn Du so anders denkst und empfindest als sie, das — ist ja fürchterlich?

Waltram.

Wer sich vor der Einsamkeit fürchtet, an dem hat Gott sich versehen, als er ihn zum Manne machte!

Charlotte.

Ich habe doch aber gehört, daß er ein Recht auf Schlesien hat?

Waltram.

Dann hat auch Ludwig XIV., der Franzose, Recht gehabt, als er mitten im Frieden über Straßburg herfiel?

Charlotte.

Und daß das Haus Habsburg seinen Vater darum betrogen hat und seinen Groß- und Urgroßvater?

Waltram.

Das sind Diplomaten-Kniffe.

Charlotte (stampft mit dem Fuße auf).

Wenn ich doch nur ein Mann wäre und mehr gelernt hätte! Dann würde ich Dich bald genug widerlegen.

Waltram
(faßt sie an den Händen, sieht ihr spöttisch lächelnd ins Gesicht).

Nein — Du bist eine Frau — eine echte. All' dieser Eifer für König Friedrich — woher? Weil sie sich in seinen Major verliebt hat.

Charlotte.

Nun — und? Ist's nicht vernünftiger vielleicht, wenn ich mich von meinem Herzen berathen lasse, als wenn ich mir mit einem — einem Prinzip die Augen verbinde und die Welt nicht sehe, wie sie ist?

Waltram (wirft ihre Hände aus den seinen).

Das also thue ich?

Charlotte (geht ihm nach).

Ach Jorgel, werde nicht gleich böse. Es ist doch wahr. Wenn Du nur einmal draußen gewesen wärest und von draußen

hereingeschaut hättest in dies heilige Römische Reich — es ist ja fürchterlich! Wie ein altes Haus ist's, das seit hundert Jahren nicht mehr gelüftet worden ist! Wo die Spinnweben an den Decken hängen und die Ratten umherlaufen. Es mußte doch endlich einmal Einer kommen, der frische Luft hereinließ!

Waltram.

Aber nicht auf solche Weise.

Charlotte.

Auf andere ging's doch aber nicht! Wenn sie die Fenster zunageln und die Thüren zumauern — dann — bricht man durch die Wand!

Waltram.

Man bricht ein — das also giebst Du zu?

Charlotte.

Aber es schadet nichts!

Waltram (kopfschüttelnd).

Und das Alles — wegen des Winterfeld.

Charlotte (stampft auf, geht hin und her).

Wegen des Winterfeld — wie Du das sagst — so von oben herab! Weißt Du denn nicht, daß er sein Freund ist? Wenn man den Mann ansieht, weiß man mit einem Schlage, wie es um König Friedrich aussieht! Ist denn ein lebendiger Mensch nicht ein besserer Beweis für eine Sache, als hundert schweinslederne Folianten? Wenn's doch nur so wäre, daß es in Deutschland mehr Männer gäbe und weniger Bücher! Wenn Du's doch nur erlebt hättest, wie das war, als er nach Petersburg an den Hof kam — an — diesen Hof! Als wenn ein frischer Quell in einen moorigen Sumpf einströmt! Wie er einhergegangen ist, zwischen all' diesen verbuhlten Weibern und verschlammten Männern wie — wie soll ich's nur beschreiben — aufrecht und herrlich, wie eine wandelnde Lanze! Wie sie

die Augen aufgerissen haben, allesammt, wie sie's gefühlt haben mit einemmal: da kommt etwas Neues, eine ganz neue Art von Mensch! Und das ist in Deutschland gewachsen! Aus dem Boden, über den sie hundert Jahre lang hingetrampelt sind, Polen und Franzosen und Spanier und Schweden und Kroaten und Kalmücken, und wie das Teufelszeug alles heißt — aus dem Boden solch' eine Kraft, und für Deutschland ist sie da, denn die preußischen Könige machen es nicht, wie die anderen deutschen Fürsten, sie verkaufen ihre Männer nicht an die Fremden für Geld und niederträchtigen Gewinn! Und — (Sie stockt plötzlich, weil Waltram dicht vor sie hingetreten ist und sie mit einem unbeschreiblichen Blick ansieht) Bist Du böse?

Waltram (erstickt murmelnd).

Ich — Dir böse —

Charlotte (schmiegt sich an ihn).

Jorgel —?

Waltram

(reißt sie mit einem dumpfen Aufschrei in seine Arme).

Du Echo alles dessen, was ich von ihm gedacht, was ich für ihn gefühlt! (Er läßt sie aus den Armen, wendet sich ab.) Wodurch haben wir es verdient, wir Deutschen? Unter all' diesen Fürsten, denen ihre Völker nur die Fleischbank sind, daran sie sich mästen, endlich einmal zwei königliche Menschen — und die beiden —

Zwölfter Auftritt.

Der **Rentmeister** (kommt von links, bleibt an der Thür stehen).

Charlotte.

Der Rentmeister kommt.

Waltram (wendet sich).

Was giebt's?

Rentmeister
(gesenkten Hauptes, mit erloschenen Augen, mit erstickter Stimme).

Allergnädigster Herr — der Schaffer ist zurück.

Waltram.

Bringt er Nachricht?

Rentmeister.

Er hat Nachricht gebracht.

Waltram.

Also soll er — (er gewahrt den Ausdruck im Gesicht des Rentmeisters) was machst Du für ein Gesicht?

Rentmeister
(will etwas erwidern, die Stimme versagt ihm, sein Gesicht verzerrt sich).

Waltram (greift ihn an den Schultern).

Was machst Du für ein Gesicht? Was hat der Schaffer gebracht?

Rentmeister.

Gnädigster Herr — ich — soll ich ihn hereinbringen?

Waltram.

Bring' ihn herein!

(Rentmeister geht links ab.)

Charlotte (ringt die Hände in einander).

Um Jesus Christus willen — was glaubst Du, daß das bedeutet?

Waltram (schließt sie in ernster Rührung in die Arme).

Meine arme Charlotte.

Charlotte.

Du glaubst —

Waltram.

Ich hoffe, daß Dein Winterfeld noch lebt.

Dreizehnter Auftritt.

Der **Rentmeister**, der **Schaffer** (kommen von links; die Thür bleibt hinter ihnen offen; in der Thür drängen sich, ohne einzutreten) **Knechte** und **Mägde**.

Waltram.

Schaffer, Dir les' ich's vom Gesicht — die Preußen haben verloren!

Schaffer

(zerdrückt die Mütze in beiden Händen, athmet qualvoll, endlich stößt er gurgelnd hervor).

Ach — ja!!

(Pause.)

Waltram.

Du hast es mit angesehn?

Schaffer.

Bis Hermsdorf bin ich gewesen — an Hermsdorf vorbei, auf Mollwitz hin, wie ane Mauer, sind die Unsrigen vorgerückt.

Waltram.

Die — Unsrigen? Du meinst, die Preußen?

Schaffer (wie verwundert).

Nu — ja? — Alsdann so haben die Generale gerufen „halt“ — alsdann so sind sie gestanden und haben angefangen zu schießen mit die Kanonen, und die Donnerkeile sind geflogen, und vom Erdboden is der Schnee aufgestiegen, wie an Gewölk. (Pause; er wischt sich mit dem Handrücken über das Gesicht.) Alsdann — von die andere Seite, wie wenn ane Wasserfluth kommt, so is es gewesen, an Geschnauf von die Pferde, an Gewirr und Geklirr von die Säbel, geblasen haben sie mit die Hörner und die Trumpeten und die Feldzeichen haben geflittert und geglittert im Wind.

Waltram.

Das waren die Oesterreicher?

Schaffer.

Die Oesterreichischen sind's gewesen, die Reiterei; an Hermsdorf vorbei sind sie geritten, ein Geschwader hinter das andere — viele Tausend! viele Tausend! Erst trabender Weise — alsdann so hat's geheißen „Gallupp! Gallupp!". Alsdann — wie anen Donner hat's gemacht — und alsdann auf die Reiterei sind sie eingefahren von die Unsrigen — (Die Stimme versagt ihm, er drückt den Kopf in beide Hände.)

Waltram.

Und da —?

Schaffer (dumpf stöhnend).

Nu — da —

Waltram.

Haben sie die preußische Reiterei geworfen?

Schaffer.

Du Heiland in blutigen Wunden! Ueber'n Haufen gerannt! Niedergesäbelt! Immer noch einmal haben sie's versucht — immer wieder in den Boden gestampft! Hat sich der General selbst an die Spitze gestellt — ob ihm schon das Blut herabgelaufen is über Stirn und Augen — is der General vom Pferd geschossen worden und todt — alsdann aber — wo hast Du, wo kannst Du — auseinander die Unsrigen nach alle Seiten, und die Oesterreichischen wie die blutdürstigen Tiger dahinterdrein!

Waltram.

Und das preußische Fußvolk? Hat das Fußvolk noch gestanden?

Schaffer.

Als ich fortgemacht habe, hat's noch gestanden — jetzt, mein' ich, steht's nimmermehr. Als ich fortgemacht hab', grad' in dem Augenblick hat die Reiterei von die Oesterreichischen angefangen, sich auf das Fußvolk zu werfen.

Waltram.

Du hast nicht mitangesehn'n, was daraus geworden ist? Konntest Du's nicht mitansehen?

Schaffer.

Nu ne — ich hab' nich mehr gekunnt! Denn ein Geschrei is herübergekommen nach Hermsdorf —

Waltram.

Was für ein Geschrei?

Schaffer.

Daß der junge König von die Preußischen mitten drunter is gewesen unter seine Reiterei, und daß er — erschlagen is worden und todt!

Charlotte

(stürzt dem Bruder mit einem Schrei um den Hals).

Georg!!!

Waltram (drückt sie an sich).

Charlotte — Charlotte — Charlotte!

(Tiefe lange Pause.)

Waltram (zu dem Rentmeister).

Warum stehen die Leute draußen? Ruf' sie herein.

(Der Rentmeister geht an die Thür, spricht leise mit den Knechten und Mägden; ganz langsam und zögernd treten diese herein und bleiben im Hintergrunde, halb abgewandt, stehen; in ihrer Haltung spricht sich Trauer und ein dumpfer Groll aus.)

Waltram

(der inzwischen Charlotte an den Stuhl geführt und auf denselben niedergesetzt hat).

Ich — habe Euch gesagt von dem preußischen König. — Jetzt, da er sein Unternehmen gesühnt hat mit heldenhaftem Tod, soll sein Bild in meinem Hause wieder aufgehängt werden zu bleibendem Gedächtniß. (Er geht an das Bild Friedrichs, dreht es herum.) Ihr selbst sollt es aufhängen dürfen — wer will es thun? (Knechte und Mägde verharren in ihrer ablehnenden Haltung; es rührt sich keine Hand.) Niemand?

(Ein dumpfes Gemurmel unter Knechten und Mägden; der Rentmeister tritt hinzu, man sieht ihn leise, beschwichtigend zu ihnen sprechen.)

Erster Knecht (halblaut).
Wozu soll's denn ok jetzt noch?

Erste Magd (ebenso).
Itze is es mit Allem zu spät.

Rentmeister (halblaut, eifrig).
Seid auch vernünftig, seid auch vernünftig.

Erster Knecht.
Wenn man uns hätte beten lassen —

Erste Magd.
Vielleicht, daß ihn das am Leben bewahrt hätte.

Waltram.
Was — sagt er?

Rentmeister (wendet sich bestürzt zu ihm).
Allergnädigster Herr —

Waltram.
Wenn man sie hätte beten lassen?

Erster Knecht
(gesenkten Hauptes, ohne Waltram anzusehen, in steigender Erbitterung).
Warum hat man's auch nich erlaubt?

Knechte und Mägde (lauter und lauter murrend).
Is ok wahr.

Erster Knecht (wie vorhin).
Weil's doch für unsern König war.

Knechte und Mägde.
Jo — jo — jo.

Waltram (auffahrend).
Nicht Euer König! Das hab' ich Euch gesagt! (Dumpfe Stille.) Und mit Eurem Gebet hättet Ihr den Ausgang geändert? Das glaubt Ihr?

Erster Knecht (wie vorhin).

Wir sind freilich nur arme, schlechte Leute.

Knechte und Mägde.

Jo — jo.

Erster Knecht.

Ist aber heut zum erstenmal, daß gnädiger Herr uns das vorwerfen.

Waltram.

Nicht das ist's, was ich Euch vorwerfe. Aber daß Ihr geglaubt habt, Ihr könntet der ewigen Gerechtigkeit in den Arm fallen mit Eurem Gebet — daß Ihr gemeint habt, der allmächtige Gott würde den strengen Gang von Schuld und Sühne ändern, weil es Euch gefällt! Daß ich mich bemüht und Euch erklärt habe, auf wessen Seite das Recht und auf wessen das Unrecht ist, und daß Ihr das Alles nicht verstanden habt, nicht verstehen wollt — das mach' ich Euch zum Vorwurf! Das kränkt mich, das empört mich — das —

(Rynar's Stimme außerhalb der Scene: „Ist das gnädige Fräulein da?")

Charlotte

(fliegt vom Stuhle auf, steht leichenblaß an den Stuhl geklammert).

Rynar kommt!

(Knechte und Mägde drängen in unwillkürlicher Bewegung nach links, rufen durcheinander: „Der fremde Graf kommt!")

Vierzehnter Auftritt.

Graf **Rynar** (kommt von links; sein Anzug ist an einer Stelle aufgerissen, wie von einem Streifschuß).

Rynar (geht auf Charlotte zu).

Ich habe Ihnen Nachricht versprochen — ich bringe Ihnen Nachricht: Major von Winterfeld ist am Leben!

Charlotte

(stößt einen rauhen Schrei aus, greift mit den Händen in die Luft, taumelt).

Rynar

(fängt sie in seinen Armen auf, reißt sie in jäher Leidenschaft an sich).

Ach — (Er legt sie Waltram, der herantritt, in die Arme; sie liegt mit geschlossenen Augen an des Bruders Brust.)

Waltram

(mit den Augen auf den Riß an Rynar's Rock deutend).

Das sieht aus, wie von einer Kugel? So nah' sind Sie heran gewesen?

Rynar.

Ich mußte nah heran, wenn ich etwas erfahren wollte. Von einem preußischen Offizier, der verwundet hinter seiner Kolonne zurückgeblieben war, hab' ich's gehört.

Waltram.

Geschah der Rückzug in Ordnung?

Rynar.

Das konnte ich so genau nicht sehen, weil die preußische Armee zwischen ihnen und mir war. Aus Mollwitz sind sie rasch genug hinausgekommen.

Waltram.

Aus — Mollwitz?

Rynar.

Das war laufende Flucht.

Waltram.

In Mollwitz standen doch die Oesterreicher?

Rynar.

Von denen eben spreche ich.

Waltram.

Sind die Oesterreicher aus Mollwitz vertrieben worden?

Rynar.

Ja — wissen Sie denn nicht, daß die Preußen gesiegt haben?

Erster Knecht (laut ausbrechend).

Wir haben gesiegt!

Knechte und Mägde.

Wir!

Rynar.

Hatte Ihr Bote Ihnen das nicht gemeldet?

Waltram.

Er hat mir gesagt, die österreichische Reiterei hätte die preußische geworfen und sich dann auf das preußische Fußvolk gestürzt.

Rynar.

Das ist richtig; aber die preußische Infanterie hat ihren Angriff abgeschlagen — fünfmal. (Bewegung unter den Knechten und Mägden.) Nach dem fünften Angriff ist sie selbst zum Angriff vorgegangen und hat die österreichische Armee über den Haufen gerannt.

Charlotte
(die bisher an Waltram gelehnt hat, springt mitten auf die Bühne).

Victoria!

Knechte und Mägde.

Victoria!

Waltram.

Charlotte —

Erster Knecht.

Unser Baroneßl is für uns!

Erste Magd.

Vivat unser Baroneßl!

Knechte und Mägde
(umdrängen Charlotte, fallen ihr zu Füßen, küssen ihr Hände und Kleid).

Vivat Victoria! Vivat Victoria!

Waltram
(faßt Charlotte an der Hand, reißt sie aus der Schaar heraus, die sie umgiebt).
Charlotte, das leid' ich nicht!

(Es entsteht ein dumpfts Schweigen.)

Waltram (sich zur Fassung zwingend, zu Rynar).
Der Sieg wird ihnen nicht viel helfen — der König, hör' ich, ist gefallen.

Rynar.
So hieß es, aber es war nur ein Gerücht.

Waltram.
Es ist nicht wahr?

Rynar.
König Friedrich lebt.

Erster Knecht.
Nich wahr is es gewesen! Unser König is nich todt!

Knechte und Mägde (durcheinander jubelnd).
Is nich todt!

Erste Magd.
O, Du Herr Gott im hohen Himmelreich —

Erster Knecht.
Gebt's Bild her, daß wir's aufhängen thun!

(Er ergreift das Bild König Friedrichs.)

Waltram.
Laßt das Bild aus der Hand!

(Erster Knecht, das Bild in der Hand, starrt ihn mit offenem Munde an.)

Waltram.
Stell' das Bild an seinen Ort!

Rentmeister.
Gnädigster Herr — hatten vorhin befohlen —?

Waltram.

Vorhin — jetzt nicht mehr! Jetzt soll es bleiben, wo es ist! (Zu dem ersten Knecht, der noch immer das Bild in Händen hält.) Soll ich's noch einmal sagen? (Er reißt dem Knecht das Bild aus der Hand.) Wißt Ihr nicht mehr, wer Euer Herr ist? Wem Ihr zu gehorchen habt? Geht hinaus! Alle! Auf der Stelle! Geht hinaus!

(Knechte und Mägde verlassen lautlos, nach links abgehend, die Bühne.)

Charlotte (stürzt auf den Bruder zu).

Georg, was thust Du? Was thust Du?

Waltram (wehrt sie von sich).

Ich wahre in meinem Hause das Recht! (Er geht in rasender Erregung auf und nieder, bleibt vor Rynar stehen.) Was soll man nun glauben? Ist das Alles sicher und gewiß? Wie war es möglich, daß solch ein Gerücht entstand?

Rynar (lächelnd).

Einfach genug — als die Schlacht für die Preußen verloren schien, ist der König entfloh'n.

Waltram.

Ent — floh'n?

Rynar.

Er hat versucht, heißt es, seine Reiterei zum Stehen zu bringen — vermuthlich, daß sie ihn in ihre Flucht mit fortgerissen hat.

Waltram

(ergreift das Bild Friedrichs, das er an den Stuhl gelehnt hatte, geht damit an die Hinterwand, setzt es mit einem krachenden Stoße auf den Boden, dabei bricht er in ein wildes, höhnisches Lachen aus).

Das also bist Du?! So ist dieser ganze Sieg ein alberner Zufall!

Charlotte.

Hast Du nicht selbst gesagt, ein Gottes-Urtheil wäre diese Schlacht?

Waltram.

Ein Sieg, den man hinter seinem eigenen Rücken erringt, ist kein Sieg! Ihm hat Gott den Sieg verweigert!

Charlotte.

Aber seiner Sache hat er ihn verlieh'n!

Waltram.

Seiner Person hat er ihn verweigert! Darauf kommt es an, denn seiner Person soll ich huldigen als Vasall — und ich huldige ihm nicht!

Rynar.

Aber dieser Tag macht ihn zum Herrn von Schlesien?

Waltram.

Sei er's — das weiß ich — also werde ich fortgehn aus Schlesien.

Charlotte.

Hier ist Dein Hof, Dein Haus und Besitz?

Waltram.

So verkaufe ich Haus und Hof und Besitz!

Charlotte (faßt ihn an den Schultern).

Aus der Heimath willst Du fort? Aus dem Vaterlande fort?

Waltram.

Mit meiner Heimath versteh' ich mich nicht mehr.

Charlotte.

Wo denn willst Du hin? Nach Oesterreich?

Waltram.

Nein, ich bin Protestant — es giebt noch protestantische Länder in Deutschland. Ich gehe nach Sachsen.

Charlotte.

Und — ich?

Waltram.

Ich bin Dein Bruder; mein Blut Dein Blut, meine Ehre die Deine, da wo mein Haus, ist auch Dein Haus — Du gehst mit mir!

Rynar
(der in athemloser Aufmerksamkeit gefolgt ist, bricht heraus).

Kommen Sie nach Sachsen, Fräulein von Waltram.

Charlotte
(die Hände auf ihres Bruders Schulter, das Gesicht dicht an seinem Gesicht).

Das Alles ist Dein Ernst? Dein Wille? Dein Beschluß?

Waltram.

Willst Du nach Petersburg zurück? Zu Trinkern und Spielern?

Charlotte
(wendet sich von ihm, sinkt auf den Stuhl, bricht in Thränen aus).

O mein Gott — o mein Gott — o mein Gott!

(Pause. — Aus der Ferne, hinter der Scene, hört man den Ton einer einzelnen Trompete. Dann vernimmt man links hinter der Scene, vom Hofe her, ein Durcheinander von laufenden Schritten und die Rufe von Knechten und Mägden: „Sie kummen! Sie kummen!")

Fünfzehnter Auftritt.

Der **Rentmeister** (kommt von links hereingestürzt).

Rentmeister.

Gnädigster Herr — ein Piquet von preußischen Soldaten kommt über's Feld gesprengt! Was befehlen gnädigster Herr?

Waltram.

Das Hofthor soll geschlossen werden!

(Hinter dem Rentmeister sind die Knechte und Mägde in der Thür links erschienen Bei den letzten Worten Waltram's erhebt sich unter ihnen ein drohendes Murren.

Waltram.

Das Hofthor soll geschlossen werden!

(Knechte und Mägde verharren, ohne dem Befehl zu folgen, an ihrer Stelle.)

Erster Knecht.

Unsere Befreier sind's.

Alle Knechte und Mägde.

Unsere Befreier sind's.

Waltram (in Fuß-stampfendem Grimm).

Das Hofthor soll geschlossen werden! Habt Ihr nicht gehört?

Erster Knecht.

Aber wir thun's nicht!

Waltram (fährt auf den ersten Knecht zu).

Du — unterstehst Dich —?

Rentmeister (tritt unwillkürlich zwischen Beide).

Gnädiger Herr —

Waltram (packt den Rentmeister an).

Und Du stehst und hörst das mit an? Meine Knechte, die mir rebelliren — ins Gesicht?

Rentmeister (geht auf die Knechte und Mägde zu).

Also kommt auch, kommt auch, kommt auch.

(Knechte und Mägde bleiben stehen, versperren ihm den Ausgang.)

Erster Knecht.

Wir wollen nicht!

Knechte und Mägde.

Wir wollen nicht!

Waltram (tritt zu Charlotte, schüttelt sie an der Schulter).

Sagst Du noch, daß dies meine Heimath ist? Sagst Du es noch?

Charlotte.

Deine Heimath ist's, aber Du gehörst nicht mehr hinein!

(In nächster Nähe hinter der Scene ein abermaliger Trompetenstoß.)

Sechzehnter Auftritt.

Christians Hanne (kommt von links).

Christians Hanne (schreit).

Gnädigster Herr! Die Preußischen springen von die Pferde!

Knechte und Mägde

(stürmen im Tumult nach links hinaus).

Victoria! Victoria!

(Augenblickliche Pause.)

Siebzehnter Auftritt.

Major **von Winterfeld** (in preußischer Infanterie-Uniform, kommt von links).

Charlotte (springt mit jauchzendem Schrei auf).

Winterfeld!! (Sie fliegt ihm an die Brust.)

Winterfeld (umarmt sie).

Meine Charlotte!

Charlotte (tastet an ihm herum).

Erst Dich ansehn — erst Dich anfühlen — im Feuer bist Du gewesen —

Winterfeld (lachend).

Tüchtig; aber Gott hat mich herauskommen lassen ohne Schaden und Riß, für meine Charlotte.

Charlotte.

Meinen Brief hast Du erhalten?

Winterfeld.

Darum bin ich hier.

Charlotte.

Und das — mit den Juwelen — hast Du gelesen?

Winterfeld.

Hab' ich gelesen.

Charlotte (sieht ihm fragend ins Gesicht).

Und —?

Winterfeld (reißt sie an sich, küßt sie).

Und nun weiß ich, daß Du ein Herz im Leibe hast, mehr werth als alle Juwelen der Welt!

Charlotte (in wilder Leidenschaft).

Du Einziger, Du — Du — herrlicher Mann!

Winterfeld (streckt Waltram die Hand hin).

Hab' ich die Ehre, mit Herrn von Waltram?

Waltram

(macht eine Bewegung, als wollte er, im ersten unwillkürlichen Drange des Gefühls Winterfelds Hand ergreifen, dann läßt er die Hand sinken).

Winterfeld (mit einem etwas erstaunten Lächeln).

Bin ich — Ihre Hand nicht werth?

Waltram.

Sie sind es, Herr von Winterfeld! Aber, wenn ich Ihnen sage, daß Sie gegen meinen Willen hier hereingekommen sind, nur weil meine aufsässigen Knechte Ihnen das Thor geöffnet haben — dann werden Sie Alles verstehen.

Winterfeld (läßt die Hand sinken).

Sie — sind Charlottens Bruder? Sie sind ein protestantischer Edelmann?

Waltram.

Weil ich Protestant bin, hab' ich die Freiheit meiner Ueberzeugung. Weil ich ein Edelmann bin, hab' ich das Recht, einem Usurpator nicht zu dienen, und wenn er hundertmal gesiegt hätte statt einmal!

Winterfeld.

Geht das — auf meinen König?

Waltram.

Auf Ihren König, der vom Schlachtfeld entflohen ist, ja!

Winterfeld (auffahrend).

Herr von Waltram —!

Waltram.

Ist es nicht so?

Winterfeld.

So wie Sie es denken und aussprechen — nein!

Waltram.

Sondern wie?

Winterfeld.

Sonder so, daß als der junge König die Niederlage seiner Kavallerie sah, als er sich den Flüchtenden entgegenwarf mit Aufopferung des eigenen Lebens, und nichts half, und Verzweiflung ihn ergriff — in dem Augenblick hat sich der Feldmarschall Schwerin ihm zu Füßen geworfen, weil er erkannte, daß Alles verloren war, wenn nicht in dem Augenblick ein einheitliches Kommando über der Armee war. Und weil da, wo ein preußischer König zugegen ist, immer nur er dem Heere befehlen kann, so hat er den König beschworen, daß er das Schlachtfeld verließ und ihm das Kommando übergab — an Schwerin! — Nun wissen Sie's — warum sehn Sie mich so an?

Waltram.

Sie sind von der preußischen Infanterie?

Winterfeld.

Allerdings —

Waltram.

Die fünfmal den Angriff der österreichischen Kavallerie zurückgeschlagen hat! Er hat Glück, Ihr König, dem solche Männer zu Gebote steh'n! (Er geht auf und nieder.) Die Schlacht, in die er wie ein leichtsinniger Knabe hineingegangen, reißen sie ihm zum Siege heraus! Auf dem Schlachtfeld, das er verläßt, bleiben sie wie die Mauer steh'n; Leib und Leben setzen

sie für ihn ein, und dann mit ihren Worten treten sie vor ihn hin, all' seine Fehler decken sie zu, seine Schwäche, seine Thorheit — (bleibt mit ausgestreckter Hand vor Winterfeld stehen) geben Sie mir die Hand, Herr von Winterfeld!

Winterfeld.

Nein — ich bedauere. (Waltram läßt langsam die Hand sinken.) Wer so von meinem König spricht, nachdem er die Wahrheit erfahren, wider besseres Wissen —

(Augenblickliche Pause.)

Waltram.

Nun — wenn Sie so unzertrennlich von Ihrem König sind, dann werden Sie begreifen, wenn auch ich — (er ergreift Charlotte an der Hand und reißt sie von Winterfelds Seite hinweg) Charlotte — hier ist Dein Platz!

Charlotte.

Georg —

Waltram (hält sie mit eisernem Griffe fest).

Hier ist Dein Platz.

Winterfeld.

Soll das heißen — daß Sie mir die Hand Ihrer Schwester verweigern?

Waltram.

Unsere Eltern sind todt — ich, als ihr Bruder, habe die Entscheidung über ihre Hand.

Winterfeld.

Und Sie — verweigern sie mir?

Waltram.

Ja.

Charlotte (ihn wüthend umklammernd).

Aber das kannst Du nicht! Das darfst Du nicht! Das wirst Du nicht!

Waltram.

Ich kann's, ich darf's und ich werde.

Winterfeld.

Aber das, was Sie thun — das — das ist —

Waltram.

Wider Ihre Erwartung? Sie meinen, daß weil Sie Schlesien erobert haben mit Gewalt, auch die schlesischen Frauen Ihnen gehören?

Charlotte (wie vorhin).

Warum sprichst Du so zu dem Mann? Warum thust Du so wider Dein Herz, das zu ihm drängt? Wider Dein Gewissen, Vernunft und Natur?

Waltram.

Wer sagt mir das?

Charlotte.

Das sage ich Dir! Ich, Deine Schwester! Die ich Deine mörderische Fähigkeit kenne, Gefühl zu ersticken unter Grübelei!

Waltram (macht sich von ihrer Umarmung frei).

Unwürdige —

Charlotte.

Ich will auch nicht mehr zu Dir — (sie stürzt zu Winterfeld, umarmt ihn). Geh nicht aus meinem Leben, Winterfeld! Geh nicht aus meinem Leben, Winterfeld!

Winterfeld.

Betteln kann ich nicht bei Deinem Bruder!

Charlotte.

Es stirbt etwas in mir, wenn Du gehst!

Winterfeld.

Charlotte — wären wir die Räuber, für die Dein Bruder uns hält, so riefe ich meine Soldaten herein und trüge Dich hinweg mit Gewalt; wäre ich ein wohlhabender Mann, so würde ich sagen, geh zu meinen Verwandten und warte dort, bis ich heimkomme aus dem Feld. Aber ich habe keine reichen Verwandten — ich bin ein armer Soldat; ich habe nichts, wo Du wohnen könntest — mein Haus ist da draußen das Zelt.

Charlotte.

Deine Zelt-Genossin laß mich sein!

Waltram.

Ist das meine Schwester, die wie eine Dirne spricht?

Charlotte

(läßt Winterfeld los, geht wie in Raserei auf und nieder).

So will ich nach Petersburg zurück — aber ich habe ja zur Reise kein Geld — so will ich hierbleiben und seiner warten, in Schlesien — aber er verkauft ja Haus und Hof und reißt mich aus Schlesien hinweg —

Waltram (ergreift ihre Hand).

Er führt Dich an den Platz, den Deine Familie Dir anweist, das Recht und Deine Ehre.

Charlotte (reißt sich aus seiner Hand).

Laß mich, Du Mörder Deines Glücks und des meinen! Laß mich mit Deinen kalten Worten, an denen meine Seele erfriert! (Sie streckt, wie abwehrend, beide Hände gegen ihn aus.) Ich habe an Dich geglaubt — Dich geliebt — Dein Gesicht verwandelt sich mir — ich erkenne Dich nicht mehr — ich — hasse Dich — (Sie bricht ohnmächtig zusammen.)

Winterfeld
(hat sie aufgefangen, senkt ein Knie, hält sie im Schoße; zu Waltram).
Der Sieg, den Sie hier errungen — verlangen Sie dazu meinen Glückwunsch?

Waltram.
Wenn Sie den Mann suchen, der unsrer Zeit die Herzen bricht — geh'n Sie in Ihr Lager, zu Ihrem König.

(Vorhang fällt.)

Ende des ersten Aktes.

Zweiter Akt.

(Scene: Ein Zimmer im Schloß zu Dresden, zu den Gemächern der Königin gehörend. Ein mäßig großer Raum. An den Wänden Bilder aus der katholischen Heiligen-Geschichte. Die Haupt-Thür in der Mitte des Hintergrunds, kleinere Thür links, rechts ein Fenster mit Balkon.)

Erster Auftritt.

Gräfin **Ogilvie** (sitzt auf einem Sopha links. Eine Frau, über die erste Blüthe hinaus, in dunkler, beinah an eine Ordenstracht gemahnender Kleidung, mit einem goldenen Kreuze, als Schmuck, am Halse). Graf **Rynar** (jetzt in reichster Hoftracht, geht vor ihr auf und ab).

Rynar.

Haben! Nur haben! Von Heirathen hatt' ich nicht gesprochen.

Ogilvie.

Mein schöner Tiger, davon hatt' ich auch gar nichts gehört. Paris verheirathet, verfehlter Beruf.

Rynar (achselzuckend).

„Paris" — das ist Ihre Erfindung.

Ogilvie.

Ist Ihre Rolle.

Rynar.

Man hätte mir eine Rolle zuertheilt?

Ogilvie.

Die haben Sie von der Natur. Sei'n Sie zufrieden — wenn die Natur Aufgaben stellt, bringt sie die Gaben mit. Wenn uns die Menschen bedenken —

Rynar.

Hätten Sie auch eine?

Ogilvie.

Die Unschuld —

Rynar.

Von wem?

Ogilvie.

Wer theilt denn in Dresden die Rollen aus?

Rynar.

Graf Brühl? Worin besteht Ihre Aufgabe?

Ogilvie (zeigt auf ihre Kleidung).

Dies Gewand zu tragen — halten Sie das für meine natürliche Haut?

Rynar.

Ich bin nicht so indiskret.

Ogilvie.

Das heißt, ich bin keine Königin, darum interessirt es Sie nicht.

Rynar.

Wieso?

Ogilvie.

Sie erobern Königinnen — was darunter, ist nicht der Mühe werth. Ist's wahr, daß sich die Regentin Anna in Petersburg aus Verzweiflung dem Trunk ergeben hat, seit Sie fort sind?

Rynar.

Sagt man das?

Ogilvie.

Und die Großfürstin Elisabeth soll sich das Trinken abgewöhnt haben, um Ihnen zu gefallen?

Rynar.

Sagen Sie mir lieber, warum er Sie zu der Büßertracht verurtheilt hat?

Ogilvie.

Ich stelle hier am Hof die fromme Frau dar.

Rynar (auflachend).

Für wen?

Ogilvie.

Sind Sie denn ganz zum Moskowiter geworden! Für die Königin; wissen Sie nicht, daß Maria Josepha fromm ist?

Rynar.

Das weiß ich.

Ogilvie (seufzend).

Aber Sie wissen nicht, wie!

Rynar.

Im Interesse Seiner Reichsgräflichen-Excellenz?

Ogilvie.

Im Interesse Seiner Pestilenz. Er bezahlt meine Schulden in Prag — ich verzinse sie ihm mit Klatsch.

Rynar.

Er bezahlt Ihre Schulden, er hält Ihnen einen Palast, er zahlt Ihnen ein fürstliches Jahrgehalt — das thut er.

Ogilvie.

Sie Abscheulicher! Mir so mein Nadelgeld nachzurechnen!

Rynar.

Nicht aus Feindschaft.

Ogilvie.

Sondern?

Rynar (vor ihr stehen bleibend).

Weil Sie mir — vielleicht — helfen könnten.

Ogilvie.

Bei wem?

Rynar.

Würden Sie mir helfen?

Ogilvie.

Sagen Sie mir erst, bei wem? Bei Ihrer — wie heißt sie — schönen Waltram? Ihrer Dulcinea?

Rynar (beißt sich auf die Lippen).

Sprechen Sie nicht so.

Ogilvie (steht auf).

Jetzt seh'n Sie mich einmal an — (bricht in Lachen aus) ich glaube wahrhaftig — (Sie ergreift ihn an den Händen.)

Rynar.

Warum lachen Sie?

Ogilvie.

Kind, sei'n Sie vernünftig; Sie sollen den Weibern den Kopf verdrehen; wenn Sie sich verlieben, ruiniren Sie sich die Carrière.

Rynar (reißt sich los).

Manchmal ist's mir doch gradezu unmöglich, mit Ihnen zu sprechen!

Ogilvie.

Sie Unband — sogar die Ungezogenheit steht ihm. Haben Sie das Mädchen ein einziges Mal mit solchen Augen angeblitzt, und sie war nicht Feuer und Flamme?

Rynar.

In dem Mädchen ist eine Race —

Ogilvie.

Das heißt, sie ist die Erste, die den Herrn antichambriren läßt — das macht ihm Eindruck.

Rynar.

Wenn Sie's gesehn hätten, wie sie der Großfürstin ihre Juwelen hinwarf! Es war von der Großfürstin ganz brutal.

Ogilvie.

Und von dem Mädchen ganz dumm.

Rynar.

Das ist so Ihre Auffassung — und dann die Reise, durch die Eissteppen Rußlands — die nichtswürdigste, die ich je gemacht und die wundervollste zugleich! Im Schlitten immer Seite an Seite, so daß ich ihren Hauch an meinem Gesicht und ihre Glieder an meinem Leibe fühlte! Dabei diese nie versiegende Heiterkeit! Dieses Temperament! Eine so angeborene Vornehmheit! Und in den Herbergen zur Nacht — alle Teufel, was ich ausgestanden habe! Tantalus war dagegen nichts!

Ogilvie (mit einem cynischen Kichern).

Ah, hört doch.

Rynar.

Nur durch eine dünne Bretterwand von ihr getrennt, so daß ich jedes Knistern des Gewandes hörte, wenn es an ihr herabglitt, daß ich es hörte, wenn sie sich zur Ruhe streckte, hörte, wie ihr schlummernder Athem ging —

Ogilvie.

Der arme Schächer hat schlecht geschlafen auf der Reise.

Rynar.

Ich hätt' es nicht für möglich gehalten, daß mir so etwas passiren könnte! Aber wenn Jemand so von seinem Willen ummauert ist, wie dieses Mädchen — von seinem Willen und seinem Verstand — jedes Blinzeln des Auges hieß soviel wie „ich weiß, was Du willst — aber ich will nicht" —

Ogilvie.

Ein Eisblock.

Rynar.

Eine Feuerflamme — nur daß sie einem Anderen brennt!

Ogilvie.

Einem preußischen Schlagetodt — so sagten Sie.

Rynar.

So hab' ich ganz gewiß nicht gesagt; für einen bloßen Schlagetodt entbrennt so Eine nicht!

Ogilvie.

Sie sind gradezu skandalös verliebt — kennen Sie ihn denn?

Rynar.

Ich war ja dabei, als ihr Bruder — der Dummkopf — den Versuch machte, ihr den Feuerbrand im Herzen auszugießen.

Ogilvie.

Aus — zugießen?

Rynar.

Mit seinen Schulmeister-Redensarten, die er in das geniale Geschöpf hineingoß wie brakiges Wasser aus dem Lösch-Eimer. Solch ein Philister! Solch ein nachgemachter Cato!

Ogilvie.

Warum schimpfen Sie denn so undankbar? Er hat sie Ihnen hergeschafft.

Rynar.

Eigentlich müßte ich ihm dankbar sein, es ist wahr. Aber da können Sie sehen, was dieses heillose Frauenzimmer in mir angerichtet hat — es war zu dumm! Einer moralischen Schrulle zu Liebe verläßt er Haus und Hof, verkauft seinen Besitz — übrigens höre ich, daß es mit dem Verkaufe nicht vom Fleck geht und er vorläufig so gut wie ruinirt ist — aber das konnte er ja haben; ein Narr zu sein, ist schließlich unveräußerliches Menschenrecht — aber seine Schwester! Dieses Mädchen!

Aus dem Boden, wo sie gewachsen war — wie eine Blume, sage ich Ihnen, an der Hoch und Gering sich berauschte — reißt er das himmlische Geschöpf heraus; so brutal, wie nur ein' verrannter Querkopf es vermag, und statt daß er sie dem ehrlichen Kerl dem Winterfeld in die Hände giebt, der sie gehütet haben würde, wie ein Schäferhund seine Lämmer, schmeißt er sie hierher!

Ogilvie.

Hierher — das klingt ja reizend schmeichelhaft.

Rynar.

Wir sind doch hier, denk' ich, unter uns.

Ogilvie.

Und bringt sie Ihnen ins Garn.

Rynar

(bleibt stehen, von Leidenschaft übermannt, ballt die Fäuste).

Hätt' ich sie darin! Ich kann nicht ruhig sterben, wenn das Weib nicht in meinen Armen gelegen hat! Wollen Sie mir helfen dazu?

Ogilvie.

Dann möcht' ich Ihnen zunächst einen guten Rath geben: sei'n Sie ein bischen vorsichtiger.

Rynar.

Wieso?

Ogilvie.

Schimpfen Sie nicht so laut auf den Bruder. Die Königin hat von ihm gehört und großes Interesse für ihn gezeigt.

Rynar (lachend).

Begreif' ich — es ist ein sogenannter „Charakter".

Ogilvie.

Und ein Feind des Antichrist.

Rynar.

Das heißt — von König Friedrich?

Ogilvie.

König Friedrich ist für Maria Josepha der Antichrist, nichts weniger und nichts mehr.

Rynar

(mit einem spöttischen Blick auf die Bilder, die an den Wänden hängen).

Aber was wollen Sie — ich bin ja bester Freund mit dem „Charakter“.

Ogilvie.

Dann bleiben Sie's nur ja; der hat hier noch eine Zukunft.

Rynar.

Ich frage auch danach! Aber das Mädchen müssen Sie bei sich aufnehmen und wohnen lassen — wollen Sie das?

Ogilvie.

Bei — mir?

Rynar.

In Ihrem Palast. Bei Ihnen — da weht die richtige Luft!

Ogilvie (dreht sich um, geht zu ihrem Platz zurück).

Nun aber — wissen Sie —

Rynar.

Versteh'n Sie mich nicht falsch.

Ogilvie.

Ich glaube, ich verstehe Sie schmählich richtig, mein charmanter Herr.

Rynar (stürzt sich ihr zu Füßen).

Gräfin — wie verlangen Sie, daß ich Ihnen danken soll?

Ogilvie.

Der Grand charmeur zu meinen Füßen — (Streicht ihm über das Haar.) Sie wissen, daß man Ihnen nichts übelnehmen kann, und machen einen Gebrauch davon —

Rynar.

In dem Mädchen, — wie soll ich's ausdrücken — ist solch eine nordische Luft — wenn man die weich machen könnte.

Ogilvie.

Dazu soll sie bei mir ins Treibhaus gesetzt werden?

Rynar (ihr in die Augen sehend).

Könnten Sie's mit anseh'n, daß ich zu Grunde gehe?

Ogilvie (von seinem Blick fascinirt).

Die Augen —

Rynar (springt auf).

Schaffen Sie mir die Schranke hinweg, die zwischen mir und dem Weibe ist, über die ich nicht hinweg kann! Lassen Sie sie die Luft athmen, die unsre Atmosphäre ist —

Ogilvie.

Unsere Atmosphäre?

Rynar.

Die Aurora von Königsmark um uns geschaffen hat.

Ogilvie.

Ah — so.

Rynar.

Denn ich habe es Ihnen gesagt, daß ihr Bruder, „der Charakter", sich mit seinem närrischen Hab'- und Gut-Verkauf in die Nesseln gelegt hat. Was ist die Folge? Jetzt sitzen die Beiden hier in Dresden in einem erbärmlichen Gasthause, einer unwürdigen Spelunke! „Der Charakter" — nun

der — wenn's darauf ankäme, hauste auch wohl in einem Kellerloch; aber die Schwester, das ist ein adliges Geschöpf, hält so etwas nicht aus, leidet unter dem skandalösen Zustand! Denn Sie müssen nicht denken, daß es eine Betschwester ist. Nicht denken, daß sie zahm ist. In ihrem Organismus ist eine Ader, da ist wildes Blut darin! Ich habe sie in Petersburg gesehen, wenn's an den Spieltisch ging —

Ogilvie (plötzlich aufmerksam).

Spielt sie?

Rynar.

Rabiat!

Ogilvie.

Aber dann ist ja alles wunderschön.

Rynar.

Versteh' ich Sie?

Ogilvie.

Das kann sie ja bei mir auch haben.

Rynar.

(tritt auf die Gräfin zu, reißt ihre Hand an die Lippen).

Ob ich mir gedacht hatte, daß Sie mich verstehen würden! Ja — nicht wahr? Sie begreifen das; solch ein vornehmes Geschöpf braucht Licht und Glanz und Schönheit und Reichthum. Geben Sie ihr das, theuerste Gräfin! Geben Sie ihr das! Mit dieser Hand, die ich verehre, küsse, die ich anbete, (küßt ihr leidenschaftlich die Hand) führen Sie sie ein in die Lebensluft, die zu ihr gehört! Lassen Sie alle Geister lebendig werden, die in diesen Lüften sind und Liebe athmen —

Ogilvie (plötzlich die Haltung verändernd).

Wir werden unterbrochen.

Zweiter Auftritt.

Ein **Kammerdiener** (erscheint in der Mittelthür).

Kammerdiener.

Herr Baron von Hennicke fragt nach Ihrer Excellenz der Frau Oberhofmeisterin.

Ogilvie.

Werde mich erkundigen — bitte herein.

(Kammerdiener geht ab.)

Rynar.

Hennicke — der Name klingt mir —

Ogilvie (ist aufgestanden).

Vor einem Jahr war er dasselbe wie der, der ihn eben angemeldet hat.

Rynar.

Kammerdiener?

Ogilvie.

Jetzt ist er Baron.

Rynar (lachend).

Ah, da hört doch —

Ogilvie.

Und Brühl's rechte Hand — also Vorsicht!

Dritter Auftritt.

Baron **von Hennicke** (kommt durch die Mitte).

Hennicke (mit tiefem Verneigen).

Unterthänigster — allerunterthänigster Diener.

Ogilvie (von jetzt ab in starrster, würdevollster Haltung).

Herr Baron haben nach Ihrer Excellenz der Frau Gräfin Kollowrat gefragt?

Hennicke.

Im Auftrage Seiner Excellenz des Herrn Reichsgrafen, meine allergnädigste Gräfin.

Ogilvie.

Ich werde Ihre Excellenz benachrichtigen. (Geht links ab.)

Hennicke (tritt auf Rynar zu).

Mein allverehrtester Herr Graf, ich muß tausend-tausend-tausendmal um Vergebung bitten — meine Toilette ist chiffonirt —

Rynar.

Nicht daß ich sagen könnte.

Hennicke.

Aber ich springe soeben vom Pferde; von Moritzburg —

Rynar.

Ja, sagen Sie — was geht in Moritzburg vor? Seine Majestät und des Reichsgrafen Excellenz seit heute früh, wie man sagt, in Verhandlungen mit einem geheimnißvollen Fremden?

Hennicke
(tritt dicht hinzu, faßt Rynar an beiden Händen, flüstert).

Wollen Sie wissen, wer es ist?

Rynar.

Wenn Sie es sagen dürfen —

Hennicke.

Nur Ihnen — und aus besonderer Verehrung — es ist der König von Preußen!

Rynar.

König — Friedrich?

Hennicke.

Sekret, allverehrtester Herr Graf, sekretissime, wenn ich bitten darf! Heute früh ist er gekommen — heute Abend reist er weiter — nach Böhmen, zu seiner Armee.

Rynar.

Das geht ja eilig.

Hennicke.

Schießpulver! Dreitausend Teufel hat der Mensch in seinem Leibe! Meine arme Excellenz ist halbtodt vor Erschöpfung; Seiner Majestät hat man eine Pfeife Tobak nach der anderen stopfen müssen, weil sie sonst vom Stuhle gefallen wären. Es gehen Dinge vor — Herr Graf —

Rynar.

Ich denke mir, König Friedrich braucht ein Pferd mehr vor seinem Wagen — dazu möchte er den König von Polen einspannen?

Hennicke.

Vorzüglich, wie Sie das ausdrücken; ich glaube, Sie haben Recht; des Chevalier de Saxe Gnaden, die aus dem Verhandlungszimmer kamen, haben mir etwas Aehnliches angedeutet.

Rynar.

Sind Sie selbst nicht drin gewesen?

Hennicke.

Nur einmal hindurchgehuscht.

Rynar.

Haben Sie ihn geseh'n?

Hennicke.

Ja.

Rynar.

Nun — und?

Hennicke.

Ich habe nie einen so schlecht angezogenen König geseh'n.

Rynar (verblüfft).

Ach — Sie sprechen von seinem Anzug —

Hennicke.

Empörend — ich finde keinen andren Ausdruck. Unsres Königs Majestät, des Reichsgrafen Excellenz in Galla — und er in blauer Montur — aber ich übertreibe nicht — in abgeschabter blauer Montur, die rothen Rabatten mit Schnupftabak bestreut!

Rynar.

Vielleicht noch derselbe Rock, den er bei Mollwitz angehabt hat.

Hennicke (lachend).

Sehr gut! (Wendet sich empört ab.) Aber — wenn man zum König von Polen zum Besuch kommt, sollt' ich meinen, könnte man sich wenigstens eine neue Montur anlegen.

Rynar (sieht hinter ihm drein, für sich).

Kanaillen-Seele von einem Lakaien! (Laut) Aber ich meinte eigentlich, ob Sie sein Gesicht geseh'n haben?

Hennicke.

Natürlich; als ich eintrat, erhob er den Kopf; er stand nämlich am Tisch, über eine Landkarte gebeugt —

Rynar.

Nun — und?

Hennicke.

Was meinen Sie?

Rynar.

Er soll so etwas Besondres im Blick haben —

Hennicke.

Könnte nicht sagen, daß mir etwas aufgefallen wäre.

Rynar.

Dann werden sich's die Leute wohl nur eingebildet haben.

Hennicke.

Wahrscheinlich — unser König sieht ungleich vornehmer aus.

Vierter Auftritt.

Gräfin Kollowrat, Gräfin Ogilvie (kommen von links).

Hennicke (verbeugt sich bis zur Erde).

Genehmigen Ihre Gräfliche Gnaden und Hochmögende Excellenz den ungemessenen Ausdruck einer allertiefsten Devotion!

Gräfin Kollowrat.

Sie kommen vom Herrn Reichsgrafen?

Hennicke.

Des Herrn Reichsgrafen Excellenz, auf dem Wege von Moritzburg hierher, schicken mich voraus, bei Ihrer Allerdurchlauchtigsten Majestät der Königin eine Audienz zu erbitten.

Gräfin Kollowrat.

Ihre Majestät sind seit heute früh in Ihrer Hauskapelle — ich bezweifle, daß Sie sich werden sprechen lassen.

Hennicke.

Wenn ich alleruntertḧänigst anheim geben dürfte — nur für wenige Minuten in allerdringendster Angelegenheit.

(Kurze Pause.)

Gräfin Kollowrat.

Ist der — Fremde noch in Moritzburg?

Hennicke.

Der —? Ihre Excellenz meinen —

Gräfin Kollowrat (mit Betonung).

Ich meine, wir sind hier in den Gemächern der Königin!

Hennicke (verneigt sich bis zur Erde).

Ich bitte tausend-tausendmal um gnädige Vergebung — als ich Moritzburg verließ, war der — Fremde allerdings noch da —

Gräfin Kollowrat.

Ihre Majestät werden nicht zu sprechen sein.

Hennicke.

Aber inzwischen ist er vielleicht abgereist. Soviel weiß ich für gewiß, daß er heut noch weiterzureisen gedachte.

Gräfin Kollowrat.

Der Reichsgraf ist auf dem Weg hierher?

Hennicke.

Excellenz wollten gleich nach mir in den Wagen steigen. Ich vermuthe Excellenz schon in der Stadt.

Gräfin Kollowrat.

Gehen Sie ihm entgegen — ich werde Ihrer Majestät Vortrag halten.

Hennicke.

Ich eile mit devotestem Dank — mit unterthänigst devotestem Dank! (Geht unter fortwährenden Verneigungen durch die Mitte ab.)

Gräfin Kollowrat.

Graf Rynar — erwünscht, daß ich Sie treffe. Gräfin Ogilvie sagt mir, daß Sie die Adresse des Freiherrn von Waltram kennen?

Rynar (mit leichter Verneigung).

Seine Adresse und ihn selbst.

Gräfin Kollowrat.

Ihre Majestät wünscht die Bekanntschaft des Herrn zu machen. Wollen Sie sich bemühen, ihn herzubitten?

Ogilvie.

Es ist da noch die Schwester des Herrn von Waltram — soll sie auch befohlen werden?

Gräfin Kollowrat.

Von ihr haben Majestät nichts gesagt.

Ogilvie (lächelnd).

Die Geschwister, heißt es, sind unzertrennlich.

Gräfin Kollowrat.

So mag sie kommen — wenn sich die Gelegenheit bietet, werde ich sie vorstellen. (Geht nach links ab.)

Rynar

(geht, nachdem die Gräfin Kollowrat abgegangen ist, mit ausgestreckter Hand auf die Gräfin Ogilvie zu).

Gräfin — ich danke Ihnen!

Ogilvie

(ohne seine Hand zu ergreifen, noch in der angenommenen Haltung von vorhin, macht ihm einen ceremoniellen Knix).

Vollziehen Sie den Befehl, Herr Graf — (plötzlich schnellt sie empor, giebt ihm mit dem Fächer einen Backenstreich) Sie Taugenichts!

Rynar.

Noch eins — der Fremde draußen in Moritzburg — wissen Sie, wer es ist?

Ogilvie.

Ihnen gegenüber ja — sonst, und im übrigen — nein.

Rynar.

Was bedeutet der Mummenschanz?

Ogilvie.

Daß in den Gemächern der Königin der Name des Königs von Preußen nicht genannt werden darf.

Rynar.

Ah so — (wendet sich nach der Mitte) des Reichsgrafen Excellenz!

Fünfter Auftritt.

Graf **Brühl** (kommt durch die Mitte).

Brühl.

Innigst erfreut, Sie zu begrüßen, theuerster Graf — (reicht ihm die Hand) aber Sie waren im Fortgehen — ich darf Sie nicht aufhalten.

Rynar (verbeugt sich, geht durch die Mitte ab).

Brühl (kommt nach vorn).

Ogilvie — Beste — haben Sie Ihrer Majestät heut schon die Aufwartung gemacht?

Ogilvie.

Die Königin ist den ganzen Tag nicht aus ihrer Kapelle gekommen.

Brühl.

Den — ganzen Tag —

Ogilvie.

Sobald sie erfahren hatte, daß der — Fremde angekommen sei, hat sie sich zurückgezogen.

Brühl (wirft sich auf einen Stuhl).

Der Mensch ist unser Ruin! (Tupft sich mit dem Taschentuche die Stirn.) Wenn ich Ihnen sagen könnte, wie ich leide!

Ogilvie.

Sie sehen wirklich angegriffen aus.

Brühl.

Zu verwundern — nicht wahr? Beugen Sie sich einmal drei Stunden lang über eine Landkarte, ja? Auf der ein Finger vor Ihnen umherfährt wie ein tollgewordener Kurier! Das hat keine Nerven! Das bringt einen um! Er ist mir zuwider, der Mensch, wie all' dieses Brandenburgische mir zuwider gewesen ist, seit ich denken kann!

Ogilvie.

Der Vater soll auch nicht der feinste gewesen sein.

Brühl.

Der Vater war ein schweinslederner Grobian, — aber wenigstens ein ehrlicher Kerl — dieser da ist ein — Satan!

Ogilvie.

Ein politischer Abenteurer.

Brühl.

Natürlich.

Ogilvie.

Dann begreif' ich doch nicht, warum Sie ihn so ernst nehmen.

Brühl.

Aber Beste, was reden Sie? Wenn man selbst in das Abenteuer hineingerissen wird?

Ogilvie.

Ah so — wir marschiren mit? Nach Böhmen?

Brühl.

Das ist es ja — man will nicht, man darf nicht, und man muß! Alles geht durcheinander, übereinander; in Europa giebt's keinen ruhigen Winkel mehr, seit dieses personificirte Erdbeben aufgestanden ist! Nächstens wird man sich das Schlafen abgewöhnen, nur um jeden Augenblick zu wissen, was der Parvenü von Berlin für Sprünge macht! Wenn Sie gehört hätten, wie er auf den König eingeredet hat! Ein Demagoge ist an dem Menschen verloren!

Ogilvie.

Und wir marschiren mit ihm und den Franzosen gegen die Königin von Ungarn.

Brühl.

Was soll man machen, wenn man auf der Folter liegt? Denn wir haben auf der Folter gelegen, der König und ich! Unter der Dusche hat der Mensch uns gehalten, bis daß wir endlich, nur um zu Athem zu kommen „ja, ja, ja" gesagt haben.

Ogilvie.

Und das sollen Sie jetzt der Königin hinterbringen?

Brühl (springt auf).

Ach Gott, ich zittre davor, ich sag's Ihnen ehrlich, ich zittere! Sie wird mir eine affreuse Scene machen — aber was sollte man thun? Dieser Mensch ist mit allen Hunden gehetzt! Als er den König mürbe werden sah, holt er, wie ein Taschenspieler, seinen Trumpf aus der Tasche — „Majestät, schlagen Sie ein und Sie sind König von Mähren".

Ogilvie.

Seh'n Sie einmal an.

Brühl.

Ja, was sagen Sie? Diese Pygmäe — so vertheilt das die Karte von Europa! Dieser Duodez-König — so bietet er dem König von Polen und Kurfürsten von Sachsen Kronen an.

Ogilvie.

Und der König von Polen und Kurfürst von Sachsen hat angenommen.

Brühl.

Natürlich haben wir angenommen. Da nun doch einmal nichts mehr zu ändern war, soll er uns wenigstens unsere Allianz bezahlen!

Ogilvie.

Begreiflich.

Brühl.

Aber gründlich! (Geht händereibend auf und nieder.) Mein Herr Kanonenstiefel von Brandenburg — damit allein, daß man die Mauern mit dem Kopf einrennt, ist's noch nicht gethan! Er denkt, er spannt uns vor seinen Wagen — umgekehrt, mein allerliebster Herr, Sie werden unseren Wagen zieh'n! Wir marschiren — gut — das haben wir nun einmal zugesagt. Aber wir marschiren, wie es uns gefällt, langsam, unterdessen können Sie sich da vorne mit den Oesterreichern herumprügeln und zur Ader lassen.

Ogilvie.

Das scheint mir doch aber eine halbe und gefährliche Politik?

Brühl.

Warum?

Ogilvie.

Weil der Graben, in den er etwa geräth, jetzt auch unser Graben ist.

Brühl.

Davor hab' ich gar keine Besorgniß; für den Krieg ist er gut.

Ogilvie.

So absolut vertrauen Sie ihm?

Brühl.

Solch ein Raufbold von Profession — außerdem sind ja auch die Franzosen da. Nein, nein, unsere Geschäfte wird er schon besorgen; er holt uns die Kastanien aus dem Feuer, und wir stecken sie ein.

Ogilvie.

Nun — dann —

Brühl.

Es kann ein Geschäft werden, ein gutes, recht gutes sogar. Warum soll man nicht einmal einen Pakt mit dem Teufel machen? Haben andere gescheidte Leute auch schon gethan. Kommt nur darauf an, daß man sich ein Schlupfloch offen hält, aus dem man am letzten Ende unbeschädigt hinausschlüpft!

Ogilvie.

Aber dann — wozu die Aufregung?

Brühl.

Es ist nur — daß es dieser Mensch grade sein muß — ich weiß, er hat infame Glossen über mich in Rheinsberg gemacht. Nur die Scene mit der Königin — wenn ich da erst drüber hinweg wäre! Es wird fürchterlich schwer halten —

Sechster Auftritt.

Gräfin **Kollowrat** (kommt von links, bleibt an der Thüre stehen).

Gräfin Kollowrat.

Ihre Majestät die Königin.

(Graf Brühl und Gräfin Ogilvie treten rechts hinüber, verneigen sich bis zur Erde.)

Siebenter Auftritt.

Königin **Maria Josepha** (kommt von links, geht nach vorn, ohne Brühl zu beachten, bleibt stehen).

Gräfin Kollowrat

(schiebt ihr einen Sessel in die Mitte des Zimmers, die Königin setzt sich, das Gesicht nach vorn. Pause).

Maria Josepha (gradeaus sprechend).

Wann ist er abgereist?

Brühl

(unter tiefster Verneigung, mit kaum vernehmbarem Laute).

Majestät —

Maria Josepha (blickt ihn an).

Er ist noch nicht fort?

Brühl.

Des Königs Majestät, mein Allerdurchlauchtigster —

Maria Josepha.

Schieben Sie nicht den König vor Ihr Gewissen!

Brühl

(tritt einen Schritt vor, senkt sich auf ein Knie; Maria Josepha sitzt regungslos).

Wenn ich denn für mich selbst sprechen soll, so geruhen Ihro Majestät zu glauben, daß alle Empfindungen in Allerhöchstdero Brust Nachklang finden in meinem getreuesten Herzen. Alles was Entrüstung heißt, Empörung und gerechter Zorn —

Maria Josepha (schneidend).

Brühl!

Brühl (stammelnd).

Majestät —?

Maria Josepha.

Sprechen Sie nicht von Zorn. Sie können hassen, aber nicht zürnen.

Brühl.

So genehmigen Ihre Majestät meine Betheuerung, daß ich ihn hasse, wie keinen zweiten auf der Welt!

Maria Josepha.

Was sollen mir Ihre Worte — Ihre Thaten will ich wissen. Was haben Sie mit ihm abgemacht?

Brühl.

Was — ich? Majestät wissen, daß ich nur das Werkzeug meines Herrn und Königs bin.

Maria Josepha.

Werden Sie nicht dreist.

Brühl (senkt auch das andere Knie).

Ich ersterbe in Respekt.

Maria Josepha.

Respektiren Sie mich mit der Seele, nicht mit den Beinen. Stehen Sie auf — knieenden Menschen kann man nicht ins Gesicht seh'n.

Brühl (erhebt sich).

Wenn Ihre Majestät befehlen —

Maria Josepha.

Was haben Sie mit ihm abgemacht?

Brühl.

Wir — haben verhandelt.

Maria Josepha.

Sie haben etwas mit ihm abgemacht!

Brühl.

Abmachungen — wenn ich so sagen darf — können ja immer wieder rückgängig gemacht werden.

Maria Josepha
(steht langsam vom Stuhle auf, bleibt davor stehen).

Kollowrat —

Gräfin Kollowrat (tritt heran).

Majestät befehlen?

Maria Josepha (deutet nach links).

Drehen Sie den Stuhl herum.

Gräfin Kollowrat (dreht den Stuhl ein wenig nach links).

Maria Josepha
(setzt sich und wendet jetzt Brühl halb den Rücken zu).

Sprechen Sie weiter — Brühl.

Brühl.

Die schwierige Lage des Kurfürsten von Baiern —

Maria Josepha.

Die „schmierige" Lage des Kurfürsten von Baiern — gut gesagt.

Brühl.

Ich — bitte um Vergebung — ich unterstand mich, von der „schwierigen" Lage zu sprechen.

Maria Josepha.

Der lange Finger nach fremden Kronen macht —

Brühl.

Und die damit verbundene prekäre Situation der Kurfürstin (verneigt sich) Allerhöchstdero Frau Schwester —

Maria Josepha.

Lassen Sie meine Schwester aus dem Spiel! Ihr Unglück ist so groß —

Brühl.

Nur daß ich mir zu sagen erlauben wollte, daß Kursachsen, in Ansehung alles dessen, sich entschließen zu müssen geglaubt hat —

Maria Josepha.

Kollowrat!

Gräfin Kollowrat.

Majestät befehlen?

Maria Josepha.

Sorgen Sie für Räucher-Essenz; hier wird es sogleich nach Infamieen stinken!

(Gräfin Kollowrat sieht fragend die Gräfin Ogilvie an, diese winkt ihr achselzuckend und beschwichtigend zu.)

Brühl.

Nach reiflicher Erwägung und im Einvernehmen mit den übrigen Reichsständen —

Maria Josepha (fährt herum).

— Dem Kurfürsten von Baiern die Stimme zum deutschen Kaiser zu geben?!

Brühl

(verneigt sich mit bedauerndem Achselzucken schweigend bis zur Erde).

Maria Josepha (steht auf).

Dafür wird Kursachsen büßen!

Brühl.

Gott wolle es verhüten.

Maria Josepha.

Gott wird es nicht verhindern, wenn er rechtschaffen ist! (Sie geht auf und ab, reißt das Taschentuch hervor, zerwirkt es in den Händen.) Das ist Bundesbruch und Felonie!

Brühl.

Die — Pragmatische Sanction —

Maria Josepha
(unterbricht jählings ihren Gang, bleibt dicht vor Brühl stehen).
Was war das?!

Brühl.
Nur daß ich mir zu bemerken erlauben wollte —

Maria Josepha.
Mir war's, als spräche hier Jemand von der Pragmatischen Sanction? Und ich glaube wahrhaftig — das waren Sie?

Brühl.
Wenn Ihro Majestät —

Maria Josepha.
Sie, der Sie meinen Gemahl dahin bringen, daß er die Pragmatische Sanction und sein fürstliches Wort bricht!

Brühl.
Wenn Ihro Majestät geruhen wollten —

Maria Josepha.
Hat König August die Pragmatische Sanction unterzeichnet?

Brühl.
O ja —

Maria Josepha.
Hat er sein Wort gegeben, daß Maria Theresia Kaiserin sollte sein, und Niemand sonst?

Brühl.
Gewiß, Majestät — aber unter der Bedingung —

Maria Josepha (wieder auf und ab gehend).
Bedingung — Bedingung — unter der Bedingung, daß König August Kaiser Josephs Tochter zur Frau bekam — ich bin Kaiser Josephs Tochter und bin seine Frau! (Sie wendet sich von Brühl ab, drückt das Taschentuch an den Mund, knirscht in das Tuch) Wär' ich was Anderes!

Brühl.

Nur daß ich sagen wollte —

Maria Josepha.

Unter der Bedingung, daß Kaiser Karl ihm König von Polen werden half! Er ist König von Polen, Haus Habsburg hält Wort — und mein Gemahl — (sie bleibt drohend vor Brühl stehen) O Mann — Gott wird Sie strafen, daß Sie mich dahin bringen, so über meinen Herrn und Gatten zu empfinden!

Brühl.

So wollt' ich mir nur zu bemerken erlauben — unter dem Vorbehalte, daß die Pragmatische Sanction auch von der anderen Seite erfüllt würde.

Maria Josepha.

Ist gescheh'n.

Brühl.

Mit allerunterthänigstem Respekt und bei aller tiefglühenden Verehrung, deren ich mir für Ihre Majestät von Ungarn bewußt bin, doch vielleicht nicht ganz. Königin Maria Theresia hat Dero Herrn Gemahl den Großherzog von Toskana zum Mitregenten ernannt — das war nicht vorgesehen.

Maria Josepha (geht mit zornigem Lachen auf und ab).

War nicht vorgesehen — (Bleibt vor Brühl stehen) Solche Lappereien sagt man mir ins Gesicht? (Nimmt ihren Gang wieder auf) Meine Cousine ist eine Frau — war's nicht vorgeseh'n? Hat Fleisch und Blut — nimmt einen Mann. Wozu nimmt eine Frau einen Mann? Damit er ihr Hausknecht sei? Der nicht mitzureden hat, wenn sich's um ernsthafte Sachen handelt? Oder ihr Schoßhund? Der nur als Spielzeug da ist? Nein — sondern daß eine Gemeinschaft zwischen ihnen sei, in Großem und Kleinem, in allen Gedanken und zu jeder Zeit! Das ist Gott-gewollte Ehe! Wer da seine Hand dazwischen legt, dem wird Gott die Hand zermalmen! Wenn eine Bäuerin sich den

Mann in den Hof holt, wird's ihr verboten sein, den Mann zum Bauern zu machen? Ihm Mitbesitz zu geben an Haus und Hof? Was der Bäuerin recht ist, soll's der Königin verboten sein? Wollt Ihr es ihr verwehren? Ihr — ja — ich kenne Euch! Flunkerei! All' Eure Vorwände sind Glas! Haus Habsburg ist Euch zur Last! Ihr möchtet es los sein!

Brühl.

Majestät — das Haus Habsburg ist mir heilig!

Maria Josepha

(tritt so drohend auf Brühl zu, daß dieser unwillkürlich einen Schritt zurückweicht).

Red' er nicht so! Was in der ganzen Welt ist ihm heilig? (Sie blickt ihm eine Zeit lang mit furchtbarer Verachtung in die Augen; dann wendet sie sich ab.) Und jetzt, meint Ihr, ist der günstige Augenblick gekommen! Jetzt, da die ganze Welt, die infame, sich zusammenthut wider Habsburg, jetzt kommt auch Ihr, wie der bellende Fuchs, der hinter'm großen Raubgethier einherschleicht, damit auch Ihr Euer Stück herausreißt aus dem Leibe Habsburgs! Damit Ihr nicht zu spät kommt — nicht wahr? Weil es zu Ende geht? (Unterbricht ihren Gang, hebt drohend die Rechte) O, Ihr elenden Menschen, kurzsichtige Eintagsfliegen, die immer nur von heute auf morgen denken — wie Ihr Euch irren werdet! Wie Ihr Euch irren werdet! (Läßt den Arm sinken) Darum verkauft Ihr Ehre, Pflicht und Recht und verbündet Euch mit — dem Menschen! Weil Gott, um ihn zu verblenden, ihm einen Sieg gestattet hat, einen einzigen, elenden, darum glaubt Ihr, es werde so weiter geh'n? Darum habt Ihr vergessen, was Ihr vor acht Tagen noch gewußt habt, daß sein Thun und Treiben Unrecht ist, nichtswürdiges? Darum verbündet Ihr Euch mit ihm? Denn es ist so — Ihr habt Euch mit ihm verbunden, habt gemeinsame Sache mit ihm gemacht da draußen in Moritzburg! (Bleibt wieder vor Brühl stehen) Und nun steh' er nicht immerfort da, wie eine zugeknöpfte Tasche mit falschem Geld! Sprech' er heraus!

Brühl.

Gegen meines Herzens innerste Regung — gegen alle Instinkte meiner Natur habe ich nicht umhin gekonnt —

Maria Josepha.

Zu thun was?

Brühl.

Meinem König und Allerdurchlauchtigsten Herrn zu empfehlen — daß wir — für den Augenblick —

Maria Josepha.

Für den Augenblick —

Brühl.

Dem — Betreffenden — die Hand reichen —

Maria Josepha.

Zum Einmarsch nach Böhmen?

Brühl.

Für den Augenblick — Ihro Majestät —

Maria Josepha.

Zum Einbruch in Böhmen? In kaiserliches Land?

Brühl.

Zum Schein, Majestät — zum Schein!

Maria Josepha

(reißt das Tuch an den Mund, giebt einen dumpferstickten Laut von sich, wendet sich ab, thut einen Schritt nach links, dabei wankt sie, so daß die Gräfin Kollowrat ihr beispringen will).

Lassen Sie — (sie stützt sich auf die Lehne des Sessels, der inmitten der Bühne steht) nicht nöthig — (ihr Haupt sinkt beinah bis auf die Sessel-Lehne) nicht nöthig.

(Lautlose Pause. Dann entsteht hinter der Scene, wie von der Straße heraufttönend, ein tausendstimmiges, jubelndes Rufen.)

Maria Josepha (richtet das Haupt auf).

Was ist das?

Gräfin Ogilvie
(tritt an das Fenster rechts, blickt hinaus).
Seine Majestät der König fährt ins Schloß.

Maria Josepha (geradeaus, vor sich hin blickend).
Mein Gemahl? Ruft ihm das Volk zu?

Gräfin Ogilvie (verwirrt).
Jeden — falls.

Maria Josepha.
„Jedenfalls“ ist nicht ja.

Gräfin Ogilvie.
Es sitzt noch Einer im Wagen neben Seiner Majestät.

Maria Josepha (aufzuckend).
Wer?

Gräfin Ogilvie (zuckt schweigend die Achseln).

Maria Josepha (die den Kopf nach ihr gewandt hat).
Der — Mensch?!

Gräfin Ogilvie (verneigt sich schweigend).

Maria Josepha.
Ihm ruft das Volk zu? — Hören Sie nicht, daß ich Sie frage?

Gräfin Ogilvie.
Wenn Ihre Majestät befehlen — ja.

Maria Josepha
(greift mit den Fingernägeln in die Lehne des Sessels, sagt heiser und rauh).
Das ist nicht möglich — Sie haben sich verseh'n.

Gräfin Ogilvie.
Da Ihre Majestät mir zu sprechen befohlen haben — ich habe mich nicht verseh'n. Sie laufen hinter dem Wagen her in Schaaren, Einer weist den Andren auf ihn hin; sie schwenken die Tücher.

Maria Josepha (tritt, wie außer sich, auf Brühl zu).
Und so etwas geschieht in Dresden?!

Brühl.
Majestät, ich bin sprachlos, bin außer mir, ich — weiß nicht, was ich sagen soll.

Maria Josepha.
Was Sie thun werden, darauf kommt es an!

Brühl.
Wir werden die Haupt-Schreier aufgreifen lassen und einsperren.

Maria Josepha.
Also machen Sie, daß es geschieht.

Brühl.
Nur — in diesem Augenblick — wird es nicht wohl möglich sein.

Maria Josepha.
Warum?

Brühl.
Wenn Majestät allergnädigst erwägen wollten —

Maria Josepha (grell auflachend).
Weil's unser Helfershelfer ist?

Brühl.
Er — wenn ich so sagen darf — die Situation — ist etwas schwierig. Die Stimmung des Volks — es wird nicht wohl möglich sein — sie nicht ein ganz klein wenig zu respektiren —

Maria Josepha.
Zu respektiren? Daß der Pöbel einem solchen Menschen Beifall schreit?

Brühl.
Das sächsische Volk — wenn ich so sagen darf — ist protestantisch.

Maria Josepha.
Da guckt der Fuchs aus dem Loch!

Brühl.
Majestät — ich sprach nicht von mir.

Maria Josepha.
Aber ich! Sie sind auch Protestant!

Brühl.
Majestät — ich bin katholisch geworden.

Maria Josepha.
Sie sind Katholik in Polen und Protestant in Sachsen. Seh'n Sie mir ins Gesicht! Sagen Sie nein!

Brühl (steht gesenkten Hauptes, in äußerster Verwirrung).

Maria Josepha.
Aus zuverlässiger Quelle hab' ich's gehört: um Starost in Polen zu werden, sind Sie katholisch geworden in Warschau; um Minister in Sachsen zu bleiben, nehmen Sie das Abendmahl als Lutheraner in Dresden! Sehen Sie mir ins Gesicht! Sagen Sie nein!

Brühl (stammelnd).
Es giebt — politische Nothwendigkeiten —

Maria Josepha
(wirft das Taschentuch, das sie in der rechten Hand zusammengeballt hat, Brühl vor die Füße).
Verlassen Sie meine Gemächer! (Sie wendet sich zu dem Sessel.) Geht Alle hinaus — (sie sinkt auf den Sessel) ich will Niemanden seh'n — ich kann nicht mehr leben unter diesen Menschen.
(Brühl tritt mit den beiden Damen flüsternd im Hintergrunde zusammen. Außerhalb der Scene hört man Schritte und Stimmen.)

Achter Auftritt.

Hennicke (erscheint in der Mittelthür, tritt einen Schritt herein, bleibt mit tiefer Verbeugung stehen).

Hennicke.

Seine Majestät der König bitten, Ihrer Majestät aufwarten zu dürfen.

Maria Josepha

(erhebt sich lautlos, ohne sich umzuwenden, vom Sessel und bleibt neben diesem stehen)

Neunter Auftritt.

(Die Mittelthür wird von außen weit aufgerissen. Zwei Kammer-Lakaien erscheinen und treten rechts und links in die offene Thür.) **König August** (kommt durch die Mittelthür; die Anwesenden verneigen sich tief. Maria Josepha bleibt regungslos in ihrer vorherigen Haltung).

König August

(geht zu Maria Josepha, nimmt ihre herabhängende Hand auf, küßt sie).

Ihro Liebden befinden sich hoffentlich wohl?

Maria Josepha (ohne ihn anzusehen).

Ausgezeichnet.

König August.

Hat Brühl Ihnen erzählt, von — dem Besuch, den wir bekommen haben?

Maria Josepha.

Nach Allem was ich höre, ein profitabler Besuch.

König August (auflachend).

Meinte Brühl auch — (leise zur Königin) unter uns gesagt ennüyant — aber wir müssen ein bischen artig mit ihm thun; ich habe ihn ins Schloß gebracht — Ihro Liebden werden ihn empfangen?

Maria Josepha (ohne den König anzusehen, laut und hart).

Nein.

König August (greift unwillkürlich nach ihrer Hand).

Um Gottes willen, doch nicht so laut! Er reist heut Abend wieder ab; es handelt sich um einen Augenblick.

Maria Josepha.

Auch nicht einen Augenblick.

König August (ganz nah an der Königin, eindringlich, leise).

Du thust mir einen Gefallen!

Maria Josepha.

Den Gefallen kann ich Dir nicht thun.

(König August wendet sich in Verwirrung ab, wirft einen Blick auf die Gruppe im Hintergrunde. Die im Hintergrunde befindlichen Personen haben bis dahin athemlos jedes Wort verfolgt; im Augenblick, da der König sich umwendet, stecken sie die Köpfe, wie in eifriger Unterhaltung, zusammen und geben sich den Anschein, als hätten sie nichts gehört und gesehen.)

König August (mit einem Blick auf Brühl, halblaut).

Dann weiß ich gar nicht, was ich mit ihm anfangen soll.

Brühl

(die Verlegenheit des Königs bemerkend, tritt einen Schritt vor).

Eurer Majestät Genehmigung vorbehalten, habe ich mir allerunterthänigst erlaubt, für heut Abend Gala-Oper anzusagen.

König August (erleichtert).

Vortrefflich.

Brühl (lächelnd).

Man liebt in Rheinsberg die Musik.

König August.

Sehr gut, was werden wir haben?

Hennicke

(tritt einen halben Schritt vor, flüstert Brühl etwas zu).

Brühl.

Des Hofkapellmeisters Hasse bereits mit vielem Erfolg aufgeführte Oper „Alexander in Indien".

König August.

Alexander in Indien — sehr gut — paßt in die Zeit — (zu der Königin) meinen Ihre Liebden nicht?

Maria Josepha.

Der Räuber von Indien — vorzüglich.

König August (entsetzt).

Der — Räu —?

Maria Josepha.

Eigentlich war's ja wohl das Perser-Reich, das er gestohlen hatte.

König August (ergreift mit beiden Händen ihre Hand).

Daß doch nur die Umgebung solche Sachen nicht hört!

Maria Josepha (mit zuckendem Lächeln im Gesicht).

Ach — meine Umgebung hört noch ganz andere Dinge von mir.

König August (wendet sich verwirrt ab).

Können wir bald anfangen mit der Oper?

Brühl (sieht Hennicke an, dieser nickt).

Wenn Majestät befehlen, sofort.

König August.

Also nur gleich.

Brühl.

Eilen Sie, Baron Hennicke.

Hennicke.

Ich eile — nur — (Er tritt abermals zu Brühl, flüstert ihm etwas zu.)

König August.

Was ist noch?

Brühl.

Eine erfreuliche Mittheilung; der große Smaragd, nach dem Eure Majestät Verlangen bezeigt hatten —

König August.

Ist Aussicht, daß ich ihn bekomme?

Hennicke
(sieht Brühl fragend an, dieser bedeutet ihn zu sprechen).

Der Baron de Bishopsfield, der die Verhandlungen leitet, versichert mir, ja.

König August.

Sehr gut — sehr gut — was soll er kosten?

Hennicke (wie vorhin, nach einem fragenden Blick auf Brühl).

Viermalhunderttausend Thaler.

König August.

Ist ein bischen viel! Werd' ich dazu Geld haben, lieber Brühl?

Brühl (die Hand auf das Herz gedrückt, mit strahlendem Lächeln).

Majestät — ich schaffe das Geld.

König August (klopft ihn auf die Schulter).

Sie sind ein prächtiger Mensch! Nun voran mit der Oper.

Hennicke (verneigt sich).

Ich eile mit devotester Hast! (Ab durch die Mitte).

König August (geht händereibend auf und ab).

Der Smaragd — ein Stück, wie es kein Hof in ganz Europa besitzt — (zu der Königin) haben Ihre Liebden gehört?

Maria Josepha.

Ich habe wirklich gehört.

König August.

In die Oper kommen Liebden aber doch mit?

Maria Josepha.

Nein.

König August (in flüsternder Verzweiflung).

Was soll ich ihm denn aber sagen?

Maria Josepha.

Daß ich nicht gewollt habe.

König August.

Das kann ich ihm doch aber nicht sagen!

Maria Josepha (mit zuckendem Lächeln im Gesicht).

Vielleicht findet Brühl etwas.

Brühl

(tritt auf einen verzweiflungsvollen Blick des Königs, mit tiefer Verneigung heran).

Mit tiefst unterthäniger Bekümmerniß höre ich, daß Ihro Majestät sich nicht wohl fühlen?

Maria Josepha.

Sie haben ganz etwas Falsches gehört; ich befinde mich vollkommen wohl.

König August.

Aber — was soll ich ihm —

Maria Josepha (setzt sich wieder in den Sessel).

Daß ich nicht gewollt habe. (Sie dreht dem Könige, wie vorhin Brühl, halb den Rücken zu.)

König August

(steht einen Augenblick verblüfft, murmelt etwas Unverständliches, wendet sich dann kurz ab.)

Gräfin Kollowrat, achten Sie auf die Gesundheit der Königin! Ihre Majestät befinden sich keineswegs ganz wohl. (Gräfin Kollowrat verneigt sich.) Kommen Sie, Brühl, in die Oper. (König August, Brühl, durch die Mittelthür ab; die Mittelthür schließt sich hinter ihnen. Pause.)

Zehnter Auftritt.

Ein **Lakai** (kommt von links, meldet der Gräfin Ogilvie etwas leise. Gräfin Ogilvie geht zur Gräfin Kollowrat, theilt es dieser leise mit).

Gräfin Kollowrat

(nimmt das Taschentuch der Königin vom Boden auf, überreicht es der Königin).

Der Freiherr von Waltram wird gemeldet.

Maria Josepha

(die niedergebeugt gesessen hat, fährt mit dem Haupte auf).

Ein Mensch kommt! Er soll herein!

(Gräfin Kollowrat tritt zurück; im Augenblick, da sie sich wendet, tritt Gräfin Ogilvie an sie heran, flüstert ihr etwas zu.)

Gräfin Kollowrat (zur Königin).

Man hat auch die Schwester des Herrn gerufen.

Maria Josepha.

Die Schwester?

Gräfin Kollowrat (mit kaum wahrnehmbarem Lächeln).

Die Geschwister, sagt man, sind unzertrennlich.

Maria Josepha.

Was geht das Weib mich an — der Mann soll kommen! Niemand soll dabei sein!

Gräfin Kollowrat.

Ihrer Majestät zu Befehl.

(Gräfin Kollowrat geht mit der Gräfin Ogilvie, der sie ein unbemerkliches Zeichen giebt, und dem Lakaien nach links ab.)

Maria Josepha

(allein, drückt das Gesicht in die Hände, ein thränenloses Schluchzen durchschüttert ihre Brust).

Heilige Jungfrau — die Du mich gesetzt hast in die Wüste — ich verhungere, ich verdurste, verschmachte und verlechze — einen Menschen führe mir zu! Unter diesen seelenlosen Affen einen Mann!

Elfter Auftritt.

Georg von Waltram (kommt von links, bleibt unweit der Thür im Hintergrunde stehen. Er ist blaß, abgemagert, dunkel gekleidet).

Maria Josepha

(lauscht auf, indem sie die Thür gehen hört, ohne sich umzusehen, flüstert in sich hinein).

Die Thür geht — wie mir das Herz schwillt — wenn diese Erwartung — (Sie wendet sich, beinah scheu, langsam zu ihm hin; indem sie ihn mit den Augen erfaßt, bleibt ihr Blick an ihm hängen; ein tiefes Leuchten geht in ihren Augen auf.) Jesus Christus sei gelobt — er sieht anders aus, als die Menschen hier.

Waltram

(indem er bemerkt, daß die Königin sich zu ihm umwendet, verneigt sich, richtet sich wieder auf, bleibt schweigend stehn).

(Pause.)

Maria Josepha.

Sie sind der Freiherr von Waltram?

Waltram.

Ihrer Majestät zu dienen.

Maria Josepha.

Ich habe Sie bitten lassen — wissen Sie warum?

Waltram.

Um die Wahrheit zu gesteh'n — nein.

Maria Josepha.

Ich habe gehört, was Sie gethan haben.

Waltram.

Was — ich gethan habe?

Maria Josepha.

Sie haben Ihre Heimath verlassen und Ihr Besitzthum verkauft.

Waltram

(wirft einen kurzen Blick auf die Königin; sein Gesicht verfinstert sich; man sieht ihm an, daß ihm die Situation unbehaglich ist).

Maria Josepha.

Weil Sie dem — Könige von Preußen nicht huldigen wollten.

Waltram (halblaut).

Wohl richtig.

Maria Josepha.

Sind Sie in Wien gewesen? Haben vielleicht in Wien studirt?

Waltram.

Ich bin nie in Wien gewesen und habe studirt in Breslau.

Maria Josepha.

Haben Sie die Königin von Ungarn anderen Orts gesehn?

Waltram.

Weshalb — sollte ich —?

Maria Josepha.

Weil man mir gesagt hat, daß Sie Maria Theresia Verehrung darbringen.

Waltram (mit kaum mehr verhehlter Ungeduld).

Ihro Majestät wollen gnädigst verzeih'n —

Maria Josepha.

Was, Herr von Waltram?

Waltram.

Ich — genieße das Gastrecht in den Staaten Ihrer Majestät — ich möchte durchaus nicht der schuldigen Ehrfurcht ermangeln — aber diese Fragen —

Maria Josepha.

Sind Ihnen nicht angenehm?

Waltram.

Nein.

Maria Josepha.

Fragen, auf die man so antworten kann, enthüllen doch keine Schande?

Waltram.

Schande?! Nicht um Ehre oder Schande einzulegen bei irgendwem habe ich gethan, wie ich that, sondern —

Maria Josepha.

Sondern —?

Waltram (wendet sich ab, halblaut).

Was soll man darauf erwidern?

Maria Josepha (drückt krampfhaft beide Hände ineinander).

Weil Sie so mußten? Vor Ihrer Ehre? Ihrem Gewissen? Vor Ihnen selbst?

Waltram.

Also — ja.

Maria Josepha

(starrt ihn mit glühenden Augen an, murmelt in sich hinein).

Ein Mann!

Waltram.

Dann werden Ihre Majestät aber begreifen — solche Dinge macht man mit sich selbst ab. Wenn ich auch, da wo es sein müßte, nicht zaudern würde, meine That zu verantworten — mit aller schuldigen Ehrerbietung — zur Unterhaltung sind solche Dinge nicht da!

Maria Josepha.

Sie sind nicht viel an Höfen gewesen?

Waltram.

Nein — und ich verstehe und — bitte um Verzeihung.

Maria Josepha.

Sie würden mich nicht um Verzeihung bitten, wenn Sie wüßten, was Sie mir geben.

Waltram.

Ich — gebe —?

Maria Josepha.

Weil Sie zürnen können.

Waltram (fast lächelnd).

Wäre das etwas so Seltenes?

Maria Josepha.

Hier, wo ich lebe, ja. — Sie halten mich für eine müßige Frau? Denken, ich hätte aus Neugier gefragt?

Waltram (in höflicher Verlegenheit).

Ihre Majestät —

Maria Josepha.

Denken Sie etwas besser von mir. Es ist nicht darum gescheh'n.

Waltram
(richtet den vollen Blick auf sie, sieht ihre tiefen, leidenschaftlich glühenden Augen).
Ich — glaube es nicht mehr.

Maria Josepha.
Treten Sie näher!

Waltram (tritt heran).

Maria Josepha
(beugt sich zu ihm, so daß sie flüsternd spricht).
Wissen Sie — wir sind Schicksalsgenossen.

Waltram.
Schicksalsge —?

Maria Josepha (blickt ihm in die Augen).
Ich denke mir — Sie sind einsam?

Waltram.
O ja —

Maria Josepha.
Und ich bin eine einsame Frau.

Waltram (blickt sie stumm erstaunt an).

Maria Josepha.
In der Oede verschmachtend, eine einsame Frau! Ich habe ausgeblickt nach einer Seele, die mich versteht, nach einem Menschen, dem ich mich vertrauen kann — sind Sie der Mann?

Waltram.
Majestät — ich weiß kaum, wie ich Sie verstehen soll — nur daß ich fühle —

Maria Josepha.
Sie fühlen —?

Waltram.
Daß Ihre Worte mir an das Herz greifen.

Maria Josepha.

Dann müssen meine Worte gewichtig gewesen sein; denn da wo Ihr Herz ist, muß eine große Tiefe sein.

Waltram (tritt einen Schritt zurück).

(Augenblickliche Pause.)

Maria Josepha.

Sie sind ein katholischer schlesischer Edelmann.

Waltram.

Hat man das Ihrer Majestät gesagt?

Maria Josepha.

Ihr Besitzthum lag doch in Schlesien?

Waltram.

Ich meine — daß ich katholisch wäre?

Maria Josepha.

Gesagt — nein — ich setzte es voraus.

Waltram.

Ihre Majestät sind im Irrthum; ich bin Protestant.

Maria Josepha
(fährt kerzengrade empor, bleibt starr aufgerichtet am Sessel stehn).

Protestant sind Sie?

Waltram (mit leichter Verneigung).

Ja.

Maria Josepha.

Wie — ist das möglich?

Waltram.

Der Theil von Schlesien, in dem ich lebte, ist fast ausschließlich protestantisch.

Maria Josepha.

Das meinte ich nicht — ich — ich meinte — es — ist Ihnen Ernst damit?

Waltram (fährt zurück).

Ob es mir mit meinem Glauben Ernst ist?

Maria Josepha

(tritt einen Schritt auf ihn zu, als wollte sie ihm nachgehen).

Fahren Sie nicht auf! (Sie geht in leidenschaftlicher Erregung auf und nieder, das Taschentuch in der Hand zerwirkend) Es ist nur — weil ich an diesen Protestanten Dinge erfahren habe — (sie bleibt vor Waltram stehen) und — zu diesen — gehören Sie?

Waltram.

Ich weiß nicht, was Ihre Majestät erfahren haben, ich weiß nur, daß Sie mich gerufen haben, mich gefragt haben und daß ich gewohnt bin, wenn man mich fragt, die Wahrheit zu sagen.

Maria Josepha.

Ja. — Sie können nicht anders, als Wahrheit sprechen? Nicht wahr?

Waltram.

Aber wenn Ihr Vertrauen Sie gereut, so lassen Sie mich geh'n. Brauchen Sie meine Versicherung, so gebe ich sie hiermit, daß Niemand eine Silbe von dem erfahren wird, was Ihre Majestät zu mir gesprochen haben. (Er verneigt sich, macht Miene, sich zurückzuziehen.)

Maria Josepha

(streckt unwillkürlich beide Hände nach ihm aus).

Gehen Sie nicht!

Waltram (unschlüssig).

Majestät —

Maria Josepha

(einen Schritt zur Seite wankend, so daß sie dicht am Sessel steht).

Gehen Sie nicht!

Waltram.

Nur daß ich fürchte, daß dieses Gespräch Sie quält?

Maria Josepha.

In der Zeit, darin wir sind, in der Welt, in der ich lebe, was denn quälte mich nicht? (Sie sinkt auf den Sessel, bricht in sich zusammen, ein schweres Weinen überwältigt sie.)

Waltram

(steht auf der anderen Seite der Bühne, blickt stumm bewegt zu ihr hinüber).

Maria Josepha (trocknet ihre Thränen).

Halten Sie es für ein leichtes Stück Lebensarbeit, heute vom Hause Habsburg zu sein?

Waltram.

Gott im Himmel weiß es — nein.

Maria Josepha.

Heut, da Habsburgs Name nur noch in seinen Frauen lebt, da Alles, was in Europa Mann heißt, sich zusammenballt wider diese Frauen wie eine Räuberfaust — wenn heut eine habsburgische Frau ohnmächtig in Thränen zerfließt — wundert Sie das?

Waltram

(tritt ihr einen Schritt näher, in unwillkürlicher Bewegtheit).

Nein! Ihre Thränen verstehe ich, sie müssen denen von Maria Theresia ähnlich sehn.

Maria Josepha.

Dann werden Sie begreifen, daß sie weh thun.

Waltram.

Und daß man sich vor ihnen beugen muß.

Maria Josepha.

Und — Sie haben Maria Theresia nie mit Augen geseh'n?

Waltram.

Sollt' ich sie nur verehren, ihres schönen Gesichts wegen? Ich weiß von ihr. Königliche Menschen sind wie die Berge — man sieht sie, auch wenn man fern von ihnen ist.

Maria Josepha.

Darum haben Sie ihr Bild in Ihrem Hause aufgehangen?

Waltram.

Darum habe ich ihr Bild in meinem Hause aufgehangen.

Maria Josepha.

Darum haben Sie Heimath, Haus und Hof darangegeben?

Waltram.

Darum habe ich Heimath, Haus und Hof darangegeben.

Maria Josepha.

Und bei dem allen — sind Sie Protestant?

Waltram.

Was soll das? Glauben Sie, daß ein Protestant nicht Recht von Unrecht zu unterscheiden weiß?

Maria Josepha (springt auf, streckt ihm die Hand hin).

Sie freier Herr von Waltram, geben Sie mir die Hand!

Waltram (ergreift ihre Hand, küßt sie).

Maria Josepha (zieht ihre Hand zurück, hält sie empor).

Die Hand einer Königin muß sich von Vielen küssen lassen, und manchesmal wird sie davon unrein. Heute, von Ihnen geküßt, ist diese Hand entschädigt für jede Befleckung und für alle Zeit!

Waltram.

Ma — jestät —

Maria Josepha.

Sie adliger Mann! Jetzt versteh' ich, warum die Welt erhalten blieb nach der Sündfluth, um eines einzigen Gerechten willen. (Sie ergreift ihn an der Hand, zieht ihn auf die linke Seite der Bühne hinüber) Kommen Sie mit mir! Kommen Sie mit mir! Wie ich mein Herz verriegelt und verschanzt habe vor diesen

Menschen um mich her, so laß ich es aufgehn vor Ihnen, daß keine Falte darin sei, die Sie nicht sehen, keine Regung und kein Gedanke — (sie tritt vor ein kleines Bild, das in halber Höhe an der linken Wand hängt, dreht es von rechts nach links herum, drückt auf einen Knopf, der sich hinter dem Bilde in der Tapete befindet; in der Tapete springt eine Thür auf, das Innere eines Schrankes wird sichtbar) was keines Menschen Auge kennt, außer dem meinigen, nicht meines Gatten, noch einer meiner Frauen — seh'n Sie es hier.

Waltram.

Ein — verborgener Schrank.

Maria Josepha

(in wilder Leidenschaft, halb in den Schrank hineinsprechend).

Das Asyl meines Hasses — das Nest, in dem ich zusammentrage, was ihm schaden, was ihn hindern und lähmen kann; jedes Wort, das gegen ihn geschrieben wird, jeden Fetzen Papier, auf dem ein Plan verzeichnet ist, der sich schmiedet wider ihn —

Waltram.

König Friedrich.

Maria Josepha.

Nennen Sie ihn nicht. Sagen Sie „der Böse", und wir wissen, wen wir meinen. Deutschland war glücklich unter Habsburg, denn Habsburg wußte zu gebieten! Deutschland war mächtig, solange es katholisch war, denn es war einig. Ehrfürchtig war seine Seele — jetzt ist sie trotzig! Gläubig sein Gemüth — jetzt ist es leer; die Protestanten haben ihm den Glauben genommen! Wider Habsburg haben sie den Schlachtruf erhoben, und Deutschlands Eingeweide haben sie getroffen, die — die ehrlosen —

Waltram.

Majestät —

Maria Josepha.

Glauben Sie nicht an den Glauben der Protestanten — er ist nicht da! (Sie greift ihn am Arme, reißt ihn nach vorn.) Sie, vor dem ich kein Geheimniß habe, hören Sie mich an: (leidenschaftlich flüsternd) ich habe einen protestantischen Fürsten gekannt — weil eine katholische Krone ihm winkte, warf er seinen Glauben wie einen Fetzen dahin und wurde Katholik — Sie, der Sie die Wahrheit sind — glauben Sie, ein katholischer Fürst hätte je so gethan?

Waltram (reißt sich von ihr los).

Nicht alle Protestanten sind wie dieser!

Maria Josepha.

Sie nicht, der Sie vor mir stehen, wie ein lebendiges Wunder, wie eine Ausnahme, die man nicht begreift! Aber die Masse, die sich auflehnt wider die heilige Ordnung der Welt; die erst gefährlich wird, wenn sie einen Kopf findet, und die einen Kopf gefunden hat in ihm! In ihm, der aus seinen Sandwüsten daherkommt, wie der Wolf, der sich auf die Schafheerden stürzt! Die Masse, die ihre Pöbelschaaren hinter ihm dreinschickt, Beifall jauchzend durch die Gassen der Städte, weil sie das höhnische Lächeln seiner Lippen versteht, die Instinkte seines Herzens theilt, weil sie weiß, daß er sie zum Sturme führt wider Alles, was da groß und erhaben und heilig steht in der Welt! Dieser Mensch ist nicht die Gefahr — er ist der Tod! Wenn sich das Leben wider den Tod nicht wehrt, ist es des Lebens nicht werth — wir wollen uns wehren! (Sie zieht ihn wieder vor den Schrank) Sehen Sie hier — (sie nimmt einige Papiere, Briefe und Druckschriften aus dem Schranke).

Waltram (blickt in das Heft).

Ist dies ein Vertrag?

Maria Josepha.

Den wir geschlossen haben in Warschau, Maria Theresia, England und wir, ihm Schlesien wieder abzujagen, ihm nachzugehen in sein Räuber-Versteck, in Stücke ihn zu hauen und ihn anzuketten in Mark Brandenburg beim Bettelbrod seines Landes.

Waltram.

Ein — vernichtender Plan.

Maria Josepha (zerknittert das Papier in den Händen).

Aber im Keime verwelkt! Rußland sollte hinzukommen, und Rußland war bereit. Wir hatten den — Rynar, geschickt, um die Regentin Anna zu gewinnen —

Waltram.

Ah so —

Maria Josepha.

Ja ja ja — gefallen mir auch nicht, solche Praktiken, aber wider den Tod gilt jede Arzenei. Und im Augenblick, als sie die Feder zur Hand nehmen will, erscheint in Petersburg ein Abgesandter von ihm — und Rußland unterschrieb nicht.

Waltram.

War das — Winterfeld?

Maria Josepha.

Weiß nicht, wer es war, weiß nur, daß Rußland nicht gekommen ist und England, weil Rußland nicht kam, auch nicht mehr wollte — und so — ah — (sie schleudert das Aktenheft in den Schrank zurück). Aber der Gedanke ist nicht todt! (Sie legt die Hand auf das Papier im Schranke). Da steht er geschrieben, (sie deutet auf ihr Herz) hier liegt er bewahrt! Er wird auferstehen dereinst, mächtiger noch als jetzt! Hier ist das Nest, aus dem er hervorbrechen wird, wie ein Adler, ihn zu Tode stoßend, den Sperber, den elenden, den frechen, den räuberischen Eindringling in des Himmels Revier! (Sie wirft den Schrank zu, dreht

das Bild wieder an seine Stelle, geht auf und nieder) Und nun sagen Sie — Sie leben jetzt in Dresden — das ist gut, aber nicht genug. Ich muß Sie näher haben — wollen Sie eine Stellung an meinem Hof?

Waltram.

Ihre Majestät sind gnädig, aber ich würde an einem Hofe nicht leben können.

Maria Josepha.

Begreif' ich — noch dazu an diesem. Aber es ist schade, und gefunden muß etwas werden, denn los lasse ich Sie nicht mehr!

Waltram.

Wenn Ihre Majestät mich rufen lassen, wie Sie es heut gethan haben —

Maria Josepha.

Man sagt mir, daß es mit dem Verkauf Ihres Gutes nicht vorwärts geht, daß Sie in Schwierigkeiten sind?

Waltram (wendet sich, dunkel erröthend, ab).

Maria Josepha.

Herr von Waltram — Kameraden müssen einander vertrauen — ich habe Ihnen vertraut. Freunde müssen nicht stolz gegen einander sein — bis Sie aus Ihren Schwierigkeiten heraus sind — darf ich Ihnen helfen?

Waltram.

Geld?

Maria Josepha (beschwichtigend).

Waltram —

Waltram.

Geld annehmen, ohne Dienste zu leisten?

Maria Josepha.

Sie haben doch gehört, was für Dienste Sie mir leisten.

Waltram.

Wahrheit soll ich Ihrer Majestät geben, und mich dafür bezahlen lassen?

Maria Josepha (bleibt rathlos vor ihm stehen).

Ist denn Alles nur Stahl an dem Mann? (Sie überlegt) Sie haben eine Schwester?

Waltram (lauscht auf).

Maria Josepha.

Und Sie lieben sie? (Waltram wendet sich ab.) Man sagt mir, Sie lieben Ihre Schwester sehr.

Waltram (dumpf erstickt).

Ja.

Maria Josepha.

So geben Sie mir Ihre Schwester!

Waltram (wendet sich zu ihr).

Wie — meinen —?

Maria Josepha.

Geben Sie Ihre Schwester in meine Obhut, daß ich sie heraushebe aus ihrer Noth! (Sie tritt nahe an ihn heran) Waltram — das dürfen Sie mir nicht abschlagen. Nicht meine Hofdame soll sie sein, nicht meine Dienerin, ich werde wissen, daß ich das in meinen Händen halte, was an Ihnen weich ist, Ihr Herz! Glauben Sie, daß ich es hegen und pflegen, hüten und bewachen werde? Glauben Sie das?

Waltram
(sinkt, von Rührung übermannt, auf ein Knie vor ihr nieder).

Majestät — wodurch habe ich so viel Güte verdient?

Maria Josepha
(blickt auf ihn nieder; ihr Gesicht verklärt sich; man sieht die mächtige Regung, die sie zu ihm zieht; sie sagt halblaut).

Ach — wie das wundervoll ist, was ich erlebe —

Waltram (blickt fragend auf).

Maria Josepha.

Einen starken Mann weich werden zu seh'n.

Waltram.

Es ist wahr — sie leidet unter den Verhältnissen, in denen wir leben. Ich habe sie hineingezwungen — ich habe nicht anders gekonnt — aber, sie leiden zu seh'n —

Maria Josepha.

Und ich kann sie daraus erlösen — ach, Waltram — wie glücklich machen Sie mich.

Waltram.

Sie sind gütig — sind mehr als gütig — aber ich kann das Alles nicht geschenkt nehmen. (Er springt auf, geht nachdenkend auf und ab). Will Ihnen dienen dafür — ich muß! Bitte — sagen mir Ihre Majestät — die sächsische Armee — steht sie auch unterm Befehl des Grafen Brühl?

Maria Josepha.

Warum — fragen Sie?

Waltram.

Weil ich Ihnen dienen will, und nur eine Art dazu sehe, mit den Waffen, und weil ich es nicht kann, wenn — dieser Mann mich befehligt.

Maria Josepha.

Graf Brühl ist Befehlshaber der polnischen Garde — der sächsischen Armee nicht.

Waltram.

So werde ich Seine Majestät den König um eine Stelle in der sächsischen Armee bitten.

Maria Josepha.

Das — wollten Sie?

Waltram.

Der sächsischen Armee anzugehören, ist für jeden deutschen Edelmann eine Ehre.

Maria Josepha.

Aber dann könnte es gescheh'n, daß Sie mir todtgeschossen würden?!

Waltram (lächelnd).

Gewiß, das kann gescheh'n — (er wird ernst, blickt sie starr an, sinkt plötzlich in beide Kniee, ergreift ihre Hand, bedeckt sie mit Küssen; die Thränen stürzen ihm aus den Augen) aber dann wird es für Sie sein —

Maria Josepha
(in furchtbarer Erregung, mit einer Bewegung, als wolle sie die Arme um ihn werfen).

Waltram —

Waltram (wie vorhin).

Und dann wird es gut sein!

Maria Josepha.

Waltram — allmächtiger Gott — (sie reißt sich von ihm los, wankt zurück, sinkt auf den Sessel, bedeckt das Gesicht mit beiden Händen) stehen Sie auf! Rufen Sie Ihre Schwester! Rufen Sie Ihre Schwester!

Waltram
(erhebt sich, geht an die Thür links, öffnet die Thür).

Zwölfter Auftritt.

Charlotte von Waltram (kommt von links. Sie ist dunkel gekleidet, wie der Bruder, blaß und angegriffen. Hinter ihr erscheinen) die Gräfin **Kollowrat** und die Gräfin **Ogilvie** (und bleiben auf der Schwelle stehen. Waltram führt Charlotte an der Hand zur Königin. Charlotte kniet vor der Königin nieder).

Maria Josepha
(läßt die Hände vom Gesicht sinken, blickt auf Charlotte herab).

Das ist sie! (In jäher Leidenschaft beugt sie sich nieder, umfängt Charlottens Hals mit beiden Armen, reißt ihr Haupt an sich, bedeckt ihren Mund und ihr Gesicht mit leidenschaftlichen Küssen. Stammelnd) Wie ich sie liebe! Wie ich sie liebe! Wie ich sie liebe!

Charlotte (versucht, in Verwirrung, sich loszumachen).

Ihre — Majestät —

Maria Josepha

(wie vorhin, mit dem Munde dicht an Charlottens Gesicht).

Sei'n Sie nicht böse. Erschrecken Sie nicht. Sie werden — erfahren. (Sie nimmt Charlottens Haupt in beide Hände, hält es von sich ab, betrachtet ihr Gesicht.) O, das schöne Gesicht — das liebe, — und so etwas soll in Niedrigkeit leben? Soll Noth leiden? Nein — Sie gehören zu mir. Sie werden zu mir kommen, nicht wahr? Werden es sich gefallen lassen, daß ich Sie lieb habe und ein bischen verziehe?

Charlotte.

Ich weiß nicht, wie ich Majestät verstehen soll?

Maria Josepha (deutet mit den Augen auf Waltram).

Fragen Sie den Bruder. Der gehört jetzt zu mir — (Charlotte erhebt die Augen zu dem Bruder) ja — (sie hat die Hände sinken lassen, wendet das Haupt zu Waltram) morgen, Herr von Waltram, werde ich mit dem Könige sprechen; Sie sollen eine Stelle haben als Offizier in unserem besten Regiment, und eine gute soll es sein!

Charlotte

(reckt das Haupt, mit weit aufgerissenen Augen, auf).

Georg — Du —?

Waltram (auf Charlotte blickend).

Ich habe Ihre Majestät gebeten, der sächsischen Armee angehören zu dürfen.

Charlotte

(athmet tief auf, als wollte sie etwas sagen, bevor sie aber dazu gelangt, wird sie von der Königin unterbrochen, die mit der Rechten ihre Hand, mit der Linken Waltrams Hand ergreift).

Maria Josepha.

Und er soll es! Beide sollt Ihr mir gehören! Beide mein sein!

Gräfin Kollowrat (tritt hinter den Sessel der Königin).
Gräfin Ogilvie bittet um einen Augenblick Gehör.

Maria Josepha
(läßt die Hände der Geschwister aus ihren Händen).
Was bringen Sie?
(Charlotte erhebt sich, tritt nach vorn; man sieht ihr an, daß sie kaum weiß, was mit ihr geschieht.)

Gräfin Ogilvie
(verneigt sich mit feierlicher Würde vor der Königin).
Ich bitte um die Vergünstigung, Fräulein von Waltram in meinem Hause Wohnung anbieten zu dürfen.

Maria Josepha (in höchster Ueberraschung).
Ogilvie — kommt das aus Ihnen selbst?

Gräfin Ogilvie.
Von wo sonst, Majestät?

Maria Josepha.
Wie sich das trifft — (sie beugt sich zu Waltram) ich habe Ihnen gesagt, daß sie nicht meine Hofdame sein soll, nicht meine Dienerin — die Gräfin ist eine ausgezeichnete Frau — wenn sie bei ihr wohnt, ist sie unter meiner Obhut und dennoch frei — sind Sie einverstanden?

Waltram.
Ich finde nichts dagegen einzuwenden.

Maria Josepha (wendet sich nach der anderen Seite).
Ogilvie —

Gräfin Ogilvie (tritt dicht zu ihr heran).
Majestät?

Maria Josepha (leise zur Gräfin Ogilvie).
Sie sind streng im Punkte der Religion — ich weiß das und schätze es an Ihnen. Sie ist Protestantin — war Ihnen das bekannt?

Gräfin Ogilvie (leise zur Königin).

Ich bekenne, daß es eine Schwierigkeit ist, die ich nicht vorhergesehen hatte, (sie giebt sich den Anschein, als überlegte und kämpfte sie mit sich selbst) aber — ich habe mein Wort gegeben — sie soll mir willkommen sein trotzdem.

Maria Josepha (steht vom Sessel auf; ihr Gesicht leuchtet).

Eine Fügung des Himmels ist das!

Gräfin Ogilvie (tritt auf Charlotte zu).

Ich heiße Sie willkommen, Fräulein von Waltram — erlauben Sie, daß ich Sie umarme. (Sie breitet die Arme aus und legt sie um Charlotte, die regungslos, mit herabhängenden Armen steht.)

Charlotte

(stößt, indem die Gräfin Ogilvie sie umarmt und küßt, plötzlich einen dumpfen Schrei aus, taumelt zurück, hält sich, wie in Todesangst, an der Schulter des Bruders).

Georg!!

Waltram (umfängt sie mit einem Arm).

Charlotte — was ist Dir?

Charlotte

(starrt ihm, wie hilfesuchend, ins Gesicht; ihr Gesicht ist tödtlich erblaßt; ihre Lippen stammeln, so daß sie keine zusammenhängenden Worte hervorzubringen vermag).

Du — giebst mich — Du — giebst mich —

Maria Josepha.

In gute Hände, mein Kind.

Gräfin Ogilvie

(tritt heran; in ihrem unerschütterlichen Gesicht hat keine Miene gezuckt).

Mein theures Fräulein, möchten Sie zurückkehren in das häßliche Quartier, wo Sie wohnen?

Charlotte (schaudernd).

Dahin nicht wieder!

Gräfin Ogilvie.

So kommen Sie dahin, wohin Sie gehören, wo es besser ist, wo man es gut mit Ihnen meint. (Sie nimmt Charlotte an der Hand.)

Charlotte (sich zur Fassung zwingend).

Ich — muß Ihnen sehr thöricht erscheinen.

Gräfin Ogilvie (mit ruhiger Zärtlichkeit).

Sie sind nervös geworden, mein armes Kind. Nach Allem, was Sie durchgemacht haben, begreift sich das nur zu gut. Umarmen Sie mich, damit Sie sehen, daß man sich vor mir nicht zu fürchten braucht. (Sie zieht Charlotte sanft lächelnd an sich.)

Charlotte (sinkt mit einem tiefen Seufzer an ihre Brust).

Gräfin Ogilvie (leise zu Charlotte).

Möchten Sie nicht Ihrer Majestät für ihre Gnade danken?

Charlotte.

O — ich muß um Verzeihung bitten für meine Unachtsamkeit — (Sie tritt auf die Königin zu, bleibt gesenkten Hauptes vor ihr stehen.)

Gräfin Ogilvie

(indem sie das Schweigen Charlottens und den fragenden Blick der Königin bemerkt).

Fräulein von Waltram möchte Ihrer Majestät danken —

Charlotte.

Jawohl — ich will — (plötzlich stockt sie, fährt sich mit der Hand über die Stirn) mein Gott — da kommt das wieder!

Waltram (tritt rasch hinzu).

Charlotte?

Charlotte (klammert sich an ihn).

Wo ist mein Bruder?

Waltram (sie umfangend).

Siehst Du nicht, daß ich bei Dir bin?

Charlotte (blickt ihm in die Augen).

Mir war — als wärest Du — weit, weit fort.

Maria Josepha.

Ihr Bruder bleibt Ihnen. Sobald Sie die Hand nach ihm ausstrecken, wird seine Hand in der Ihrigen sein.

Waltram (Charlotte leise zuredend).

Hörst Du nicht, wie gütig sie ist? Komm zu Dir.

Charlotte.

Ich gehe ja schon — warum schickst Du mich fort? (Sie tritt noch einmal, wankend, auf die Königin zu, fällt vor ihr in die Kniee) Zürnen Majestät mir nicht — ich — ich war einstmals so glücklich — (Sie bricht in lautes Schluchzen aus.)

Maria Josepha

(beugt sich zu ihr nieder, umfängt ihr Haupt mit den Armen).

Sie sollen es wieder werden, mein Kind, mein liebes Kind.

(Vorhang fällt.)

Ende des zweiten Aktes.

Dritter Akt.

(Scene: Die Schulstube im Schulhause zu Pilgramshain bei Striegau. Ein länglicher, nicht übermäßig großer, rechteckiger Raum, mit der Längsseite nach der Bühnen-Rampe. Die Eingangsthür ist in der Mitte der Hinterwand. An der linken schmalen Wand ist ein Fenster. Schulbänke und Schultische füllen einen Theil des Zimmers. Unter dem Fenster ist das Katheder. Neben dem Katheder steht eine große schwarze Tafel, auf der mit Kreide einige Sätze aufgeschrieben sind. Es ist Nacht.)

Erster Auftritt.

Der **Schullehrer von Pilgramshain** (steht mitten in dem Zimmer, einen zinnernen Leuchter, mit brennendem Talglicht emporhaltend). **Von Wackerbarth** (sächsischer Rittmeister, steht in der offenen Eingangsthür. Durch die geöffnete Thür sieht man im Hintergrunde der Bühne ein lobernbes Wach-Feuer).

Schullehrer.

Dies wäre nun das beste und wohl auch das einzige Quartier, das ich den Herren anbieten könnte.

Wackerbarth (tritt über die Schwelle, sieht sich um).

Ist ja wunderschön. (Er wendet sich und ruft durch die Thür) Schlichting! Kommen Sie herein! (Lachend) Können mal wieder die Schulbank drücken. (Wendet sich zu dem Schullehrer zurück) Nur für eine Nacht — morgen geht's weiter. (Legt seine Satteltasche ab.)

Schullehrer (zeigt auf seinen Leuchter).

Licht hab' ich auch nicht mehr.

Wackerbarth.

Thut nichts, führen wir mit uns. (Ruft durch die Thür) Korporal!

Zweiter Auftritt.

Ein sächsischer Korporal (erscheint in der Eingangsthür).

Wackerbarth.

Geh' Er doch einmal an den Bagage-Wagen; in der Ecke links unterm Stroh ist ein Packet Lichter in blauem Papier; davon bring' Er ein paar.

Korporal.

Herrn Rittmeister zu Befehl. (Ab.)

Schullehrer.

Zu Essen und zu Trinken kann ich den Herren auch nichts bieten.

Wackerbarth.

Nichts mehr im Hause?

Schullehrer.

Gestern ist der österreichische General mit seinen Panduren durch unsere Gegend gestreift —

Wackerbarth (lachend).

Der Nadasdi? Ja — da freilich —

Schullehrer.

Nicht eine Klaue, nicht ein Huf und nicht ein Stück Brod.

Wackerbarth.

Lassen Sie gut sein. Wenn Sie hungern, können Sie von unsrem Proviant mitessen.

Schullehrer.

Herr Rittmeister sind sehr gütig.

Dritter Auftritt.

Von Schlichting (in der gleichen Uniform wie Wackerbarth, kommt durch die Mitte).

Schlichting.

Wackerbarth, thun Sie mir den Gefallen und seh'n Sie — (Deutet hinter sich hinaus.)

Wackerbarth.

Was soll ich seh'n?

Schlichting.

Die Wach-Feuer — so weit das Auge reicht — ein großartiger Anblick.

Wackerbarth (blickt hinaus).

Wahrhaftig — meilenweit — das muß die ganze österreichische Armee sein; und wir sind linker Flügel.

Schlichting.

Wie heißt das eigentlich, wo wir hier sind?

Schullehrer.

Dies ist Pilgramshain.

Schlichting (deutet nach dem Fenster).

Und da vor uns, während wir marschirten, die Stadt mit Bergen daran?

Schullehrer.

Herr Rittmeister meinen vermuthlich Striegau.

Wackerbarth (an der Thür).

Das ist die gesammte Armee des Prinzen von Lothringen; kein Zweifel — die Kolonnen sind aus dem Gebirge heraus und in der Ebene aufmarschirt.

Schlichting.

Jetzt biwakiren sie.

Wackerbarth.

Unbegreiflich, daß uns die Preußen so glatt durch die Pässe hindurchgelassen haben.

Schlichting.

Man sagt, sie sind vollständig demoralisirt, beinah in Debandade. Der König kriegt sie nicht mehr zum Steh'n.

Wackerbarth (deutet hinaus).

Da ganz drüben am rechten Flügel scheinen sie noch in den Bergen zu stecken — die Wach-Feuer gehen hoch hinauf.

Schlichting.

Das — sind wohl nur Vorberge.

Wackerbarth.

Sie, Herr Schullehrer, kommen Sie mal her — sehen Sie da drüben?

Schullehrer (tritt hinzu).

Die Feuer auf der Anhöhe? Das muß — meiner Rechnung nach, der Galgenberg bei Hohenfriedberg sein.

Schlichting.

Hohen — wie?

Schullehrer.

Hohenfriedberg, Herr Rittmeister.

Wackerbarth (kommt nach vorn).

Wenn er seine Armee nicht mehr zum Stehen bringt, wird er wohl gleich bis Breslau zurückgehen. Dann giebt's eine Belagerung.

Schlichting (kommt nach vorn).

Das wäre langweilig.

Vierter Auftritt.

Von Stammer (und einige andere jüngere) **Offiziere** (von Wackerbarths und Schlichtings Regiment kommen durch die Mitte, brennende Talglichter in Händen).

Stammer.

Licht in die Schule!

Alle jüngeren Offiziere.

Licht in die Schule!

Wackerbarth (lachend).

Eine erleuchtete Gesellschaft.

Stammer.

Wo thun wir sie hin? Ich denke, wir illuminiren das Katheder. (Sie träufeln die Lichter auf dem Katheder fest.) Eins sollten wir übrig behalten und den Preußen hinüberschicken.

Schlichting.

Zu was?

Stammer.

Damit sie sich leuchten können auf ihrer Retirade.

Alle (lachend).

Gute Idee!

Stammer.

Denn wenn die Kerle so weiter laufen in der Dunkelheit, brechen sie Hals und Beine.

Erster Offizier.

Irgend etwas von ihnen muß da vorne aber noch sein. Heut Abend, als es dunkelte, hat's ein Geschieße gegeben vor der Front.

Wackerbarth.

Vor der Front? Wo?

Erster Offizier.

In der Gegend von der Stadt, die da vor uns liegt.

Wackerbarth.

Bei Striegau? Haben die anderen Herren das auch gehört?

Schlichting.

Ich habe so etwas gehört — ja. Vermuthlich von ihrer Arriergarde; man hat ja ihre Kolonnen heut Nachmittag marschiren sehn.

Stammer.

Eine Visitenkarte „pour prendre congé“ — wenn's doch blos ein Mittel gäbe, die Ausreißer festzunageln! Es wird ennüyant, so immer hinter ihnen drein zu laufen.

Fünfter Auftritt.

Waltram (in der Uniform eines sächsischen Majors von den Chevaux-legers, ist während der letzten Worte eingetreten).

Waltram.

Guten Abend, die Herren.

(Alles wendet sich; ein Gemurmel: „Guten Abend".)

Erster Offizier (zu Stammer).

Wer ist das?

Stammer.

Kennen Sie den nicht? Das ist der Baron Waltram, genannt „von Plötzlich".

Erster Offizier.

Von — Plötzlich?

Stammer.

Weil er plötzlich vom Baron zum Major geworden ist.

Waltram.

Die Herren fragten, was das Schießen heut Abend zu bedeuten gehabt hat — ich möchte Ihnen rathen, gehen Sie nicht zu weit von Ihrer Truppe fort.

Wackerbarth.

Ist vorne etwas los?

Waltram.

Oberst von Schönberg mit unsrer Avantgarde hat sich mit dem Feinde gefaßt.

Schlichting.

Also halten die Preußen stand?

Waltram.

Auf den Striegauer Bergen.

Stammer.

Na, endlich!

Wackerbarth.

Herr Major kommen von da vorne?

Waltram.

Von den Vorposten.

Wackerbarth.

Und der alte Schönberg ist ihnen gleich auf den Leib gegangen?

Waltram.

Er hält einen von den Bergen.

Wackerbarth.

Famoser Soldat!

Schlichting.

Ein alter Isegrimm, aber ein famoser Kerl!

Alle (durcheinander).

Famoser Soldat!

(Geräusch vor der Eingangsthür.)

Sechster Auftritt.

Oberst **von Schönberg** (Infanterist, dem einige) **Soldaten** (mit brennenden Spähnen leuchten, kommt durch die Mitte).

Schönberg (den Gruß der Offiziere kurz erwidernd).

Wo liegt der Herzog von Sachsen-Weißenfels in Quartier?

Wackerbarth.

In Rohnstock, Herr Oberst, beim Grafen Hochberg.

Schönberg.

Ist das weit von hier?

Wackerbarth.

Wir sind heut Nachmittag daran vorbeigekommen; nicht weit.

Schönberg.

Es muß gleich Jemand zu ihm reiten.

Die jüngeren Offiziere.

Ich, Herr Oberst! Ich, Herr Oberst!

Schönberg.

Die jungen Herren kann ich nicht brauchen. Rittmeister von Wackerbarth — haben Sie ein frisches Pferd?

Wackerbarth.

Jawohl.

Schönberg.

Sie müssen so schnell reiten, als möglich — finden Sie den Weg?

Wackerbarth.

Ich finde den Weg.

Schönberg.

Ich lasse Seiner Hoheit dem Kommandirenden melden, daß die Preußen steh'n — haben Sie verstanden?

Wackerbarth.

Daß die Preußen steh'n.

Schönberg.

Auf den Striegauer Bergen. Daß es gar nicht so aussieht, als wenn sie an Abzug dächten, daß es ein Irrthum ist, wenn es heißt, sie marschirten auf Breslau. Haben Sie verstanden?

Wackerbarth.

Ich steige sofort zu Pferd.

Schönberg.

Warten Sie noch — daß es mir nicht möglich gewesen ist, lasse ich sagen, in der Dunkelheit zu erkennen, wie viele es sind, aber daß es jedenfalls mehr sind, als was ich habe. Denn ich habe nur meine fünf Grenadier-Kompagnieen, und das ist nicht genug. Sagen Sie das Seiner Hoheit, ich ließe sagen, das wäre nicht genug! Morgen früh, wahrscheinlich mit Tagesanbruch, werde ich angegriffen werden; ich habe keine Artillerie — die Preußen schaufeln Batterieen aus. Infanterie hab' ich auch nicht weiter hinter mir — also ließ' ich um Verstärkung bitten, dringend, sofort!

Wackerbarth.

Jawohl, Herr Oberst —

Schönberg.

Und hinter den Preußen, lasse ich sagen, die auf den Striegauer Bergen steh'n, kommen noch andere, noch mehr, noch viel mehr! Seine Hoheit, ließe ich bitten, möchte das dem Prinzen von Lothringen berichten, möcht' es ihm gleich berichten. Man hat Kolonnen marschiren gehört, Artillerie, Kavallerie; unterhalb Striegau ist ein Fluß — über den Fluß schlagen sie Brücken — ich habe mit eigenen Ohren die Beile der Zimmerleute gehört — morgen früh, wenn mich nicht Alles täuscht, haben wir die ganze preußische Armee auf dem Hals. (Bewegung unter den Offizieren.) Und nun reiten Sie! Reiten Sie!

Wackerbarth.

Ich eile, Herr Oberst. (Ab.)

Schönberg

(setzt sich auf eine der Schulbänke. Man sieht ihm die schwere Ermüdung an).

Stammer.

Na — soviel aber weiß ich: wenn's morgen zum Klappen kommt — meine Schwadron giebt keinen Pardon.

Erster Offizier.

Meine auch nicht.

(Zustimmendes Gemurmel unter den übrigen Offizieren.)

Stammer.

Was uns vor die Klinge kommt — Gefangene werden nicht gemacht — (Haut durch die Luft.)

Erster Offizier (lachend).

Tabula rasa!

Schönberg (ohne das gebeugte Haupt aufzurichten).

Wenn die Herren renommiren wollen, thun Sie's draußen.

(Die Offiziere sehen sich verdutzt an.)

Schlichting.

Es ist nur — daß wirklich in der Kavallerie eine Wuth auf die Preußen herrscht —

Stammer.

Heut Nachmittag, auf dem Marsch, als man sie drüben defiliren sah, haben sich meine Kerle unter einander das Wort gegeben: kein Preuße kriegt Pardon.

Erster Offizier.

Meine auch.

Stammer.

Es herrscht ein prachtvoller Geist in der Truppe.

Schönberg (wendet das Gesicht zu Stammer).

Wie alt ist der Herr?

Stammer.

Ich? Wie alt?

Schönberg.

Ja.

Stammer.

Neunzehn Jahr'.

Schönberg (zu dem ersten Offizier).

Und Sie?

Erster Offizier.

Achtzehn Jahr', zu Befehl.

Schönberg (zuckt die Achseln, wendet sich ab).

Wissen die Herren nicht, daß da drüben eine ganze Masse Sachsen als Offiziere dient?

Stammer.

Gehört hatt' ich wohl so etwas.

Schönberg.

Dann also wissen Sie es jetzt. Beim Regiment Nassau-Dragoner allein zehn geborene Sachsen.

(Die Offiziere sehen sich unter einander an.)

Stammer (ärgerlich murrend).

Ist aber schlimm genug, daß Sachsen sich so vergessen konnten. (Zustimmendes Gemurmel der Offiziere.) Nach der Art, wie uns die Kerle da drüben behandelt haben.

(Abermaliges Gemurmel.)

Schönberg.

Behandelt?

Stammer.

Damals — in Böhmen und Mähren — als wir ihre sogenannten Verbündeten waren.

Schönberg.

Waren Sie dabei?

Stammer.

Nein, war noch nicht in der Armee damals.

Schönberg.

Woher wissen Sie es dann?

Stammer.

Das ist doch ganz allgemein bekannt in Dresden.

Schönberg (steht in plötzlicher Erregung auf).

In Dresden — ah so — bei Hof? Wie? Im Pagen-Corps? Da haben die jungen Herren das gelernt? Was hat man Ihnen gesagt? (Er geht auf und ab, greift mit zuckender Hand in die Halsbinde.)

Stammer.

Daß uns die Preußen behandelt haben, wie die Hunde! Uns jede Gelegenheit zur Action genommen haben, uns die Quartiere weggeschnappt haben, uns immer fünf Meilen hinter der Front haben herumlungern lassen in den böhmischen Misthaufen!

Schönberg (ingrimmig lachend.)

Also so wird in Dresden im Pagen-Corps Geschichte gelehrt! (Geht wüthend hin und her.)

Stammer (leise zu Schlichting).

Aber sagen Sie, Herr Rittmeister —?

Schlichting (zu Stammer).

Müssen Sie nicht so genau nehmen. Er ist ein alter Raisonneur, hat sich immer schlecht gestanden mit dem Hof.

Schönberg (bleibt stehen).

Was Sie im Pagen-Corps gelernt haben, gilt nicht mehr. Jetzt kommen Sie auf die hohe Schule, in den Krieg. Alles, was man Ihnen gesagt hat, ist Unsinn!

(Bewegung unter den Offizieren.)

Schönberg.

Unsinn! Ich bin dabei gewesen! Von Allem, wie's wirklich gewesen, das gerade Gegentheil! (Lacht vor sich hin) König Friedrich uns hinter die Front geschickt! (Zu den Offizieren) Haben Sie's mal mitangeseh'n, wenn die Gassenjungen einer Maus 'nen Bindfaden ans Bein binden und Speck vor sie hinlegen? Ganz dicht lassen sie das arme Luder heran — dann ruck — und es war wieder nichts. So ist's mit der sächsischen Armee in Mähren gewesen. Wir haben einen Strick am Bein gehabt, und in Dresden ist Einer gewesen, der hat den Strick in Händen gehabt. Immer dicht 'ran an die Action — aber wenn's so weit war — ruck — und 's war wieder nichts. Darum sind wir nicht dabei gewesen, bei Czaslau und Chotusitz! Darum sind wir um Ehre und Reputation gekommen! König Friedrich ist's nicht gewesen — ein Anderer und ich weiß auch wer! (Geräusch vor der Thür.) Was kommt da?

Siebenter Auftritt.

Wackerbarth (erscheint in der Thür).

Schlichting.

Wackerbarth kommt zurück.

Schönberg (fährt herum).

Wie ist das möglich? Sie können doch noch nicht —

Wackerbarth.

Ich bin nicht in Rohnstock gewesen, Herr Oberst, nein; unterwegs ist mir Graf Nostiz aus dem Hauptquartier begegnet, dem ich meine Instruktion mitgetheilt habe. Er hat mir gesagt, im Hauptquartier wüßte man Bescheid nnd ich sollte wieder umkehren.

Schönberg.

Wüßte man — Bescheid? Ist er mit Ihnen gekommen?

Achter Auftritt.

Graf **Nostiz** (Chevaux-leger wie Waltram, kommt durch die Mitte).

Nostiz.

Er hat die Ehre, sich bei Ihnen zu melden, Herr Oberst. Ich bringe Ihnen die Befehle Seiner Hoheit des Kommandirenden.

Schönberg (starrt ihn verdutzt an).

Bitte — ich höre.

Nostiz.

Zunächst gratulirt Ihnen der Herzog, daß Herr Oberst aus eigenem Entschluß die Striegauer Berge besetzt haben. Es ist das ganz im Geiste der Disposition für morgen, und allerdings wären Seine Hoheit es sich auch gar nicht anders zu erwarten gewesen von einem so erfahrenen und ausgezeichneten Soldaten.

Schönberg.

Sehr gnädig — aber leider nicht ganz richtig. Einen von den drei Bergen halte ich — von den beiden anderen haben mich die Preußen delogirt.

Nostiz.

Dann wird es dem Herrn Obersten ein Leichtes sein, morgen früh die beiden anderen wiederzunehmen.

Schönberg.

Das meinen Sie?

Nostiz.

Das meint Seine Hoheit. Striegau und die Striegauer Berge sollen morgen früh in unseren Händen sein.

Schönberg.

Und das — wird mir ein Leichtes sein?

Nostiz (verbindlich lächelnd).

Dem Obersten von Schönberg — ja.

Schönberg

(geht zweimal hinauf und hinunter, vor sich hin murmelnd).

Dem Oberst von Schönberg — dem Oberst von Schönberg. (Er bleibt vor Nostiz stehen.) Hier steht der Oberst von Schönberg vor Ihnen und erklärt, daß das ganz unmöglich ist!

Nostiz (wie vorhin).

Herr Oberst —

Schönberg.

Vor Ihrem Lächeln, mein Herr Graf, laufen die Preußen nicht davon! Hat Ihnen Rittmeister von Wackerbarth gesagt —

Nostiz.

Alles — es ist ja nur zu loben, daß Herr Oberst die Dinge von — allen Seiten anseh'n — aber in diesem Fall sehen Sie zu schwarz. Was Ihnen da von den Preußen gegenübersteht, ist wirklich nicht gefährlich.

Schönberg.

Es ist die ganze preußische Armee!!

Nostiz.

Glauben Sie doch das nicht — es ist eine Demonstration — und weiter nichts. Wir wissen ganz genau, wo die preußische Armee steht.

Schönberg.

Wo denn?

Nostiz.

Meilenweit von hier; bei Schweidnitz.

Schönberg.

Das wissen Sie? Da — hinten, im Hauptquartier?

Nostiz (zuckt die Achseln).

Daß das Hauptquartier nicht in der Vorposten-Linie liegt, ist ja wohl natürlich. Der Prinz von Lothringen hat eine Rekognoscirung ausgeschickt —

Schönberg.

Wann?

Nostiz.

Heute Abend; General Nadasdi ist vor einer halben Stunde erst wiedergekommen. Er ist bis an ihre Linien herangewesen. Die Preußen stehen, wo sie seit drei Tagen gestanden haben, und rücken und rühren sich nicht.

Schönberg.

Wo denn also?

Nostiz.

Wie ich Ihnen schon gesagt habe: zwischen Schweidnitz und Jauernick.

Schönberg.

Da — hat sie der Nadasdi geseh'n?

Nostiz.

Ja.

Schönberg (nach einem Augenblick rathlosen Staunens).

Herr Graf — halten Sie mich für einen Feigling?

Nostiz.

Ich halte Sie, Herr Oberst, für den bravsten Offizier der ganzen sächsischen Armee.

Schönberg.

Glauben Sie, daß ich es unterscheiden kann, ob eine Gänseheerde über die Straße watschelt, oder ein Kavallerie-Regiment darüber marschirt? Ob ein Mistwagen über die Straße rumpelt, oder eine Batterie darüber fährt?

Nostiz (verneigt sich lächelnd).

Schönberg.

Dann also geb' ich Ihnen mein heiliges Ehrenwort: seit einbrechender Dunkelheit kommt drüben bei den Preußen Kavallerie und Artillerie heran, ununterbrochen. Ich soll die Striegauer Berge nehmen! Die Preußen sind jetzt schon dreimal so stark als ich. Bei den Preußen kommandirt der beste General, den König Friedrich hat —

Nostiz.

Wen meinen, Herr Oberst?

Schönberg.

General Winterfeld. Wenn ich mit meinen Grenadieren zum Teufel gehe, sitzt Winterfeld dem Herzog eine halbe Stunde später an der Kehle! Herr Graf — es handelt sich um die Armee unseres Königs — Herr Graf — ich bin ein alter Soldat — wenn Sie mir heut nicht glauben, werden Sie's morgen erfahren, und dann wird's zu spät sein. Wenn Sie mir keine Verstärkung schicken, ist Alles verloren!

Wackerbarth (aufgeregt).

Herr Oberst — ich will noch einmal nach Rohnstock reiten!

Nostiz.

Lieber Wackerbarth, Sie werden den Herzog kaum zu sprechen kriegen.

Schönberg.

Er muß ihn sprechen!

Nostiz.

Der Prinz von Lothringen ist zum Besuch in Rohnstock; die Herrschaften sind beim Souper —

Schönberg.

Wir sind vor den feindlichen Kanonen!

Wackerbarth.

Ich reite dennoch!

Nostiz.

Ich will Sie nicht hindern — ich reite so wie so zurück. Haben Herr Oberst sonst noch —?

Schönberg.

Reiten Sie! Reiten, reiten Sie!

(Wackerbarth und Nostiz ab.)

Schönberg.

Was ist die Uhr?

Schlichting.

Es hat zwölf geschlagen, schon vor längerer Zeit.

Schönberg.

Im Juni wird's um zwei Uhr hell. Gehen die Herren zu ihrer Truppe; die Mannschaften sollen die Sättel auflegen, daß sie jeden Augenblick fertig zum Aufsitzen sind, und neben den Pferden schlafen.

Schlichting.

Herrn Oberst zu Befehl.

(Schlichting geht mit den übrigen Offizieren ab. Waltram bleibt im Hintergrunde des Zimmers zurück. Der Schullehrer hält sich hinter dem Katheder, wo er die ganze Zeit hindurch gestanden hat.)

Schönberg

(setzt sich auf die vorderste Bank, der Tafel gegenüber. Anfänglich sitzt er gesenkten Hauptes, dann richtet er das Haupt auf, sein Blick fällt unwillkürlich auf die Tafel. Er wird aufmerksam: man sieht, wie er sich bemüht, die Sätze, die an die Tafel geschrieben sind, zu lesen; da ihm dies, der mangelhaften Beleuchtung wegen, schwer fällt, steht er auf und tritt an die Tafel).

Was — steht da?

Schullehrer

(nimmt eins der Lichter vom Katheder, tritt heran und beleuchtet die Tafel. Indem das Licht darauf fällt, liest man, von Kinderhand geschrieben, zwei übereinander geschriebene Sätze:

„Der liebe Vater geht auf Reisen"
„Ich sage dem lieben Vater Lebewohl").

Schönberg

(dessen Augen wie gebannt auf der Schrift liegen).

Wer hat das geschrieben?

Schullehrer.

Es ist vom letzten Unterricht gestern; ich hab's vergessen, auszuwischen. Ich hatte den Kindern aufgegeben, Sätze zu bilden.

Schönberg (die Augen unverwandt auf der Tafel).

Da hat Er ihnen das diktirt?

Schullehrer.

Sie haben es selbst finden müssen. Zwei von den Knaben haben die Sätze geschrieben. (Er macht Miene, die Tafel abzuwischen.)

Schönberg (hält ihm den Arm zurück).

Zwei — Knaben?

Schullehrer.

Ja —

Schönberg (hebt langsam den Hut vom Haupte).

So weiß ich's jetzt — ich komme morgen nicht lebendig heraus. (Der Schullehrer sieht ihn sprachlos an.) Meine Kinder nehmen Abschied von mir.

Schullehrer.

Herr — — Oberst —?

Schönberg.

Ich habe zwei Jungen zu Haus — grade in dem Alter — genau die Handschrift — das da, könnte der Kuno geschrieben haben — das andre — ist meines Hermanns Schrift — (in ausbrechender Verzweiflung packt er die Tafel an) ja, Jungens — Vater geht auf Reisen! Kommt niemals zurück! (Er sinkt stöhnend auf die Bank, wirft die Arme auf den hinter ihm stehenden Tisch, drückt das Gesicht in die Arme) Werde meine Jungens nicht wiederseh'n! Nie mehr!

Schullehrer.

O mein Gott — wenn ich das vorhergesehen hätte —
(Dumpfe Pause.)

Waltram (tritt einen Schritt heran).

Herr Oberst —

Schönberg (richtet das Haupt auf).

Wer ist da? Waltram? Wundert Sie, nicht wahr?

Waltram.

Nein — ich bitte nur um Verzeihung, wenn ich Sie störe —

Schönberg.

Sie stören mich nie.

Waltram.

Herr Oberst sagten, daß uns General Winterfeld gegenübersteht — ist das gewiß?

Schönberg.

Ein Ueberläufer hat's gebracht. Kennen Sie Winterfeld?

Waltram.

Ja.

Schönberg.

Dann werden Sie wissen, ob's zu viel gewesen ist, was ich gesagt habe. (Springt auf) Daß es mit uns aus ist!

Waltram.

Gott gebe, daß Sie sich irren.

Schönberg (bitter lachend).

Wenn's ans Sterben geht, darf man sich doch wohl den Luxus der Wahrheit erlauben! Glauben Sie, daß König Friedrich jetzt auch mit seinen Generälen beim Souper sitzt und keine Meldung von den Vorposten annimmt?

Waltram.

Nein.

Schönberg.

Ich auch nicht! (Geht auf und ab). Ins Gras beißen — na ja — dazu ist man schließlich Soldat geworden. Aber blos Kanonenfutter und weiter nichts — ein bischen wenigstens möchte man doch wissen, wofür man sich die Knochen zerschießen läßt! Und wenn's dann solch eine Sache ist —

Waltram.

Solch eine Sache?

Schönberg.

Solch eine niederträchtige —

Waltram.

Herr Oberst — ist das Ihre Ansicht?

Schönberg (bleibt mit einem Ruck stehen).

Die Ihrige nicht? (Sieht ihn an) Ja — so. (Nimmt seine Wanderung wieder auf) Waltram, ich habe gegen Sie etwas auf dem Herzen. (Zu dem Schullehrer) Er da, mein Lieber, laß Er uns einen Augenblick allein. (Schullehrer geht ab.) Als Sie uns damals vor drei Jahren in die Armee geschoben wurden, gleich als Major, wonach Andre zwanzig Jahr' lang ächzen und krächzen — ich muß es Ihnen gesteh'n, ich habe Sie gehaßt. Wieder so eine Kriech-Pflanze, hab' ich mir gedacht, aus dem fürstlichen Gnaden-Topf! Aber ich habe Sie kennen gelernt — keine Spur vom Höfling, ein echter Mann, ein braver Mann, Freund seiner Freunde, zuverlässiger Kam'rad. Waltram — wir seh'n uns heut zum letztenmal — (streckt ihm die Hand hin) sei'n Sie mir nicht böse, daß ich falsch von Ihnen gedacht habe.

Waltram (leichenblaß, ergreift die dargebotene Hand).

So wie Sie gedacht haben, denkt heute noch, ich weiß es, ziemlich die ganze sächsische Armee. Nun Sie mir gesagt haben, daß es ein Irrthum war, kümmert's mich nicht mehr, wie die Uebrigen denken.

Schönberg.

Dann erlauben Sie mir eine Frage — das heißt, damit Sie mich richtig versteh'n — wenn Sie nicht wollen, brauchen Sie nicht zu antworten.

Waltram.

Fragen Sie.

Schönberg.

Ist das — Brühl gewesen, dessen Protektion Sie in die Armee gebracht hat?

Waltram.

Nein.

Schönberg.

Nicht?

Waltram.

Die Königin —

Schönberg.

Brühl nicht?!

Waltram.

Nein.

Schönberg (stürmt auf und nieder).

Das ist mir lieb! Das ist mir lieb! Das ist mir lieb! (Bleibt stehen) Dann kann ich sprechen. Fünfundvierzig Jahr von sechzigen habe ich geschwiegen — das ist überhaupt das Unglück in Deutschland, daß die anständigen Leute das Maul halten, und die Kanaillen schreien den Fürsten ins Ohr — Du summende Fliege im Ohre unseres Königs, blutsaugende Mücke am Leibe des Vaterlands, Alles was ich sechzig Jahre lang gehört habe von stillen Verwünschungen, die Dir gegolten, gesehen habe von verzweifelten Thränen, die Du erpreßt, das Alles raff' ich zusammen, knet' ich zusammen zu einem Gedanken, einem Wort, einem wüthenden blutigen Wunsch — Brühl — Du sollst verflucht sein! Du Verräther an der Seele Deines Volks, Verderber von Sachsen und Uebelthäter an Deutschland — Du sollst verflucht sein!

Waltram.

Ich habe diesen Mann auch nie geliebt — aber so, wie Sie ihn hassen —

Schönberg.

So werden auch Sie ihn hassen, morgen, wenn tausende von braven Sachsen ächzend verröcheln im Feld, verrathen von diesem Menschen und verkauft!

Waltram.

Ver — kauft?

Schönberg.

Wissen Sie, warum wir auf Seite Oesterreichs steh'n in diesem Kampf! Weil er verkauft ist an Oesterreich.

Waltram.

Herr Oberst —?

Schönberg.

Verkauft für Geld und durch böses Gewissen. Maria Theresia kennt die Praktiken, mit denen er seinen Vorgänger Sulkowski aus dem Amt gebracht hat — es ist Hochverrath dabei — wenn der König davon erfährt, ist Brühl ein verlorener Mann. So lange wir mit Oesterreich gehen, hält Maria Theresia den Mund — sobald wir gegen Oesterreich gehen, spricht sie, und Brühl ist zum Teufel. Und darum, damit das in Amt und Würden bleibt, damit das in Dresden Paläste für sich bauen kann und Gärten und Terrassen, damit das weiterwühlen kann in Intriguen, wie ein Schwein im Koth, darum muß ich meine armen Grenadiere ins Feuer der preußischen Kanonen führen! Darum muß ich meine Kinder vaterlos zu Hause verkommen lassen! O Waltram — solch eine brave Armee — und für solchen Schurken geopfert! Solch ein treues Volk — und von solchem Spitzbuben geschlachtet! Waltram — warum sind Sie zu uns gekommen? Wenn ich's mir hätte wählen können, wem ich als Soldat dienen wollte —

Waltram.

Wen hätten Sie gewählt?

Schönberg

(bleibt dicht vor ihm stehen, sieht ihm groß ins Gesicht).

Wen ich gewählt hätte —? Morgen früh, seh'n Sie, wenn König Friedrich vorbeireiten wird an unsren Linien — wie die Pflicht mir gebietet, werde ich meinen Grenadieren sagen: „legt auf ihn an und schießt" — und während ich so kommandire, wird mein Herz auf den Knieen liegen und brüllen zu Gott: „laß unsere Kugeln vorbeigehen!"

Waltram

(faßt ihn, in tiefer Erregung, unwillkürlich an die Schulter).

Das — ist Ihres Herzens — innerste Meinung?

Schönberg.

Morgen steh' ich vor Gott — glauben Sie, daß ich als Lügner vor ihn hintreten will? Damals, als es hieß, wir geh'n mit den Preußen nach Mähren — wie da Alles in mir aufsprang, was Mann, was Soldat, was Deutscher in mir war! Wie das Alles dann ein nichtswürdiger Hokuspokus war — Sie haben's erlebt. Wie ein Klumpen Blei haben wir an den Rockschößen König Friedrichs gehangen. Wenn wir ehrlich mitgegangen wären mit ihm, so hätten wir Brünn bekommen, hätten Wien gekriegt — aber als er vor Brünn stand und Kanonen verlangte aus Sachsen, was war die Antwort? „Kanonen haben wir nicht" — denn vier Wochen vorher war ein Smaragd gekauft worden für viermalhunderttausend Thaler! Und jetzt macht Frau Maria Theresia ihren Herrn Gemahl, den Lothringer, zum Kaiser von Deutschland! Darauf stößt er jetzt in Rohnstock beim Souper mit dem Champagner-Glase an, der Herr Bruder des Lothringers, unser famoser Feldherr! Dazu helfen wir ihr, wir Sachsen, dazu müssen wir uns die Knochen zerschießen lassen! Für den Lothringer! Was geht uns der Lothringer an? Einen Deutschen brauchen wir zum König der Deutschen, und der ist da drüben, im Lager der Preußen, der Mann, hinter dem seine Soldaten einhergehen, wie der Sieg, weil sie wissen, daß wenn sie

Nachts auf der Erde liegen, er mitten unter ihnen auf der Erde liegt! Daß keine Kugel um ihre Ohren pfeift, die nicht auch um seine gepfiffen ist.

Waltram

(tritt zurück, setzt sich schwer auf eine Bank nieder, bedeckt das Gesicht mit den Händen).

Das ist furchtbar —

Schönberg.

Furchtbar ist das, was jetzt kommt! Sie haben diese jungen Offiziere gehört: „keinem Preußen Pardon“. Heute ist's noch Renommisterei — morgen, wenn sie aneinander gewesen sein werden, ist's blutige Thatsache und wüthender Haß! Und das Alles, warum? Was haben die Preußen uns gethan? Was haben wir den Preußen gethan? Wir haben ehrliche Kam'raden sein wollen, aber Brühl hat's nicht gewollt! Und jetzt, in den Schulen läßt er den Preußen an die Wand malen, wie den bösen Teufel. Wenn Sachsen hungert und durstet, weil er es auspreßt — der Preuße hat's gethan! Wenn er lügt und betrügt — der Preuße ist der Lügner, der Preuße der Betrüger! So impft er seine böse Seele der Seele unsres Volkes ein, so vergiftet er das kommende Geschlecht, so züchtet er den Haß! So wird das wachsen, wird das wachsen; in die lodernden Flammen wird die Königin blasen, der Alles verhaßt ist, was Protestant heißt, die am liebsten die Inquisition in Dresden wieder einführte und den leibhaftigen Papst! Haß wird den Haß erzeugen; zwei Bruderstämme von demselben Volk, mit einander verwandt durch Alles, was dem Menschen heilig, theuer und werth ist, einander gleich in Sitte, Sprache und Religion, auf einander gehetzt, wie zwei wüthige Stiere, die sich zerfleischen! Und das mit ansehen zu müssen in der letzten Stunde des Lebens! Mit dem Bewußtsein hinweg zu müssen, daß ein Mensch giftig genug sein kann, zwei Völker zu vergiften — nein — es ist besser nicht mehr zu sein in solch einer Welt —

(Hinter der Scene, aus der Ferne, ein Kanonenschuß.)

Schönberg (reckt sich lang auf).

Da — schlägt die Stunde —

Waltram (springt auf, stürzt an das Fenster, reißt es auf).

Von den Striegauer Bergen kommt das!

(Ein zweiter Kanonenschuß.)

Schönberg.

Winterfeld ruft uns den jüngsten Tag! Siegen kann nur einer — sterben steht Allen frei —

Neunter Auftritt.

Stammer (und andere jüngere) **Offiziere** (erscheinen in der Thür).

Stammer.

Die Preußen kommen! Herr Oberst —

Schönberg.

Das weiß ich! (Wendet sich und ruft mit dröhnender Stimme) An die Pferde!

Stammer (ruft hinaus).

An die Pferde!

(Der Ruf wird weitergegeben, so daß man in Wiederholungen bis hinter die Scene vernimmt: „An die Pferde!" „An die Pferde!" Signal-Trompeten schmettern; dazu wiederholte, immer schnellere Kanonenschüsse aus der Ferne.)

Zehnter Auftritt.

Schlichting (erscheint in der Thür).

Schlichting.

Sie kommen über das Striegauer Wasser! Kolonnen über Kolonnen! Es sieht aus, wie die ganze preußische Armee!

Schönberg.

So könnt Ihr sie Euch jetzt in der Nähe beseh'n! (Ruft wie vorhin) Aufgesessen!

(Der Kommandoruf wiederholt sich, wie vorhin, in die Tiefe der Bühne „aufgesessen" „aufgesessen". Klirren von Waffen.)

Elfter Auftritt.

Wackerbarth (hinter der Scene laut rufend: „Oberst von Schönberg! Oberst von Schönberg!")

Schönberg.

So heiße ich heute noch — wer krächzt so nach mir?

Wackerbarth

(stürzt herein, schweißtriefend, mit allen Anzeichen eines rasenden Rittes).

Der Herzog von Weißenfels läßt Ihnen sagen — Verstärkung — könnte er Ihnen nicht schicken!

Schönberg (wild lachend).

Kann er mir nicht schicken — reit' einer hin zum Prinzen von Lothringen — fünftausend todte Sachsen lassen ihn grüßen — und lassen ihm sagen: hol' ihn der Teufel, sammt seiner Bagage! (Schwingt den Hut) Es lebe der deutsche König!

Alle Offiziere.

Es lebe der König!

Schönberg

(drückt sich, grimmig lachend, den Hut auf den Kopf).

Jeder, wie er's versteht — vorwärts! (Geht ab.)

(Alle drängen hinaus.)

(Vorhang fällt.)

Ende des dritten Aktes.

Vierter Akt.

(Scene: Ein Zimmer im Palast der Gräfin Ogilvie in Dresden. Ein mit verschwenderischer Pracht ausgestatteter Raum; nicht übermäßig groß. Die Haupteingangsthür in der Mitte der Hinterwand, zwei kleinere Thüren rechs und links. Die Thüren sind geschlossen; wenn sich nachher die Thür im Hintergrunde öffnet, sieht man in eine Flucht von glänzenden Gemächern hinaus. Vorn, rechts und links, sind hohe Spiegel in Goldrahmen an den Wänden angebracht. Es ist Abend; der Raum ist durch einen von der Decke hängenden Kronleuchter und Kandelaber, die rechts und links auf Tischen stehen, festlich erleuchtet.)

Erster Auftritt.

Charlotte von Waltram (sitzt in der Mitte der Bühne auf einem kleinen Sopha mit niedriger Rücklehne. Sie ist in glänzender Gesellschaftstoilette, in tief ausgeschnittenem Kleide, Hals, Schultern und Arme entblößt. Sie blickt vor sich hin; ihr Gesichtsausdruck ist matt und stumpf, mit dem Ausdruck verglichen, den sie früher zeigte). Gräfin **Ogilvie** (gleichfalls in Gesellschaftstoilette, steht hinter dem Sopha, hinter Charlotte. Sie hält ein Perlenhalsband in Händen).

Ogilvie.

Sie können es ja wieder abthun, wenn er kommt; nur daß ich einmal sehen möchte, wie es Ihnen steht.

Charlotte (müde und gelangweilt).

Ich halte ja still.

Ogilvie (legt ihr das Halsband um).

Ich habe manche schöne Frau geseh'n — (küßt Charlotte in den Nacken) Sie sind schön, wie eine Göttin.

Charlotte.

Mir liegt ein anderes Bild näher.

Ogilvie.

Nämlich?

Charlotte.

Odaliske im Harem.

Ogilvie.

Aber liebes Kind —

Charlotte (lacht leicht auf).

Ogilvie.

Wie können Sie so etwas sagen.

Charlotte.

Die Wasserpfeife fehlt noch — ich habe gehört, daß die Damen im Serail Wasserpfeifen rauchen — vielleicht gewöhn' ich's mir noch an. Ist doch eine Abwechslung.

Ogilvie.

Sie langweilen sich, mein armes Herz.

Charlotte (wirft den Kopf zurück, blickt zu ihr auf).

Aber Gräfin —

Ogilvie.

Warum seh'n Sie mich so überrascht an?

Charlotte.

Ich — langweile mich — (bricht in ein lautes, häßliches Lachen aus) wie Sie das sagen — (springt auf) ich — verwese einfach bei lebendigem Leibe.

Ogilvie (begütigend lächelnd).

Nun — nun — nun —

Charlotte (reckt beide Arme).

Ach — (Sie reißt den Mund weit auf und gähnt in ihren Fächer.)

Ogilvie.

Die Abende sind doch aber ganz nett?

Charlotte.

Die Abende — wir spielen doch heut?

Ogilvie.

Was denn sonst?

Charlotte (geht hin und her).

Aber die Tage! Was so ein Tag für Zeit braucht, vom Morgen bis zum Abend zu kommen! (Sie wirft sich, halb liegend, auf das Sopha zurück, streckt die Füße aus) Sie sind noch gut daran — Sie kommen wenigstens täglich ein paar Stunden zur Königin ins Schloß.

Ogilvie.

Glauben Sie, daß ich mich da amüsire?

Charlotte.

Ist doch eine Abwechslung. (Blickt der Gräfin ins Gesicht). Und — das Komödiespielen muß doch ganz unterhaltend sein.

Ogilvie (legt ihr den Finger auf den Mund).

Pfui pfui — wie können Sie so boshaft sein.

Charlotte.

Wenn der Mensch sich langweilt —

Ogilvie (beugt sich zu ihr nieder).

Wenn Sie nur nicht solch ein kleiner Trotzkopf wären. Sie wissen doch, daß er nur darauf brennt, Ihnen —

Charlotte.

Die Zeit zu vertreiben?

Ogilvie.

Ihnen alle Freuden der Welt zu Füßen zu legen.

Charlotte

(knüpft sich mit hastigen Händen das Halsband ab, wirft es über die Sophalehne).

Da —

Ogilvie.

Aber Kind —?

Charlotte (springt auf, geht Fächer-schlagend, auf und ab).

Will nicht — will nicht — will nicht mehr!

Ogilvie.

Was das nun wieder für eine Anwandlung ist.

Charlotte

(geht noch einmal, in schweigender Aufgeregtheit, die Bühne herauf und herab, dann bleibt sie vor einem der Spiegel stehen).

Ogilvie.

Seh'n Sie sich's nur an, was Sie an dem schönen Halse für ein Unrecht thun.

Charlotte.

Was in diesem Hause für eine Masse Spiegel sind. Ich habe mich in meinem ganzen Leben früher nicht so oft im Spiegel beseh'n, wie hier an einem Tage.

Ogilvie.

Wenn einem der Spiegel eine so hübsche Antwort giebt, kann man sich doch wohl mit ihm unterhalten.

Charlotte (wendet sich seufzend ab).

Natürlich — wenn man im Vogelbauer lebt, was soll man andres thun, als den Pfau spielen — (sie kehrt zum Sopha zurück, läßt sich müde darauf niedersinken, nimmt die Perlenschnur in die Hand) Geschmack hat er ja.

Ogilvie.

Er hat noch viel mehr.

Charlotte (läßt die Perlen durch ihre Hand gleiten).

So?

Ogilvie.

Ein feuriges und beständiges Herz.

Charlotte (lacht leicht auf).

Ogilvie.

Früher hätt' ich auch gelacht, wenn man mir das von ihm gesagt hätte — jetzt ist's wirklich wahr. Seit er Sie kennen gelernt hat. Sie haben ihn gänzlich verwandelt. Er liebt Sie rasend und treu.

Charlotte
(fährt fort, die Perlen schweigend durch die Hand gleiten zu lassen).

Ogilvie.

Und daß er von all' den Männern hier der bedeutendste ist, können Sie doch nicht leugnen.

Charlotte.

Fragt sich nur, ob das viel sagen will.

Ogilvie (nimmt ihr das Halsband leise aus der Hand, lacht).

Da haben Sie wohl recht — aber ein Erster ist immer der Erste. (Sie knüpft ihr das Halsband wieder um.)

Charlotte (mit einem matten Lächeln).

Müssen Sie durchaus die Odaliske schmücken?

Ogilvie.

Das sollen Sie aber nicht immer sagen.

Charlotte (senkt das Haupt, schauert über den ganzen Leib).

Es ist nicht gut —

Ogilvie.

Nicht sagen und nicht denken.

Charlotte (lehnt sich zurück).

Ach, wenn man so an gar nichts zu denken hat, werden die Gedanken wurmstichig. — Kommen wir denn heut nicht zum Spiel? Wo bleiben die Gäste?

Ogilvie (blickt nach rechts).

Eben hör' ich Jemanden — (lächelt) und er kommt von der vertrauten Seite.

Zweiter Auftritt.

Rynar (kommt von rechts. Er bleibt einen Augenblick an der Schwelle stehen, die Augen voll flackernder Gluth auf Charlotte gerichtet, dann geht er rasch auf diese zu, läßt sich auf ein Knie vor ihr nieder, reißt ihre Hand an sich und küßt sie).

Rynar.

Gnädiges Fräulein — gnädiges Fräulein —

Charlotte (ärgerlich lachend).

Gräfin, retten Sie mich ein bischen.

Ogilvie.

Lieber Graf, Sie bringen mir unser Kind um.

Rynar (steht auf, tritt einen Schritt zurück).

Es ist Nachricht gekommen vom Kriegsschauplatz.

Charlotte.

Ist ja wahr — wir haben den schönsten Krieg. (Sie blickt zur Gräfin Ogilvie auf.) Hatte ich wahrhaftig ganz vergessen.

Ogilvie.

Was geht uns Frauen denn auch der Krieg an.

Charlotte.

Je nu — wenn man den leiblichen Bruder dabei hat — es ist wundervoll, was hier aus dem Menschen wird.

Rynar.

Die Preußen haben uns eine Schlacht geliefert.

Charlotte.

Diesmal sind wir zur Abwechslung wieder einmal gegen die Preußen?

Ogilvie.

Aber Herzenskind, das wissen Sie doch.

Charlotte.

Hier kann man so etwas nie so genau wissen.

Rynar.

Uns und den Oesterreichern, bei Striegau und Hohenfriedberg. Und haben uns total geschlagen.

Charlotte (gähnt in den Fächer).

Versteht sich ja von selbst.

Rynar (die Augen auf Charlotte bohrend).

Die sächsische Armee hat furchtbare Verluste erlitten.

Charlotte

(läßt den Fächer sinken, wird aufmerksam, richtet sich langsam auf).

So —

Rynar.

Ganze Regimenter sind vernichtet.

Charlotte

(steht jählings auf, reibt sich mit beiden Händen über das Gesicht, wie Jemand, der vom Schlafe zu sich kommt).

Ach Gott —

Rynar (tritt einen Schritt auf Charlotte zu).

Darum komme ich zu Ihnen —

Charlotte.

Sie wollen mir sagen, daß mein Bruder gefallen ist!

Rynar.

Nein, nein —

Charlotte.

Mein Bruder ist todt!

Rynar.

Ich schwöre Ihnen, daß man noch nichts Bestimmtes weiß!

Charlotte

(drückt beide Hände an die Schläfen, steht einen Augenblick wie in dumpfer Betäubung, dann bricht sie plötzlich in konvulsivisches Lachen aus, stürmt das Zimmer hinauf und herab).

O Du armer Kerl! O Du armer Kerl! O Du armer Kerl!

Ogilvie (geht ihr nach).

Liebes Kind — liebes Kind —

Charlotte

(macht sich von der Gräfin, die sie in die Arme nehmen will, los).

War die Welt also doch zu hart für Deinen ehrlichen Kopf? O Du Himmel — so hinauszutragen sein gutes, frommes Herz, damit ein Stück Blei darüber herkommt, Alles durcheinander zu werfen, was darin aufgebaut war in tugendhafter Ordnung! So für nichts und wieder nichts! Ohne Pflicht und ohne Noth! Für solche Sache und für solche Leute! (Sie wirft sich auf das Sopha, das Gesicht auf die Sophalehne gedrückt.)

Ogilvie.

Kommen Sie zu sich —

Charlotte.

Weil ich so ganz bei mir bin, fühle ich den ganzen gräßlichen Hohn! So immer das Höchste nur wollen — und draufgeh'n für das Erbärmlichste! So mit Gewalt sich zu Grunde richten, und Alles was zu ihm gehört; da draußen sich selbst,

hier drinnen die Schwester! O Du armer Junge! Du thörichter Junge! O Du Thor, Du Thor —

Rynar.

Versuchen Sie es doch, mich anzuhören. Ich wiederhole Ihnen, daß man die Namen der Gefallenen noch nicht kennt, daß man noch nicht bestimmt weiß, ob Ihr Bruder darunter ist. (Er ergreift ihre herabhängende Hand) Aber ich komme zu Ihnen, Ihnen zu sagen, daß wenn es so wäre, wenn das Band durchrissen wäre, das Sie an die Menschen geknüpft, hier ein Mensch zu Ihren Füßen liegt, der Leben und Seligkeit darangäbe, das Band wieder anknüpfen zu dürfen.

Charlotte
(richtet das Haupt auf, sieht ihn mit wildem Hohn an).

Ach — Sie wollen Bruderstelle bei mir vertreten? (Sie steht auf, entreißt ihm ihre Hand) O Mann — wie gütig Sie sind.

Rynar.

Nicht Ihr Bruder will ich sein — ich will Sie lieben! (Er faßt mit beiden Händen ihre Hand, hält sie gewaltsam fest) Seh'n Sie mich nur an mit Ihren zornigen, göttlichen Augen; lassen Sie diese Hand nur zucken in meiner Hand — wie Sie nie geliebt worden sind, nie geliebt sein werden, so liebe ich Sie! Sie gehören mir!

Charlotte
(giebt einen dumpfen Laut von sich, faßt die Unterlippe mit den Zähnen, versucht, sich loszureißen).

Rynar (hält sie fest und fester).

Ja — Sie gehören mir! Besser als Ihr Bruder Sie jemals gekannt, kenne ich Sie! Ich verstehe Sie! Wer einen Menschen ganz versteht, der macht ihn sich zu eigen! Jedes Lächeln Ihrer Lippen, jedes sprühende Wort, jedes Vibriren Ihrer genialen Natur hat widergelacht in meinem Innern, widergeklungen und widergezuckt! Ich habe Ihre Persönlichkeit in mich getrunken, wie einen schäumenden Wein! Was man Ihnen von mir gesagt hat, das weiß ich und es ist wahr: ich

habe Frauen mir zu Beute gemacht! Aber wahr ist es auch, daß Sie die Erste und Einzige sind, der ich zur Beute geworden bin; so wie ich vor Ihnen liege, mit Seele und Leib, und Sie beschwöre: erhören Sie mich! (Fällt vor ihr nieder.)

Charlotte (taumelt einen Schritt zurück, stammelt).

Gräfin —

Rynar (geht hinter ihr drein, ergreift wieder ihre Hand).

Geh'n Sie nicht von mir! Geh'n Sie nicht von mir! Charlotte — Sie sind frei! Das Band ist zerrissen, das Sie an einen verständnißlosen Willen band, der Ihre königliche Natur herabwürdigte zur dienenden Magd. Sie sind frei — und an der Schwelle des neuen Lebens breiten sich Ihnen zwei Arme, um Sie hinauszutragen —

Charlotte

(reißt sich von ihm los, klammert sich mit beiden Armen um die Gräfin).

Gräfin — steh'n Sie mir bei — (Sie blickt mit weit aufgerissenen Augen auf Rynar.)

Ogilvie (leise, begütigend).

Vor wem fürchten Sie sich?

Charlotte (leise, tonlos).

Ich dachte — vor dem Manne — (sie schmiegt ihr Gesicht an den Hals der Gräfin) aber ich glaube — vor mir selbst.

Rynar (mit einer Bewegung auf sie zu).

Charlotte!!

Charlotte (fährt zurück, reißt die Gräfin mit sich zurück).

Eins von uns Beiden muß hinweggeh'n!

Ogilvie.

Liebes Kind —

Charlotte.

Lassen Sie mich hinweggeh'n! (Wendet sich.)

Ogilvie.

Liebes, bestes Kind —

Charlotte.

Lassen Sie mich hinweggeh'n! (Mit einem jähen Entschluß rennt sie nach links hinaus.)

Ogilvie (geht ihr nach links hinaus nach).

Charlotte — Charlotte —

(Pause. Rynar sinkt auf das Sopha. Gräfin Ogilvie kommt zurück.)

Rynar (springt auf).

Sie haben sie nicht zurückgebracht?

Ogilvie.

Sie wird wiederkommen — beruhigen Sie sich. Ich bitte Sie, um meinetwillen — wie soll der Mensch das aushalten? Sie wird wiederkommen; sie hält es ja, in dem Zustand, in dem sie ist, in ihrem einsamen Zimmer gar nicht aus.

Rynar (wirft sich auf das Sopha).

Das ist die Strafe für Alles, was ich an Weibern gethan, daß ich dieses Weib so quälen muß!

Ogilvie.

Ist das denn wahr mit ihrem Bruder?

Rynar.

Es ist, wie ich ihr gesagt habe, zehn gegen eins, daß er nicht mehr ist. Der alte Schönberg mit seinen sämmtlichen Grenadieren ist todt; die Kavallerie ist dezimirt; unverwundet von den Offizieren kaum einer, und die meisten todt. (Er springt auf.) Und — es ist noch etwas.

Ogilvie.

Was noch?

Rynar.

Wissen Sie, wer gegen die Sachsen gestanden hat? Gegen wen ihr Bruder gefallen ist? Winterfeld!

Ogilvie.

Das ist der, von dem Sie mir gesagt haben —

Rynar.

Den sie heirathen wollte.

Ogilvie.

Warum haben Sie ihr das nicht gesagt?

Rynar (tritt dicht an sie heran).

Warum — ich ihr das nicht —? (Verbeugt sich) Gräfin, ich habe einmal ein Wort gesprochen, das Sie beleidigte — jetzt denk' ich, sind wir quitt.

Ogilvie.

Nur nicht gleich so wild, und vor Allem, nicht sentimental. Wenn sie es heute nicht durch Sie erfährt, so erfährt sie es morgen oder übermorgen durch einen Anderen.

Rynar.

So mag sie's durch einen Anderen erfahren.

Ogilvie.

Aber morgen oder übermorgen ist nicht heut — (sie tritt dicht zu Rynar, sagt langsam und leise) und heut ist die Stunde, die über ihre Seele entscheidet.

Rynar.

Sie meinen?

Ogilvie (streicht ihm über die Stirn).

Diese Männer bleiben doch immer Kinder.

Rynar.

Aber ich kann es ihr nicht sagen.

Ogilvie.

Erfahren aber muß sie es.

Rynar.

Ich bin kein Henkersknecht! Ich kann das Weib nicht auf die Folterbank strecken!

Ogilvie.

Wenn aber die Bänder zerrissen werden sollen, die sie an die Vergangenheit knüpften? (Sie versinkt in Nachdenken) Aber — es ist wahr — das ist nicht genug — sie wird erschrecken, und nach acht Tagen —

Rynar.

Was überlegen Sie?

Ogilvie.

Sie sollen es ihr nicht sagen — es war dumm, daß ich Ihnen den Vorschlag machte — sie würde mißtrauen. Ein Andrer — ich werde meinen Mann schon finden. Er soll's ihr sagen, und noch etwas dazu.

Rynar.

Was noch dazu?

Ogilvie (sieht ihm in die Augen, schüttelt lächelnd den Kopf).

Wenn ich nur wüßte, wie die Menschen darauf gekommen sind, Euch das starke Geschlecht zu nennen.

Rynar.

Was noch dazu?

Ogilvie (tippt ihm mit einem bösen Lächeln auf das Herz).

Halten Sie das verzogene Herzchen fest, damit es nicht in Ohnmacht fällt; denn ein bischen weh thun wird es dem Liebchen wohl, wenn das letzte Band zerreißt.

Rynar (faßt sie an beiden Händen).

Was haben Sie vor?

Ogilvie.

Sie werden's erfahren, ohne daß Sie mir die Hände zu verrenken brauchen. (Sie blickt nach dem Hintergrunde, wo sich die große Thür von außen öffnet, tritt von ihm hinweg) Man kommt.

Dritter Auftritt.

(Eine glänzende Gesellschaft von) **Herren** und **Damen** (kommt aus den hinteren Räumen nach vorn. In dem hinteren Zimmer sieht man einen Büffet-Tisch angerichtet. Unter den Herren sind) Baron **Hennicke** und Herr **von Globig**, (unter den Damen) Gräfin **Moscinska.**

Hennicke (im Hereintreten).

Ich habe es aus dem Munde von Seiner Excellenz selbst; Ihre Majestät die Königin bleibt in Dresden.

Globig.

Eine heroische Natur — (verbeugt sich gegen die Gräfin Ogilvie) meine gnädigste Gräfin, man darf Ihnen gratuliren.

Ogilvie.

Zu was, Herr von Globig?

Globig.

Zu einer solchen Gebieterin. Baron Hennicke erzählt uns, daß Ihre Majestät in Dresden bleibt.

Ogilvie.

Wer reist denn davon?

Hennicke.

Seine Majestät der König und des Reichsgrafen Excellenz geh'n morgen mit dem früheſten nach Prag.

Ogilvie.

Vortrefflich; Prag ist eine sehr sichere Stadt.

(Kicherndes Gelächter unter Herren und Damen.)

Globig.

Gnädigste Gräfin haben schon erfahren, daß unsere Armee einen kleinen Escheck erlitten hat?

Ogilvie.

Das sind die Wechselfälle des Kriegs.

Globig (verneigt sich).

Tapfer wie die Königin.

Ogilvie.

Dadurch werden wir uns doch nicht um unseren Abend bringen lassen.

Herren und Damen (durcheinander).

Keine Idee. Keine Idee.

Ogilvie (ruft nach dem Hintergrunde).

Den Pharao-Tisch! (Zu Rynar) Lieber Graf, Sie halten doch Bank?

Rynar.

Ich halte Bank.

(Zwei Lakaien tragen einen mit grünem Tuch überspPonnenen Spieltisch herein, setzen ihn in die Mitte der Bühne, vor das Sopha, dann legen sie Karten darauf. Zwei andere Lakaien bringen auf Kabarets Erfrischungen, die sie den Gästen anbieten.)

Ogilvie (zu Hennicke).

Lieber Baron, wenn ich Sie bitten darf, auf einen Moment.

(Geht mit Hennicke in das anstoßende Zimmer im Hintergrund.)

Globig (nimmt ein Spiel Karten vom Tisch auf).

Zu den Waffen!

Herren und Damen.

Zu den Waffen! (Sie holen Stühle heran, die sie zwanglos um den Tisch stellen, einige setzen sich, andere stehen.)

Globig (sieht sich um).

Wo bleibt denn heut die Tochter Pharao's?

Rynar

(nimmt am Tische Platz, zieht seine Börse, schüttet Gold auf den Tisch).

Wen meinen Sie damit?

Globig.

Sie leben am Hofe König Pharao's, und kennen seinen Liebling nicht?

Gräfin Moscinska.

Liebling, aber nicht Günstling; sie hat keine glückliche Hand im Spiel.

(Inzwischen hat Rynar die Karten zur Hand genommen; die Herren und Damen haben ihre Pointir-Karten vor sich ausgebreitet.)

Rynar.

Sie sprechen von Fräulein von Waltram?

Globig.

Sobald man von Liebe spricht, weiß Rynar Bescheid.

(Gelächter von Herren und Damen.)

Rynar.

Sie hat sich einen Augenblick zurückgezogen, wird gleich wiederkommen.

Gräfin Moscinska.

Vielleicht holt sie sich Moses und Propheten.

Globig.

Die kann man immer brauchen. — Einen Dukaten auf Pique-König. (Setzt ein Goldstück.)

Rynar (schlägt um, zieht Globigs Einsatz an sich).

Für mich.

Globig.

Für Sie — was mir bei Pique-König einfällt — wissen die Herrschaften, was ich für eine Entdeckung gemacht habe?

Herren und Damen (durcheinander).

Was denn?

Globig.

Daß der Pique-König eine frappante Aehnlichkeit mit dem Prinzen von Lothringen hat.

(Gelächter.)

Gräfin Moscinska

(schlägt Globig mit der Karte lachend auf den Mund).

Nicht so naseweis, wenn man vom Bruder des Kaisers spricht!

Globig.

Was wollen Sie — es ist doch ein König. Wissen die Herrschaften, warum wir bei Hohenfriedberg den Eschec erlitten haben?

Herren und Damen (durcheinander).

Woher denn?

Globig.

Weil der Prinz von Lothringen am Morgen der Affaire seinen Katzenjammer nicht rechtzeitig ausgeschlafen hatte.

Gräfin Moscinska.

Globig, das gloob' ich Ihnen nicht!

(Gelächter.)

Globig.

Wie ich Ihnen sage. Er hat am Abend vorher in Rohnstock zu tief in die Flasche geguckt. Als er am nächsten Morgen aus den Federn kam, war unsere Armee schon glücklich besorgt.

Gräfin Moscinska (schlägt lachend auf den Tisch).

Das ist aber wirklich ausgezeichnet!

Herren und Damen.

Ausgezeichnet! Ausgezeichnet!

(Stürmisches Gelächter.)

Vierter Auftritt.

Charlotte (kommt von links).

Globig (springt auf).

Präsentirt's Gewehr! Prinzeß Pharao kommt!

Herren und Damen

(springen auf, umringen Charlotte, begrüßen sie durcheinander).

Endlich — wir haben schon gedacht, wir sollten heut ohne Sie arbeiten.

Globig.

Prinzessin sehen angegriffen aus — auf das Sopha!

Herren und Damen.

Auf das Sopha!

(Charlotte wird auf das Sopha gesetzt.)

Gräfin Moscinska.

Wir haben ja morgen keine Schlacht zu schlagen — Champagner!

Herren und Damen.

Champagner!

(Lakai kommt und bietet Champagner an.)

Gräfin Moscinska (reicht Charlotte ein Glas).

Belle pâleur, nehmen Sie ein Glas, damit Sie wieder zu Farben kommen.

Charlotte

(nimmt das Glas und stürzt es auf einen Zug hinunter).

Globig.

Bravo! (Nimmt ihr das leere Glas ab).

Herren und Damen.

Bravo!

Gräfin Moscinska.

Was haben Sie denn so lange gemacht?

Charlotte.

Was werd' ich gemacht haben; ich habe gelesen, im Geschichtsbuch, von König Sardanapal.

Gräfin Moscinska.

Das war so ein alter Babylonier?

Globig.

Assyrier — die Babylonier machten ihm den Garaus.

Charlotte.

Bei Hohenfriedberg.

Herren und Damen (durcheinander lachend).

Sehr gut.

Globig.

Und dann ließ er sich auf einem Scheiterhaufen verbrennen? Nicht wahr? Mit seinen dreihundert Frauen?

Charlotte.

Dreihundertfünfundsechzig — für jeden Tag des Jahres eine.

Herren und Damen.

Sehr gut.

Charlotte.

In Dresden — wollt' ich sagen — in Ninive.

Herren und Damen.

Sehr gut.

Charlotte

(ergreift ein beliebiges gefülltes Glas vom Tisch, hebt es auf).

Ist zwar schon ein Weilchen todt — schadet aber nichts — war ein lustiger Herr — Sardanapal soll leben!

Herren und Damen.

Soll leben!

Charlotte (setzt das Glas krachend auf den Tisch).

Und Alles was drunter und drüber geht! (Sie greift in die Tasche, holt eine Hand voll Goldstücke hervor, fieht Rynar, der ihr grade gegenüber sitzt, über den Tisch an.) Haben Sie Courage, Herr Banquier?

Rynar.

Zu was?

Charlotte

(besetzt mit fliegenden Händen eine Karte nach der anderen).

Zum Va — banque?

Gräfin Moscinska (will ihr die Hand festhalten).

Nicht so wild — nicht so wild — Rynar nimmt Ihnen wieder all Ihr Geld ab.

Charlotte.

Kommt auch grade darauf an!

Fünfter Auftritt.

Gräfin Ogilvie, Baron Hennicke (kommen aus dem Hintergrunde nach vorn).

Ogilvie.

Stellen sich die Herrschaften vor, was mir der Baron soeben erzählt: unser armer Stammer hat auch seinen Sohn bei der Affaire verloren.

Gräfin Moscinska (pointirend).

Wie traurig.

Herren und Damen.

Wie traurig.

Charlotte (blickt auf).

Also weiß man die Namen der Gefallenen?

Hennicke.

Vorläufig nur einige; der Oberst von Schönberg, die Herren von Stammer und von Schlichting — soll aber eine ganze Masse sein.

Gräfin Moscinska.

Zwei Dukaten auf Karo-Aß.

Hennicke.

Die Preußen aber haben noch größere Verluste.

Gräfin Moscinska.

Ein Trost — darauf hab' ich gleich einen Schlag gemacht, seh'n Sie. (Streicht das gewonnene Geld ein.)

Hennicke
(hinter dem Sopha stehend, während Gräfin Ogilvie sich unter die Spielenden setzt).

Es heißt, daß unser sonst so brauchbarer Oberst Schönberg im letzten Augenblick den Kopf verloren hat. Er hat sich von Winterfeld überrumpeln lassen.

Charlotte (fährt herum).

Wer?!

Hennicke.

Der alte Schönberg, von den Grenadieren.

Charlotte.

Den Sie da — auf der andren Seite nannten —

Hennicke.

Winterfeld.

Charlotte (mit stammelnden Lippen).

Winter — feld?

Hennicke.

General von Winterfeld, ja, der uns gegenüber kommandirt hat.

Gräfin Moscinska
(zu Rynar, der mit starren Augen, des Spiels vergessend, an Charlotte hängt).

Aber Rynar, Sie passen ja gar nicht aufs Spiel auf; meine Treff-Dame will bezahlt sein.

Rynar (zu sich kommend).

Bitte um Verzeihung — (Schiebt ihr Gold zu).

Charlotte.

Aber — General sagten Sie?

Hennicke.

Wie?

Charlotte.

Sie sagten — General von Winterfeld?

Hennicke.

Allerdings.

Charlotte
(wendet sich, aus tiefster Brust aufathmend, zum Spieltisch zurück).

Dann ist's ein Andrer — weiter.

Gräfin Moscinska.

Ja — hier sind Sie inzwischen alle Ihre Einsätze los geworden.

Charlotte (greift abermals in die Tasche).

Hier ist noch mehr — weiter! (Sie pointirt wie das vorige Mal.)

Hennicke.

Noch vor Tagesanbruch hat er mit den Kanonen losgearbeitet. Gleich die ersten Schüsse haben uns eine Menge von unseren besten Offizieren gekostet.

Charlotte.

Der Banquier schlägt ja nicht mehr um!

Gräfin Moscinska.

Aber liebes Kind, er nimmt Ihnen einen Point nach dem anderen.

Hennicke.

Er soll ein Lieblings-Offizier von König Friedrich gewesen sein.

Ogilvie.

War noch ein jüngerer Mann?

Hennicke.

Ja, und hätte es wahrscheinlich noch ganz hoch hinauf gebracht.

Ogilvie (zu Rynar).

Sie müssen ihn ja gekannt haben, lieber Graf?

Rynar.

Ich bin allerdings in Petersburg einem Herrn von Winterfeld begegnet.

Charlotte (in wilder Aufregung).

Von dem ist doch hier nicht die Rede.

Hennicke.

Das heißt — ich weiß nicht —

Charlotte (zu Rynar).

Sie wissen doch, daß er damals eben erst Major geworden war. Hier handelt sich's um einen General.

Rynar.

Ja — wohl.

Hennicke.

Aber der Winterfeld, von dem ich sprach —

Charlotte.

Ich weiß gar nicht — es wird heute so lahm gespielt?

Gräfin Moscinska.

Das bilden Sie sich aber wirklich nur ein; seh'n Sie einmal die Bank an; da liegen alle Ihre Dukaten.

Charlotte (blickt über den Tisch).

Alles weg? (Greift in die Tasche)] Gar nichts mehr da?
(Gelächter von Herren und Damen.)

Gräfin Moscinska.

Sie sollten lieber aufhören, mein Engel, Sie haben heut keine glückliche Hand.

Charlotte (vor sich hin stöhnend).

Aber spielen muß ich —

Globig.

So setzen Sie doch Ihre prachtvollen Perlen; mit denen sprengen Sie zehnmal die Bank.

Herren und Damen (zurufend).

Die Perlen!

Charlotte (faßt unwillkürlich an das Halsband).

Ach das — (mit einem zuckenden Blick auf Rynar) nein — geht nicht —

Hennicke.

Er war Adjutant von König Friedrich —

Rynar (über den Tisch zu Charlotte).

Das war der in Petersburg auch.

Charlotte

(stützt beide Ellbogen auf den Tisch, senkt das Gesicht in die Arme, gräbt die Hände ins Haar, stöhnt).

Es ist nicht wahr — ist nicht wahr —

Hennicke.

Und erst wenige Wochen vorher, nach der Affaire bei Landshut ganz plötzlich zum General gemacht worden.

Ogilvie.

Lieber Baron —

Hennicke.

Frau Gräfin?

Ogilvie

(macht ihm ein stummes Zeichen, als wollte sie ihn zum Schweigen auffordern).

Hennicke.

Ah so — ah so — (Tritt zurück.)

Ogilvie

(erhebt sich langsam von ihrem Sitze und tritt zu Hennicke in den Hintergrund).

Charlotte

(bemerkt die Bewegung der Gräfin Ogilvie, wirft das Haupt herum und sieht die Beiden sich leise unterhalten, wendet sich wieder zurück; in ihren Augen flackert eine rathlose Verzweiflung; ihre Hände greifen krampfhaft nervös in die Tasche, dann auf dem Tisch umher, als suchte sie nach irgend einem Einsatz; dann faßt sie mit beiden Händen in das Perlenhalsband, ihre Hände sinken herab, sie greift wieder zu, reißt es vom Halse und hält es in der Hand über den Tisch Rynar hin, ihre Stimme ist rauh, beinah schreiend).

Soll's gelten?! Alles um Alles?!

Rynar (zuckt halb vom Stuhle auf).

Fräulein von Waltram —?

(Eine plötzliche Stille tritt ein.)

Charlotte.

Ja oder nein!

Rynar (bohrt die Augen in ihre Augen).

Ja! — Alle Einsätze fort! Kein andrer Einsatz gilt!

(Herren und Damen ziehen ihre Einsätze zurück.)

Rynar (zu Charlotte).

Worauf setzen Sie?

Charlotte

(ballt die Perlenschnur in der Hand zusammen, so daß sie Raum auf einer Karte findet).

Auf Herz-König! (Drückt die Perlenschnur mit einem Schlage auf die Karte.)

Rynar

(fängt an, umzuschlagen. Es entsteht eine athemlose Stille. In der Stille hört man).

Hennicke (halblaut zur Gräfin Ogilvie).

Man hat ihn sterbend vom Schlachtfeld getragen.

Charlotte

(steht kerzengrade auf, so daß sie in der Bewegung das Sopha zurückschiebt, wirft das Haupt herum).

Wen?!

Ogilvie.

Nur ruhig, er sprach nicht von Ihrem Bruder.

Charlotte (tritt zwischen Tisch und Sopha heraus).

Wen — hat man sterbend — wer ist gefallen?

Hennicke.

Nein wirklich — ich sprach nur von Winterfeld.

Charlotte (greift wankend in die Sophalehne).
Winterfeld — ist todt?!

Hennicke.
So wird berichtet.

Charlotte
(steht an das Sopha geklammert, ihre Brust hebt und senkt sich ächzend).
Winter — feld — —

Rynar
(legt umschlagend den Coeur-König auf seine Seite, wirft gleichzeitig die übrigen Karten auf den Tisch, steht schweigend auf, schüttelt sich über den ganzen Leib).

Herren und Damen
(beugen sich über den Tisch, rufen halb unterdrückt).
Coeur-König für Rynar!

Gräfin Moscinska (erhebt sich, zu Charlotte gewandt).
Mein liebes Kind — Sie haben heut keinen glücklichen Tag.

Charlotte
(wirft einen irren Blick über den Tisch, bricht in konvulsivisches Lachen aus).
Finden Sie wirklich? Finden Sie? (Ihr Lachen bricht jählings ab, sie drückt beide Hände auf das Herz; man sieht, wie sie mit der Ohnmacht ringt.) Herzkönig hat mich verlassen — ist todt —

Gräfin Moscinska.
Man muß ihr helfen!
(Herren und Damen springen auf.)

Rynar.
Alle zur Seite! Sie gehört mir! (Er fängt sie, im Augenblick, da sie zusammenbricht, in den Armen auf.) Charlotte! Charlotte! Charlotte!
(Pause.)

Charlotte
(schlägt die Augen auf, blickt in Rynars Gesicht, sagt dumpf und langsam).
Alles todt — und ich — lebendig in seinen Armen.

(Vorhang fällt.)

Ende des vierten Aktes.

Fünfter Akt.

Erste Scene.

(Wie im zweiten Akt, im Schloß zu Dresden. Ganz vorn, etwas nach links gerückt, steht ein flacher Schreibtisch, auf dem Papiere liegen.)

Erster Auftritt.

Königin **Maria Josepha** (sitzt hinter dem Schreibtische, mit dem Gesicht nach vorn), Gräfin **Kollowrat** (steht hinter dem Stuhle der Königin), General **von Winterfeld** (steht im Hintergrunde, etwa in der Mitte der Bühne; er ist in voller Uniform, Hut in der Hand), Graf **Harrach**, Minister **von Bülow**, Vize-Kanzler Graf **Stubenberg** (stehen hinter Winterfeld im Hintergrunde).

Winterfeld.

Also hofft mein König und Herr, daß Ihro Majestät, wenn Sie die Friedensbedingungen gelesen haben, erkennen werden, daß unsere Vorschläge Sachsen nicht zum Nachtheile gereichen, billig sind und gerecht.

Maria Josepha

(die ihn angehört hat, ohne sich nach ihm umzuwenden, sagt vor sich hin).

Siegel, Streusand unter seine Räuberei, und ich soll dazu Bravo sagen.

Winterfeld.

Weil wir den Frieden wollen, ehrlich, wie wir ehrlich gekämpft haben.

Maria Josepha (wie vorhin).

Wie gütig.

Winterfeld.

Der König hat den Krieg kennen gelernt — seitdem hat er ihn satt. Namentlich diesen unnatürlichen zwischen Sachsen und Preußen.

Maria Josepha (wendet sich halb herum).

Unnatürlich?

Winterfeld.

Zwischen zwei Nationen, die zu einander gehören, nicht gegeneinander.

Maria Josepha (sieht ihm höhnisch lächelnd ins Gesicht).

Wie Ziege und Wolf, wenn der Wolf die Ziege frißt?

Winterfeld (verneigt sich).

Bedauere, daß ich Ihro Majestät nicht verstehe.

Maria Josepha (in unwillkürlicher Aufwallung).

Hat der Herr gemeint, wir würden uns überhaupt versteh'n? (Sie starrt ihn mit feindseligem Blick an.)

Winterfeld

(sieht ihr starr und ruhig in die Augen; es entsteht eine augenblickliche Pause. Während dieser Stille hört man Glockengeläut hinter der Scene).

Maria Josepha (wendet das Haupt nach dem Schall).

Sind das Glocken?

Gräfin Kollowrat.

Von der Kreuz-Kirche. Es ist Weihnachten heut. Der König von Preußen ist in der Kirche.

Maria Josepha.

Ich denke, der geht nie in die Kirche?

Gräfin Kollowrat.

Es war eine allgemeine Ueberraschung.

Maria Josepha (fährt mit dem Kopfe zu Winterfeld herum).

Ist er mit einemmal fromm geworden, Ihr König?

Winterfeld.

Siegreicher Krieg macht fromm.

Maria Josepha.

So wär's ja zu seinem Seelenheil, wenn man ihm Krieg verschaffte!

Winterfeld.

Wenn man uns dazu ruft, werden wir kommen.

Maria Josepha (vorgebeugten Leibes).

So?!

Winterfeld (sie starr anblickend).

Ja.

Maria Josepha (in steigender, selbstvergessender Wuth).

Aber man wird's nicht wagen? Nicht wahr? Die ganze Welt wird sich auf die Hinterpfoten setzen, wie eine Hasen-Heerde, und artig zuseh'n, wie der Herr — Löwe von Brandenburg seinen Raub verzehrt? Und gesegnete Mahlzeit dazu sagen?

Winterfeld (verneigt sich mit leichtem Lächeln).

Da wir jetzt Freund zu sein hoffen mit der ganzen Welt —

Maria Josepha (rauh unterbrechend).

So will ich ihm einen freundschaftlichen Rath geben, dem Herrn — (sie unterbricht sich) aber —

Winterfeld

(tritt ihr einen Schritt näher; seine Augen ruhen unverwandt auf ihr, er spricht gedämpft).

Ihro Majestät wollten mir sagen —

Maria Josepha (ebenso gedämpft, die Augen in den seinen).

Er würde ja doch nicht darauf hören.

Winterfeld (wie vorhin).

Auf das, was unsere Feinde sagen, hören wir immer sehr genau hin.

Maria Josepha (halblaut, beinah zischend).

Also jetzt haben wir uns verstanden?

Winterfeld.

Vollkommen. (Er tritt plötzlich zurück, sagt laut) Aber wenn man uns los sein will, mache man Frieden; dann marschiren wir noch heute aus Sachsen ab.

Maria Josepha (steht hastig auf).

Dann soll's nur ganz schleunig gescheh'n! Komme der Herr in einem Weilchen wieder; Er wird das Weitere erfahren.

Winterfeld.

Ihro Majestät zu Befehl! (Verneigt sich, geht durch die Mitte ab.)

Maria Josepha

(geht einmal, zweimal im Zimmer auf und ab).

Das ist jetzt die Ordnung der Welt! Spitzbuben leeren uns das Felleisen, nachher bieten sie uns die Hand zur Brüderschaft! (Sie bleibt vor Harrach und den beiden anderen Herren stehen.) Was soll's nun eigentlich mit den Herren?

Bülow (tritt an den Schreibtisch).

Wir haben uns allerunterthänigst erlaubt, Ihro Majestät den Friedenstraktat vorzulegen. (Nimmt eine Urkunde vom Tische auf.)

Maria Josepha.

Frieden — Frieden — ist der Unsinn denn wirklich wahr?

Bülow.

Wahr und gewiß, Ihro Majestät.

Maria Josepha.

So macht Euren Frieden; was geht's mich an? Ihr habt ihn ja doch schon fix und fertig ohne mich!

Bülow.

Artikel sechs ist noch unerledigt.

Maria Josepha.

Artikel sechs?

Bülow.

In welchem Ihro Majestät ersucht wird, für Ihre Person und Nachkommenschaft auf Schlesien zu verzichten.

Maria Josepha (bleibt stehen).

Auf Schlesien verzichten? Ich? Hab' ich jemals an Schlesien gedacht?

Bülow.

Ihro Majestät gehören dem Hause Habsburg an — der König von Preußen meint daher, es könnten im Erbgange Ansprüche auf Ihro Majestät gelangen —

Maria Josepha.

Die ihm unbequem wären — bravo — böses Gewissen macht weitsichtig!

Bülow.

Er hat darauf bestanden; er müßte sich gegen alle Eventualitäten sichern.

Maria Josepha.

Der Mann kennt mich! (Sie tritt an den Tisch.)

Bülow.

Wir haben uns allerunterthänigst erlaubt, die Urkunde aufzusetzen. (Er überreicht ihr eine Feder.)

Maria Josepha (nimmt die Feder entgegen).

Und nach der Pfeife zu tanzen. (Sie beugt sich über den Tisch, als wollte sie schreiben, richtet sich dann wieder auf) Und — wenn ich nicht unterschriebe?

Bülow.

Ihro Majestät sagten selbst, daß Sie nie an Schlesien gedacht hätten.

Maria Josepha (bitter lachend).

Wer weiß, vielleicht kommt mir jetzt der Appetit.

Bülow.

Dann — —

Maria Josepha.

Dann hätte der schöne Frieden ein Loch?

Bülow.

Dann — allerdings —

Maria Josepha.

So gewissermaßen ein Krieg wäre es dann? Persönlich, zwischen ihm und mir?

Bülow.

Man könnte es so bezeichnen.

Maria Josepha (schleudert die Feder auf den Tisch).

Dann also Krieg!

Bülow.

Majestät —

Maria Josepha (geht stürmisch auf und nieder).

Ich unterschreibe nicht!

Harrach und Stubenberg.

Majestät —

Maria Josepha.

Laßt Andere lügen und betrügen! Ich mache keinen Frieden mit einem, den ich hasse!

Bülow.

Wollen Ihro Majestät sich widersetzen, wo Königin Maria Theresia selbst nachgegeben hat?

Maria Josepha (bleibt mit einem Ruck stehen).

Hat sie?

Bülow.

Sie hat auf Schlesien verzichtet. Hier steht Graf Harrach, der für die Königin den Frieden abgeschlossen hat.

Maria Josepha (wendet den Blick schweigend auf Harrach).

Harrach.

Es ist, wie Herr von Bülow sagt.

Maria Josepha.

Dann hat Graf Harrach verzichtet — Maria Theresia nicht!

Harrach.

Ich bitte dennoch, zu glauben, daß es so ist. Unser Generalissimus, Prinz von Lothringen, hat erklärt, daß er den Krieg nicht fortführen könne.

Maria Josepha

(steht einen Augenblick wie angedonnert, wischt sich über die Stirn, sagt langsam und dumpf).

Ist es denn möglich, daß Gott so die Welt vergißt? (Sie richtet sich auf) Gleichgültig Alles — so bin von heut' an Habsburg ich! (Geht wieder auf und ab.)

Bülow.

Aber der Krieg —

Maria Josepha.

Habsburg beugt sich nicht vor einem Vasallen! Macht nicht Brüderschaft mit einem Rebellen! Verzichtet nicht auf geraubtes Gut!

Bülow.

Aber der Krieg, den Ihro Majestät wollen, ganz Sachsen müßte den Krieg führen.

Maria Josepha.

Hab' ich was dagegen?

Bülow.

Sachsen kann den Krieg aber nicht führen. Seit der Schlacht von Kesselsdorf haben wir keine Armee.

Maria Josepha.

Ach — Ihr mit Euren Armeen! Pumpt Blut in Euer Herz! Ihr seid Männer, und ich eine Frau — aber das, was ich im Herzen trage, ist drei Armeen stark!

Bülow.

Wenn Ihro Majestät doch aber gnädigst bedenken wollten —

Maria Josepha.

Was?

Bülow.

Sachsen geht zu Grunde, wenn es nicht zum Frieden kommt. Das Land ist zertreten, ist zermalmt! Ihro Majestät sind doch Kurfürstin von Sachsen — ob es nicht vielleicht Pflicht wäre, zuerst dieses unglücklichen Landes zu gedenken?

Maria Josepha (bleibt vor Bülow stehen).

Damit Sie's wissen, Herr von Bülow, Habsburg zuerst, und Sachsen alsdann — das ist die Ordnung im deutschen Reich.

(Pause.)

Gräfin Kollowrat

(die während des Letzten an die Mittelthür gegangen war, kommt zur Königin zurück, sagt halblaut).

Baron Hennicke ist draußen, mit Nachrichten vom Hoflager in Prag. Soll er herein?

Maria Josepha.

Herein.

Gräfin Kollowrat (geht an die Mittelthür, öffnet).

Zweiter Auftritt.

Baron **Hennicke** (kommt durch die Mitte, bleibt mit tiefer Verbeugung an der Thür stehen).

Maria Josepha

(winkt ihn mit kurzer Handbewegung heran, sagt halblaut).

Bringen Nachrichten aus Prag?

Hennicke (halblaut).

Des Reichsgrafen Exellenz haben mir geschrieben. Excellenz lassen unterthänigst bitten, den Frieden nur als Interim anzusehen.

Maria Josepha.

Sehe ihn überhaupt nur als Hokuspokus an.

Hennicke.

Der Feind hat sich vollständig übereilt; alle Vortheile aus der Hand gegeben; der Friede ist über alle Erwartung günstig. Excellenz lassen unterthänigst bitten, vorläufig Alles zu unterschreiben; nur, damit wir freie Hand bekommen.

Maria Josepha.

Zu was?

Hennicke.

Zu neuen Coalitionen.

Maria Josepha.

In Aussicht welche?

Hennicke.

Ungeheuere, Majestät.

Maria Josepha.

Mit wem?

Hennicke.

Mit Rußland. Graf Rynar ist in Petersburg angekommen.

Maria Josepha.

Da war er schon einmal.

Hennicke.

Diesmal wird's etwas; Kaiserin Elisabeth speit Feuer und Flamme gegen den Brandenburger; er soll ein infames Pasquill auf sie gemacht haben.

Maria Josepha.

So? (Für sich) Ja, wenn der Teufel einmal die Wahrheit sagt, bekommt's ihm schlecht.

Hennicke.

Morgen oder übermorgen wird die Sache fertig gemacht in Wien.

Maria Josepha.

Bravo!

Hennicke (höchst erregt).

Und dann —

Maria Josepha (sieht ihn stumm an).

Hennicke.

Bereitet sich etwas — ich darf nur sekretissime davon sprechen —

Maria Josepha.

So red' Er sekretissime, aber so, daß man's versteht.

Hennicke (die Hand am Mund).

Bündniß mit Frankreich!

Maria Josepha (herausfahrend).

Ah pfui Teufel!

Hennicke (entsetzt).

Ma — jestät?

Maria Josepha
(ganz vorn auf der Bühne, geht einmal hin und her).

Haus Habsburg mit dem Franzosen? Mit dem Erbfeind? Mit den Lästerern und Spöt'ern auf einer Bank? (Bleibt vor Hennicke stehen) Hat Brühl Ihm das geschrieben?

Hennicke.

Ganz unter der Hand. Aber es ist ein Bote gekommen aus Prag, mit einem eigenhändigen Schreiben des Königs an Ihro Majestät.

Maria Josepha.

Dazu — hätte Maria Theresia ja gesagt?

Hennicke.

Wenn Majestät den Brief empfangen wollten — der Ueberbringer ist in Dresden.

Maria Josepha (in Gedanken versunken).

Wer ist der Ueberbringer?

Hennicke.

Der Freiherr von Waltram.

Maria Josepha (furchtbar auffahrend).

Wal — tram?! (Sie versucht, ihrer Erregung Herr zu werden, wendet sich an Bülow und die beiden Anderen) Verlassen mich die Herren — ich — überlege noch — ich — wenn's an der Zeit ist —
(Harrach, Bülow, Stubenberg verneigen sich.)

Bülow.

Ihro Majestät werden uns rufen lassen?

Maria Josepha (an den Stuhl geklammert).

Werde Sie rufen lassen —

(Bülow, Harrach, Stubenberg gehen durch die Mitte ab.)

Maria Josepha

(sinkt auf den Stuhl, reißt das Tuch aus der Tasche, drückt es ans Gesicht).

Denjenigen, der das Gerücht verbreitet hatte, daß Waltram — gefallen sei und todt — den soll man —

Hennicke.

Majestät, es war allgemein gesagt worden und geglaubt, daß er bei Striegau gefallen wäre.

Maria Josepha (tief aufseufzend).

Und lebt.

Hennicke.

Es hat sich herausgestellt, er war nur verwundet. In Pardubitz hat er gelegen; darum hat man nichts von ihm gehört. Geruhen, Majestät, ihn zu empfangen?

Maria Josepha.

Was fragt Er denn noch? Was steht Er denn noch?

Hennicke.

Ihro Majestät zu Befehl. (Geht unter Verbeugungen durch die Mitte ab.)

Maria Josepha

(springt vom Stuhle auf, geht in freudiger Erregung auf und ab).

Das ist das Leben! Nacht ringsumher — und plötzlich geht der Tag auf, und es ist auch gleich Mittag! Der Mensch — der Mensch — (sie bemerkt die Gräfin Kollowrat, bleibt stehen) ja so — Kollowrat — muß Sie nicht wundern. Als ich gedacht habe, er ist todt — (das Gefühl überwältigt sie; sie greift nach dem Stuhl) Gott, der Du den Menschen nach Deinem Bilde geschaffen hast, wie solltest Du anders aussehen können, als —! Als ich gedacht habe, seine Seele ist von der Erde dahin — ich

habe gelegen in der Nacht und gewartet, ob sie nicht kommen würde, zu mir zu sprechen aus ihrer Herrlichkeit, daß ich mich aufrichtete an ihrer Kraft — und nun bringt er sich mir selbst — lebend! Und mit sich bringt er die Zukunft! Denn Sie haben ja gehört, was für einen Brief er mir bringt! Was in dem Briefe steht.

Gräfin Kollowrat.

Das Bündniß mit Frankreich.

Maria Josepha.

Kann's noch gar nicht fassen, daß die Maria Theresia sich dazu verstanden haben soll — es ist wahr — aber wenn ich's bedenke — eine Coalition wär's —

Gräfin Kollowrat.

Dem Brandenburger dürfte der Athem ausgeh'n.

Maria Josepha.

Sechs Hände zum erwürgen! Sechs solche!

Gräfin Kollowrat.

Die Damen vom Hofe haben angefragt, ob Majestät geruhen wollen, sie zum Glückwunsch zu empfangen.

Maria Josepha.

Glückwunsch?

Gräfin Kollowrat.

Zum Weihnachts-Glückwunsch.

Maria Josepha.

Sollen kommen, ja; bin bereit. Habe Ursache, daß man mir Glück wünscht! Werd' ich auch das Mädchen einmal wiederseh'n.

Gräfin Kollowrat.

Majestät meinen das Fräulein von Waltram?

Maria Josepha.

Wie geht's ihr? Hab' lange nichts von ihr gehört und geseh'n.

Gräfin Kollowrat.

Man erzählt sich Eigenthümliches von ihr.

Maria Josepha.

Wieso?

Gräfin Kollowrat.

Gräfin Ogilvie sagt —

Maria Josepha.

Die Ogilvie — ist sie auch nicht zu streng mit ihr gewesen, die Ogilvie? Hatt' es ihr ausdrücklich verboten.

Gräfin Kollowrat.

Sie sagt, es soll manchmal sonderbar mit ihr sein; daß man fast denken könnte — (Deutet an den Kopf.)

Maria Josepha

Holla — wird so schlimm nicht sein. Hatte vermuthlich gehört, daß ihr Bruder gefallen sei.

Gräfin Kollowrat.

Das hatte man ihr gesagt.

Maria Josepha.

Nun also — hat sich gegrämt, das arme Ding! Wird sich ändern Alles, wenn sie erfährt, daß er lebt. Wird wieder gut werden — mit ihr wie mit uns Allen —

(Die Mittelthür wird von außen geöffnet.)

Maria Josepha

(bleibt mitten auf der Bühne, die Augen auf die Mittelthür gerichtet, stehen; das Wort stockt ihr im Munde).

Ich — glaube —

Dritter Auftritt.

Baron **Hennicke** (erscheint in der Mittelthür, bleibt in der Thür mit einer Verbeugung stehen). **Waltram** (kommt durch die Mittelthür. Er ist nicht mehr in Uniform, sondern wie im zweiten Akt dunkel gekleidet. Gräfin Kollowrat geht, indem Waltram durch die Mitte eintritt, links ab).

Maria Josepha

(regungslos an ihrem Platz, mit unterdrücktem Laut).

Waltram —

Waltram

(geht auf die Königin zu, senkt ein Knie vor ihr, ergreift ihre Hand).

Majestät —

Hennicke

(hat inzwischen geräuschlos die Mittelthür geschlossen, ist hereingetreten und steht jetzt, von den Beiden unbemerkt, ganz im Hintergrunde).

Maria Josepha.

Daß Sie mir am Leben geblieben sind — (sie legt in überwallendem Gefühl beide Hände auf sein Haupt). Waltram — das lohne Ihnen Gott!

Waltram (küßt ihre Hand).

Königin — meine gnädige, gütige —

Maria Josepha.

Nie dürfen Sie mir wieder in den Krieg! Zweimal leb' ich so etwas nicht mit.

Waltram (deutet auf sein Gewand).

Majestät sehen, daß ich den Soldaten ausgezogen habe. Auf dem Rückweg von Böhmen, als ich durch Prag kam, habe ich den König um meine Entlassung gebeten; er hat sie mir gewährt.

Maria Josepha.

War recht.

Waltram (erhebt sich).

Denn, Gott sei Dank, es braucht's nicht mehr — wir haben den Frieden.

Maria Josepha.

In dem Sinne — ja sag' auch ich „Gott sei Dank".

Waltram.

In — dem Sinne?

Maria Josepha (tritt an den Tisch).

Hier liegt der Frieden, von dem Sie sprechen. Kennen Sie die Bedingungen?

Waltram.

Jawohl.

Maria Josepha.

Auch Artikel sechs?

Waltram.

Auch Artikel sechs.

Maria Josepha.

Also werden Sie begreifen — hab' mich noch nicht entschließen können, meine Hand darunter zu thun. Mußte Jemanden haben, der mich berieth. Nun sind Sie gekommen — soll ich unterschreiben?

Waltram (tief erstaunt).

Ob Majestät unterschreiben sollen?

Maria Josepha.

Soll's nicht thun?

Waltram.

Einen so wunderbar günstigen Frieden?

Maria Josepha.

Das meinte der Brühl auch. Der Feind hätte den Kopf verloren, als er ihn anbot.

Waltram (finster).

Ja, ich weiß, das ist die Ansicht des Grafen Brühl.

Maria Josepha
(blickt Waltram vom Tische herüber in die Augen).

Also — ich soll? (Sie ergreift die Feder.) Der Bülow hat mir zugeredet, der Harrach und der Stubenberg — ich hätt's nicht gethan. Nun Sie mir's sagen — (sie beugt sich über das Papier, schreibt, richtet sich auf) ist's gescheh'n —

Waltram.

Weil — ich Ihrer Majestät es sage?

Maria Josepha
(tritt auf ihn zu, nimmt ihn an beiden Händen).

Denn seh'n Sie, Waltram, Gott spricht zum Menschen durch den Menschen, wenn Sie mir etwas sagen und rathen —

Waltram (unterbrechend).

Majestät — fühlen Sie, welche Verantwortung Sie auf mich laden?

Maria Josepha.

Rechten Sie mit Gott, der es Ihnen auferlegt hat, mir zu helfen. Wollen Sie mir helfen?

Waltram (drückt und küßt ihre Hände).

Ja, Majestät! Ja, Majestät! Nun Sie mir gesagt haben, daß mein Wort Sie zum Frieden vermocht hat, trau' ich mir zu, Ihnen den Weg zu zeigen, der nicht zum Frieden nur, sondern zur Glückseligkeit führt. (Er läßt die Hände der Königin los, blickt lächelnd auf die Mittelthür) Draußen da hab' ich ein Geschenk für Ihre Majestät —

Maria Josepha.

Ein Geschenk?

Waltram.

Ich wußte nicht, ob ich's hereinbringen dürfte, weil ich in der langen, schlimmen Zeit das Herz meiner Königin verlernt hatte. Darf ich es jetzt?

Maria Josepha.

Bringen Sie Ihr Geschenk.

Waltram (geht an die Mittelthür, öffnet sie, tritt hinaus).

Vierter Auftritt.

Waltram (kommt durch die Mittelthür zurück, die beiden, etwa sieben und acht Jahre alten Knaben) **Kuno** und **Hermann von Schönberg** (rechts und links an den Händen führend, so daß er zwischen Beiden geht. Die Knaben sind sauber aber dürftig, schwarz gekleidet. Waltram führt die Knaben auf die Königin zu; in einiger Entfernung von dieser knieen die Knaben nieder, während Waltram hinter ihnen steht).

Maria Josepha (in äußerstem Erstaunen).

Zwei — Knaben?

Waltram.

Ja. Von den vielen tausend Unterthanen Ihrer Majestät beinah die kleinsten, von den vielen tausend unglücklichen Menschen Ihres Landes beinah die unglücklichsten.

Maria Josepha (immer noch starr vor Staunen).

Wer sind die Kinder?

Waltram (legt die Hände den Knaben auf das Haupt).

Dies hier der Kuno, und dieses der Hermann von Schönberg. Ihr Vater, Oberst von Schönberg von den Grenadieren, ist bei Striegau gefallen; ihre Mutter ist gestorben, im Gram um den Mann.

Maria Josepha.

Und — diese Kinder — bringen Sie mir —

Waltram.

Bringe ich, Majestät, Ihnen, nehmen Sie sich der Verlassenen an! So viel Thränen sind zu stillen in Ihrem Land, so viele Wunden und so vieles Leid! Kommen Sie zu Ihrem Lande! Helfen Sie Ihrem Volk — und mit diesen Kleinsten, die Sie ans Herz nehmen, fangen Sie an!

Maria Josepha (tritt, erschüttert, auf die Knaben zu).

Ihr Kinder — (die Knaben küssen ihr die Hände) nicht mir küßt die Hände! Ihr habt viel verloren, aber noch mehr gefunden, da Ihr diesen da fandet! (Sie will sich von den Knaben losmachen.)

Waltram (drängt die Knaben an die Königin heran).

Hier, hier, hier ist Euer Platz!

Maria Josepha

(sieht Waltram kopfschüttelnd mit tiefem Staunen an).

O Waltram — Waltram —

Hennicke

(der bis dahin lautlos im Hintergrunde gestanden hat, tritt einen Schritt heran).

Ich bitte allerunterthänigst um Vergebung, wenn ich störe.

Maria Josepha und Waltram

(die seine Anwesenheit übersehen hatten, blicken überrascht auf).

Hennicke.

Bevor Ihro Majestät sich entscheiden, möchte ich mir erlauben, einiges zu bedenken zu geben.

Waltram.

Was?

Hennicke.

Ich glaube, es würde gut sein, zunächst die Knaben zu entfernen.

Waltram.

Warum?

Hennicke (mit feindselig aufglühendem Blick zu Waltram).

Weil das, was ich zu sagen habe, den Vater der Knaben betrifft.

Waltram.

Was man von ihrem Vater sagt, können die Kinder allzeit anhören — es kann nur Gutes sein.

Hennicke.

Wissen Sie das so bestimmt, Herr von Waltram?

Waltram.

Das weiß ich so bestimmt, Herr — von Hennicke.

Hennicke (blickt stumm fragend auf die Königin).

Maria Josepha.

Sag' Er, was Er zu sagen hat — die Kinder bleiben hier.

Hennicke.

Der Oberst von Schönberg war früher ein verdienstvoller Offizier.

Waltram.

Früher?

Hennicke (eisig kalt).

Aber bei Striegau hat er den Kopf verloren, und den Verlust der Schlacht hat er verschuldet.

Waltram.

Wer untersteht sich, das zu sagen?!

Hennicke.

Die Offiziere, die in seiner Umgebung waren.

Waltram.

In seiner Umgebung bin ich gewesen! Es ist eine Verläumdung! Eine — niederträchtige!

Hennicke.

Wenn Sie denn in seiner Umgebung gewesen sind, so haben Sie seine letzten Aeußerungen mit angehört?

Waltram.

Allerdings.

Hennicke.

So wissen Sie, daß seine Aeußerungen an Hochverrath streiften.

Waltram.

Was?!

Hennicke (laut).

An Hochverrath!

Waltram.

Weil er Ihren Herrn und Meister verabscheut hat, den Grafen Brühl? Wenn das Hochverrath ist, dann lassen Sie sich sagen, daß es noch andere Hochverräther giebt neben ihm!

Hennicke (mit bösartigem Lächeln).

Seine Excellenz kennt seine Freunde sehr wohl — wird sich ihrer jedoch zu erwehren wissen.

Waltram.

Nicht erlaubt aber wird es ihm sein, das Andenken eines Mannes zu beschimpfen, der als ehrlicher Soldat für seinen König gefallen ist!

Hennicke.

Ehrlicher Soldat —? Dieser ehrliche Soldat war im Herzen ein Parteigänger des Königs von Preußen!

Waltram (wild auffahrend).

Spion —

Maria Josepha (dazwischen tretend).

Waltram —

Waltram

(tritt knirschend, am ganzen Leibe bebend, mit einem wüthenden Blick auf Hennicke, zurück).

Maria Josepha.

Es scheint mir doch gut, wenn die Knaben hinausgebracht werden.

Waltram.

Weil — dieser — da —?

Maria Josepha (zu Waltram).

Bringen Sie die Knaben hinaus.

Waltram

(starrt sie einen Augenblick wortlos an, reißt dann die Knaben an sich).

Heißt das — daß ich auch gehen soll?

Maria Josepha.

Waltram — um Gott — werden Sie ruhig.

Waltram.

Also kommt! (Er drückt die Knaben an sich, führt sie zur Mittelthür hinaus, kommt langsam zurück.)

Hennicke.

Nicht aus Verläumdungssucht, sondern aus Pflichtgefühl gegen Ihre Majestät — es wäre ungerecht, die Kinder eines Mannes zuerst zu bedenken, der sich Zeit seines Lebens als ein Feind unserer Politik gezeigt hat; der am Abend vor der Schlacht Reden geführt hat — aufrührerische — unseren jungen Offizieren ihren gerechten Zorn gegen den König von Preußen verwiesen hat, weil er — (verneigt sich) ich habe es gesagt.

Maria Josepha
(die auf den Stuhl gesunken ist und mit großen hohlen Augen auf Waltram blickt).

Waltram —

Waltram (finster abgewandt).

Ihre Majestät werden nicht von mir verlangen, daß ich diesem — Herrn da Rede und Antwort stehe.

Maria Josepha.

Aber zu mir wollen Sie doch sprechen?

Waltram (wendet sich ihr zu).

Jawohl! Gern! Der Mann, von dem hier so gesprochen wird, hat seine Pflicht gethan, besser als der Herzog von Weißenfels und der Prinz von Lothringen zusammen; denn sie sind schuld an Striegau, nicht er! Der Mann, von dem hier einer spricht — (knirschend gegen Hennicke gewandt) der unterdessen — (wendet sich zurück) ah — hat sein Leben in die Hände genommen, hat es seiner Pflicht unter die Füße geworfen, ist hinausgegangen unter die Kugeln der Preußen und hat sich todtschießen lassen von den Preußen! Das sage ich von dem Obersten von Schönberg, das weiß ich, ich hab's mit angeseh'n!

Maria Josepha.

Nur — weil der Hennicke sagt, er wäre in seinem Herzen ein Parteigänger gewesen —

Waltram.

So lassen Ihre Majestät ihn das sagen. In den Tod ist der Mann gegangen für Ihren Gemahl und für Sie. Das hat er gethan — was er gedacht und gefühlt hat — geht Niemanden was an!

Hennicke.

Das sind Ansichten —

Waltram.

Wie sie bei anständigen Leuten gäng und gäbe sind! Wer anders denkt, gehe dahin, wo die Inquisition wächst!

Maria Josepha.

Aber — weil Sie von mir verlangen, daß ich die Kinder lieben soll —

Waltram.

Und das, was Ihre Majestät von dem Manne gehört haben — genügt's dazu nicht?

Maria Josepha (springt leidenschaftlich auf).

Die Kinder eines Mannes, der meinem Todfeind anhing — nein!

Waltram (verneigt sich).

So bitt' ich um Vergebung, daß ich Ihre Majestät mit der Sache belästigt habe.

Maria Josepha.

Waltram — ich möchte ja — helfen Sie mir! Ein einziges Wort! Ich glaub' Ihnen Alles — Sie haben mit dem Manne gesprochen — was hat er Ihnen gesagt?

Waltram.

Majestät — was verlangen Sie von mir?

Maria Josepha (tritt dicht, flehend auf ihn zu).

Waltram — sei'n Sie nicht so starr!

Waltram.

Ich soll verrathen, was mir der Mann im Angesicht des Todes anvertraut hat? Was er in mein Herz niedergelegt hat, wie ein Sterbender, wie eine Beichte, die ein langes, ehrliches, mühvolles Leben abschloß, das soll ich —? Wie einen Beutel mein Herz umdrehen und sein Vermächtniß hinausschütten für jeden, dem es beliebt?

Maria Josepha.

Sagen Sie's mir allein!

Waltram.

Keinem Menschen auf Gottes weiter Welt!

Maria Josepha (wendet sich von ihm hinweg).

So nehm' ich die Kinder nicht! (Sie geht in stürmischer Erregung auf und ab. Es entsteht eine Pause. Zu Hennicke) Es soll für die Kinder gesorgt werden — in anderer Art!

Hennicke.

Man wird sie im Waisenhaus unterbringen.

Waltram.

Im — Waisenhaus?

Hennicke.

So sagt' ich.

Waltram.

So haben Sie etwas ganz überflüssiges gesagt! Ich werde die Knaben an mich selbst nehmen.

Maria Josepha
(unterbricht ihr Auf- und Niedergehen, blickt Waltram fragend an).

Waltram.

Mein Gut in Schlesien ist noch nicht verkauft.

Maria Josepha (in jähem Schreck).

Aber Sie werden nicht nach Schlesien zurückgeh'n?

Waltram (zuckt schweigend, zögernd die Achseln).

Maria Josepha

(sich selbst vergessend, ergreift seine Hände, blickt ihm verzweiflungsvoll ins Gesicht).

Sie werden nicht — Waltram?

Waltram (halblaut).

Vergessen Sie nicht, daß der Spion Brühls Sie belauert.

Maria Josepha (zu Hennicke).

Er hat gesagt, was Er zu sagen hatte — was will Er noch?

Hennicke.

Nur allerunterthänigst an den Brief Seiner Majestät des Königs erinnern, den Herr von Waltram vergessen zu haben scheint.

Waltram

(zu Hennicke, indem er in die Brusttasche greift und einen in geschlossenem Couvert befindlichen Brief hervorholt).

Schon wieder überflüssig — (er überreicht der Königin den Brief) hier ist der Brief.

Maria Josepha

(nimmt Waltram den Brief ab, blickt zu Hennicke um).

Noch etwas?

Hennicke (verneigt sich).

Wenn Ihro Majestät nichts weiter zu befehlen haben —

Maria Josepha.

Adieu!

Hennicke.

Mich allerunterthänigst zu Gnaden zu empfehlen — (Geht unter tiefer Verbeugung langsam durch die Mitte ab.)

Maria Josepha
(die mit keinem Zeichen auf den Abgang Hennicke's geachtet hat, wendet sich, sobald dieser hinaus ist, an Waltram).

Das werden Sie doch nicht zulassen, daß — so Einer zwischen uns treten darf? Das werden Sie doch nicht auf sich nehmen, daß Sie mich um eines solchen willen verlassen?

Waltram.

Kammerdiener sind für mich nicht mehr da, wenn sie die Thür hinter sich zugemacht haben. Etwas schlimmeres ist — ich habe meine Königin nicht mehr verstanden.

Maria Josepha.

Bin ich denn anders geworden, als ich war?

Waltram.

Nein — weil Sie noch so ganz dieselbe sind, die Sie gewesen.

Maria Josepha.

Machen Sie mir das zum Vorwurf?

Waltram.

Und was da inzwischen geschehen ist in der Welt, diese Dinge, diese ungeheueren — sollen wir nichts davon gelernt haben? Dieser Wetterstrahl, der die Erde zerrissen und die Schlacken geschieden hat vom lebendigen Leben, diese Stimme, die vom Himmel gefahren ist, an jedes Ohr und jedes Herz — haben Sie nichts von ihr gehört, Majestät? Wollen wir immer nur unser Ich als den Mittelpunkt der Welt anseh'n? Nie fühlen, daß die Menschheit größer ist, als der Mensch? Nie aufhören, nur persönlich zu lieben und persönlich zu hassen?

Maria Josepha.

Waltram — haben Sie denn aufgehört, zu hassen?

Waltram.

Ich habe nie gehaßt — ich habe gezürnt.

Maria Josepha.

Das ist wahr — und weil Sie der einzige waren, der das konnte, darum eben — (sie tritt dicht an ihn, ihre Stimme bricht) habe ich Sie ja —

Waltram.

Königin —

Maria Josepha (ergreift mit beiden Händen seinen Arm).

Wollen Sie jetzt noch geh'n?

Waltram.

Königin —

Maria Josepha

Können Sie jetzt noch geh'n?

Waltram

Es wäre besser — ich ginge! Eine Stimme ist in mir —

Maria Josepha.

Eine — Stimme?

Waltram.

Wer weiß, ob je eine Stunde wieder kommt, da wir so von einander geh'n können!

Maria Josepha

(läßt langsam seinen Arm los; steht regungslos, Thränen quillen aus ihren Augen).

So feindlich ist mir die Stimme Ihres Innern geworden?

Waltram (steht in dumpfem Kampf).

Maria Josepha (faßt von neuem seine Hand).

Aber ich lasse Sie nicht! Fühlen Sie nicht, daß ich Sie jetzt nothwendiger brauche, denn je? Wissen Sie nicht, was Sie mir gebracht haben? Kennen Sie den Inhalt dieses Briefes nicht?

Waltram.

Nein.

Maria Josepha.

Hat Ihnen der König nichts gesagt?

Waltram.

Nein.

Maria Josepha.

Brühl nichts gesagt?

Waltram.

Mit dem spreche ich nicht.

Maria Josepha.

So will ich Ihnen sagen, was man mir angedeutet hat: in dem Brief ist ein neues Schicksal der Welt!

Waltram.

Ein neues — Schicksal —? (Die Thür links wird von außen geöffnet.) Man unterbricht uns.

Maria Josepha.

Die Damen sind's, die zur Weihnachts-Gratulation kommen. Unter ihnen ist eine, die Sie kennen.

Waltram.

Meine — Schwester?

Maria Josepha
(sieht ihm, in Thränen lächelnd, in die Augen).

Die wir Ihnen aufbewahrt haben.

Waltram
(der bis dahin noch immer halb abgewandt gestanden hat, wendet sich der Königin zu; beim Anblick ihres leidvollen Gesichts, übermannt ihn das Gefühl).

Habe denn ich das Recht, Ihnen zu grollen?! (Er stürzt vor ihr in die Knie, reißt ihre Hände unter Küssen an sich) O Königin — gute, gütige Frau!

Maria Josepha (über ihn gebeugt).

Waltram — Sie wollen bleiben?

Fünfter Auftritt.

Gräfin **Kollowrat** (erscheint in der Thür links. Waltram springt auf).

Gräfin Kollowrat.

Geruhen Ihro Majestät, die Frauen Ihres Hofes zu empfangen?

Maria Josepha (winkt).

Gräfin Kollowrat (blickt nach links zurück).

Sechster Auftritt.

Gräfin **Ogilvie** (und mehrere andere) **Damen** (kommen von links).

Gräfin Kollowrat.

Die Damen kommen, Ihrer Majestät ein beglücktes Weihnachtsfest zu wünschen.

(Gräfin Ogilvie und nach ihr die anderen Damen treten zur Königin heran, küssen ihr, unter tiefen Verneigungen die Hand, sprechen dabei:)

Ein beglücktes Weihnachtsfest. Ein beglücktes Weihnachtsfest.

Maria Josepha (blickt suchend um).)

Wo — ist denn aber —?

Gräfin Kollowrat.

Majestät fragen nach dem Fräulein von Waltram — Gräfin Ogilvie hat sie nicht zu bewegen vermocht, daß sie mit ihr in den Wagen stieg.

Maria Josepha.

Nicht zu bewegen vermocht —?

Ogilvie.

Ich hätte gradezu Gewalt anwenden müssen — das würden Ihro Majestät nicht gewünscht haben.

Maria Josepha.

Natürlich nicht — aber — kommt sie denn?

Ogilvie.

Sie hat gesagt, sie würde zu Fuß kommen, allein.

Maria Josepha.

Was — bedeutet denn das?

Siebenter Auftritt.

Charlotte (erscheint in der Mittelthür. Sie ist in reiche Stoffe, aber nachlässig gekleidet, einen Handschuh angezogen, der andere Handschuh fehlt; ihr Haar ist ungepudert und ohne Sorgfalt gemacht; ihr Gesicht ist todtenblaß und zeigt einen seltsamen Ausdruck. Der ganze Anblick ist derartig, daß die Anwesenden, indem sie sie gewahren, sprachlos werden).

Charlotte

(tritt herein, mustert die Anwesenden mit den Augen, bis daß sie die Gräfin Ogilvie entdeckt, dann bricht sie in ein kindisches Lachen aus).

Seh'n Sie — hab' Ihre Kutsche nicht gebraucht — hab' mich ohne Sie hergefunden — bah — (Sie macht ihr mit der unbehandschuhten Hand eine lange Nase.)

Gräfin Kollowrat (tritt rasch auf Charlotte zu).

Um Gottes willen — wissen Sie nicht, wo Sie sind?

Charlotte (die Augen auf der Gräfin Ogilvie).

Was für ein Gesicht sie macht — hahaha — (Lacht kindisch, wie vorhin.)

Waltram (der ganz starr im Vordergrunde gestanden hat).

Charlotte — (Tritt auf die Schwester zu.)

Charlotte (mit blödem Staunen).

Je — der Jorgel wieder da. Wo bist denn Du so lange gewesen?

Waltram.

Wo ich — gewesen bin?

Maria Josepha.

Wissen Sie denn nicht, liebes Kind, daß Ihr Bruder im Krieg war?

Charlotte.

Ja? Hab' jetzt einen so schlechten Kopf, vergesse Alles gleich wieder. War's hübsch?

Waltram.

Ob — es — (Die Lippen zucken, die Stimme versagt ihm.)

Gräfin Kollowrat.

Wollen Sie Ihrer Majestät nicht gratuliren?

Charlotte.

Zu was?

Gräfin Kollowrat.

Zum Weihnachtsfest.

Charlotte (zu Waltram).

Weihnachten — weißt noch, bei uns zu Hause? Wie der Ulbrich hereingekommen ist, als Knecht Ruprecht? Wie ich mich gefürchtet habe vor ihm?

Waltram.

Willst Du nicht der Königin gratuliren? Willst Du ihr nicht danken?

Charlotte.

Für was?

Waltram.

Für Alles, was sie an Dir gethan hat.

Charlotte
(senkt das Gesicht, als suchte sie die Gedanken zusammen).

Daß sie mich zu der Ogilvie gethan hat?

Waltram.

Nun — auch.

Charlotte.

Ahahaha! (Lacht ihm grell ins Gesicht.)

Waltram.

Warum lachst Du?

Charlotte.

Ach Du, Jorgel — bist Du noch immer so dumm? (Sie hat ihn an den Händen gefaßt; ihr bis dahin lachendes Gesicht verwandelt sich zu angstvollem Ernst) Im Krieg bist Du gewesen —

Waltram.

Was siehst Du mich so an?

Charlotte

(starrt ihm mit einem furchtbaren Ausdruck ins Gesicht).

Ist es denn wahr, was sie sagen? Ihn hast Du umgebracht?

Waltram.

Wen? Von wem sprichst Du?

Charlotte

(stürzt auf die Königin zu, fällt vor ihr nieder, umklammert sie).

Nehmen Sie mich in Schutz vor dem!

Maria Josepha.

Mein Kind — mein Kind —

Charlotte.

Er hat ihn umgebracht!

Waltram (will auf sie zu).

Charlotte —

Charlotte.

O Du böser Mensch! O Du schlechter Mensch! Solches Herzeleid hast Du mir gethan!

Maria Josepha (rathlos zu Waltram).

Was ist hier zu thun?

Waltram.

Lassen Majestät mich allein mit ihr. Ich werde mit ihr sprechen.

Maria Josepha.

Und werden mir nachher Bescheid bringen?

Waltram.

Werde Ihnen Bescheid bringen.

Maria Josepha.

Gräfin Kollowrat — der Bülow soll kommen, mit dem preußischen Herrn, den Friedenstraktat sich abzuholen; bestellen Sie's.

Gräfin Kollowrat.

Ihro Majestät zu Befehl.

Maria Josepha (macht sich von Charlotte los, steht auf).

Waltram — ich überlasse sie Ihnen — (wendet sich nach links) die Anderen — kommen Sie, Alle.

(Maria Josepha geht links ab: die Damen folgen ihr, bis auf Charlotte, die knieend am Stuhle liegen bleibt.)

Waltram.

Komm zu Dir — steh' auf vom Boden, Charlotte, komm zu Dir — (er hilft ihr vom Boden auf; sie sinkt auf den Stuhl, das Haupt an die Stuhllehne gedrückt) sag' mir, was das Alles zu bedeuten hat?

Charlotte.

Einen Zotten-Pelz hat er angehabt —

Waltram.

Wer?

Charlotte.

Einen Bart, wie der Rübezahl —

Waltram.

Wer?

Charlotte.

Der Ulbrich — zu Weihnachten —

Waltram.

Laß doch den Ulbrich jetzt. Sag' mir, wer der Mann ist, von dem Du gesprochen hast, von dem Du sagst —

Charlotte.

Wecke die Todten nicht — ihnen ist besser, als den Lebendigen.

Waltram (beugt sich über sie).

Aber, wenn es vielleicht nur ein Gerücht war, das Dich getäuscht hat? Wenn der Mann vielleicht nicht todt ist?

Charlotte

(richtet sich auf, wendet ihm langsam, mit schreckensvollem Ausdruck das Gesicht zu).

Waltram.

Charlotte — wenn er nicht todt ist?

Charlotte.

Das — wäre das schlimmste.

Waltram (dicht zu ihrem Ohre gebeugt).

Wenn Alles wiederkäme, was Du verloren geglaubt hast? Alle Freude, alle Liebe, alles Glück?

Charlotte (legt ihm krampfhaft die Hand auf den Mund).

Sprich nicht von Glück mehr! (Sie steht langsam vom Stuhle auf). Viel besser wär's ja — Du hättest mich nie wiedergeseh'n.

Waltram.

Nicht — wiederseh'n? Meine Charlotte? Meine Schwester?

Charlotte

(richtet den Blick an ihm vorbei ins Leere, sagt dumpf).

Ich bin ja gar nicht Deine Schwester mehr.

Waltram (tritt sprachlos zurück).

Charlotte (ohne ihn anzusehen).

Das verstehst Du nicht.



Waltram.

Nein — das verstehe ich nicht.

Charlotte.

Hast Du mich denn je verstanden? — — (Sie richtet die Augen auf ihn) Damals — als er hereinkam, der Knecht Ruprecht, als ich mich gefürchtet habe und geschrieen, bist Du hinzugesprungen, hast mich in die Arme genommen, hast gesagt, Du wolltest mich immer schützen, mich niemals verlassen — weißt Du das noch?

Waltram.

Ja — Alles.

Charlotte

(legt beide Hände auf seine Schultern, blickt ihm nah ins Gesicht).

Sag' Du — warum hast Du Dein Wort nicht gehalten?

Waltram.

Ich — hätte —

Charlotte.

Warum hast Du mich hingegeben unter diese Menschen?

Waltram.

Was ist denn mit diesen Menschen?

Charlotte.

Warum hast Du mich verlassen unter diesen Menschen?

Waltram.

Weißt Du denn nicht, daß ich in den Krieg hinaus gemußt habe?

Charlotte.

Gemußt hast Du?

Waltram.

Weißt Du das nicht?

Charlotte.

Warum war es nöthig, daß Du in solch einen Krieg gingst?

Waltram.

Er ist ja nun vorbei.

Charlotte.

Daß Du mir das Haus nahmst, wo ich glücklich war —

Waltram.

Laß das Vergangene.

Charlotte.

Mir meine Heimath nahmst, mein Leben nahmst, meine Liebe nahmst?

Waltram (umschlingt sie).

Komm doch nur zu Dir. Einen Augenblick nur höre mich an: nach Schlesien sollst Du wieder heim.

Charlotte (sträubt sich in seinen Armen).

Erzähle mir keine Märchen mehr.

Waltram.

Es ist kein Märchen.

Charlotte.

Früher habe ich Märchen gemocht — nicht jetzt mehr!

Waltram.

Es ist die Wahrheit! Unser Gut in Schlesien ist noch nicht verkauft; Alles noch ganz, wie es immer war.

Charlotte (ringt die Hände).

Sage mir das nicht!

Waltram.

Warum?

Charlotte.

Denn für das Alles ist es zu spät! (Sie wirft sich in wüthender Verzweiflung am Stuhle zu Boden, krampfhaft weinend.)

Waltram (beugt sich zu ihr nieder).

Warum zu spät?

Charlotte (stößt ihn zurück).

Geh von mir!

Waltram.

Charlotte —

Charlotte.

Geh von mir!

Waltram.

Warum heißt Du mich von Dir geh'n? Warum wendest Du Dich ab von mir? Warum nennst Du mich nicht beim Namen mehr? Bin ich nicht Dein Jorgel mehr?

Charlotte.

Nein.

Waltram.

Bist Du nicht die Charlotte mehr?

Charlotte.

Nein! Nein! Nein! Ganz etwas Anderes bin ich jetzt!

Waltram.

Was?

Charlotte

(springt in rasender Verzweiflung auf, wirft beide Arme in die Höhe).

Ach Du unseliger Mensch! Was fragst Du mich da?!

Waltram

(steht wie erstarrt, seine Lippen bewegen sich, wie gelähmt).

Was — ist hier — gescheh'n, während ich draußen war?!

Charlotte

(wendet sich jählings und will zur Mittelthür hinauslaufen).

Waltram (vertritt ihr den Weg).

Wohin willst Du?

Charlotte.

Fort!

Waltram.

Du sollst bleiben.

Charlotte (in sich hineinsprechend).

Er verstellt mir den Weg — (sie blickt auf die Thür links) da — lauf' ich der Kupplerin in die Hände — ah — (Mit einem rauhen Schrei stürzt sie an das Fenster rechts, reißt es auf; außerhalb des Fensters ist ein Balkon mit niedriger Ballustrade; auf diese Ballustrade setzt sie den Fuß.)

Waltram (kommt mit einem Sprunge hinter ihr her).

Charlotte!!! (Er nimmt sie in die Arme, trägt sie ins Zimmer zurück, stellt sie auf die Füße.) Was thust Du Deinem Bruder? Was thust Du mir? Weißt Du nicht, daß ich lebe in Deinem Leben? Sterbe, wenn Du stirbst? Du — mein Theueres — mein Alles! War ich zu rauh mit Dir? Zu ungestüm? O — nicht fürchten vor mir — (er reißt ihre Hände an sich, bedeckt sie mit Küssen) nicht fürchten vor Deinem Jorgel! Wenn Du zurückschrickst vor mir, Dich abwendest von mir — einen Namen will ich Dir nennen — einen geliebten — ich weiß ja, wer der Mann ist — daß es Winterfeld ist, von dem Du sprachst —

Charlotte

(steht, am ganzen Leibe zitternd, regungslos in seinen Armen).

Waltram (der ihren Leib in seinen Armen beben fühlt).

Aber nicht zittern, Charlotte; warum zittern? All' Deine Nöthe sind nur Einbildung — Winterfeld lebt.

Charlotte (ohne zu ihm aufzublicken).

Tröste mich nicht so! Dein Trost bringt mich um!

Waltram.

Nicht nur am Leben, hier ist er am Ort. Charlotte, ich hab' ihn geseh'n, habe ihn gesprochen, wir haben uns die Hände gereicht, wir sind Freunde. Ganz der alte, Charlotte, ganz der Mann, der er war, den Du geliebt hast, den Du lieben sollst, der Dich liebt, wie er Dich am ersten Tage geliebt hat. Dein Name war sein erstes Wort —

Charlotte

(sinkt jählings in die Kniee, umschlingt den Bruder mit beiden Armen).

Georg! Was ich Dich bitte — Georg! (Sie tastet an ihm herum, als suchte sie etwas) Hast Du keinen Degen? Keine Pistole? Keine Waffe? Nichts?

Waltram.

Eine Waffe?

Charlotte.

Eine Pistole nimm — thu's aus Barmherzigkeit — eine Pistole nimm — setze sie mir auf die Brust und schieß' mich durch's Herz!

Waltram (versteinert im Entsetzen).

Char — lotte —

Charlotte (ihn mit verdoppelter Gewalt umklammernd).

Weil ich doch nicht mehr leben kann!

Waltram.

Char — lotte —

Charlotte

(läßt ihn los, wirft sich mit ganzem Leibe zu Boden, zerrauft sich das Haar).

Gebt mir mein Leben wieder! Ihr habt mich betrogen um Leben und Seligkeit! Den Rosenkranz hat sie abklaviert und Kreuze geschlagen, darum war sie für Deine Königin eine gottselige Frau — und ihr Haus war das Haus einer Kupplerin! Und in ihrem Haus habt Ihr mich gehalten! In ihrem Haus hab' ich gelebt! In ihrem Haus bin ich geworden, was ich jetzt bin! Aus dem Kriege kommt Winterfeld, zu mir trägt er sein stolzes, reines, männliches Herz — und eine Dirne schließt er in seine Arme!

Waltram.

Fluch! Tod und Verdammniß! (Er taumelt rückwärts bis an die Wand.)

Achter Auftritt.

Gräfin **Kollowrat** (kommt von links). Gräfin **Ogilvie**, die anderen **Damen** (treten hinter ihr herein).

Gräfin Kollowrat.

Was — um Gottes willen — geschieht denn hier?

Waltram (tritt auf sie zu).

Hier geschieht das, was Ihr angezettelt habt bei Karten und Champagner, hinter unserem Rücken, derweilen wir uns die Knochen haben zerschießen lassen für Euch!

Gräfin Kollowrat (zurückweichend).

Wollen Sie mir den Ton erklären, den Sie gegen mich anzuschlagen belieben?

Waltram.

Ja — wenn Sie mir die Kanaille genannt haben werden, die mir meine Schwester gestohlen hat!

Gräfin Kollowrat (wendet das Haupt).

Gräfin Ogilvie — erklären Sie mir —

Ogilvie.

Ich hab's Ihnen gestern schon gesagt, daß das Mädchen krank ist und im Kopfe verstört.

Charlotte
(richtet sich, indem sie die Stimme der Gräfin Ogilvie hört, auf).

Im Kopfe verstört? (Sie springt mit einem Satze auf die Füße; es sieht aus, als wollte sie sich auf die Gräfin Ogilvie stürzen, so daß die Damen unwillkürlich zwischen sie und jene treten.) Still — Alle still — Du, in jedem Gliede Deines scheinheiligen Leibes Heuchlerin, Du, mit jedem Worte Deines schamlosen Mundes Verführerin, Verderberin, Vergifterin, Du, in jeder Falte Deiner unreinen Seele buhlende Kupplerin — höre aus meinen Worten, daß ich Dich kenne, also klar bin im Kopf, nimm zu Allem, was Du mir genommen, noch das hinzu, was ich Dir freiwillig gebe, meine Ver — (Sie bricht plötzlich ab, richtet den starren Blick auf die sich öffnende Thür im Hintergrunde; sie weicht langsam zurück, wankend, so daß Waltram sie stützen muß, greift mit der rechten Hand in den Unterarm des Bruders, sagt lallend) Sieh — dort —

Neunter Auftritt.

Baron **Hennicke** (erscheint in der Mittelthür).

Hennicke (ruft herein).

Die Herren Minister. (Bleibt unter Verbeugungen in der Thür stehen).

Zehnter Auftritt.

Graf **Harrach, Bülow, Stubenberg** (treten durch die Mittelthür ein). General **von Winterfeld** (kommt hinter ihnen, tritt herein, bleibt beim Anblick Charlottens betroffen stehen).

Winterfeld.

Fräulein — von Waltram —?

Charlotte

(den starrenden Blick auf ihn gerichtet, während ihr die Thränen über die Wangen rinnen).

Hör' seine Stimme — alle Verheißung, die einstmals darinnen war, heut noch darin. Ein Mensch, der an den Menschen glaubt, weil in ihm kein Wandel ist, ein Mann, der heiß vom Tagewerk des Lebens kommt, an der Quelle seinen Durst zu löschen — und sein Glaube ist betrogen, die Quelle verschlammt!

Winterfeld (tritt einen Schritt auf sie zu).

Fräulein von Waltram —

Charlotte

(läßt den Arm des Bruders los, streckt die Hand, wie abwehrend, gegen Winterfeld aus, weicht Schritt für Schritt nach rechts auf das Fenster zurück, das von vorhin offen geblieben ist).

Nein — sag' ihm Du, daß er nicht mehr trinken kann, sag' ihm Du, warum er nicht mehr darf. Daß das Lachen

verloren gegangen ist, das ihn einstmals entzückt, die Seele verdorrt, die ihm einstmals geblüht. Und daß in der Wüste nur eins noch ist — die Erinnerung an ihn! (Sie streckt beide Hände gegen Winterfeld aus) Dir zur Freude hatt' ich mein Leben zugedacht — Dir zur Versöhnung thu' ich heut so — (Sie reißt jählings den Fensterflügel, an dem sie steht, ganz auf, ist mit einem Sprunge auf der Brüstung des Balkons draußen, schreit laut auf) Winterfeld!! (Sie stürzt sich in die Tiefe — man hört von unten das dumpfe Aufschlagen des Körpers.)

(Die anwesenden Frauen schreien entsetzt auf. Die Männer stehen erstarrt.)

Winterfeld (stürzt auf Waltram zu).

Waltram —?

Waltram
(hält sich ächzend, fast zusammenbrechend, am Fensterflügel).

Ja — Waltram — der eine Schwester — gehabt hat.

(Zwischenvorhang. Verdunklung.)

Zweite Scene.

(Dasselbe Zimmer wie in der vorhergehenden Scene. Es ist Abend.)

Erster Auftritt.

Maria Josepha (sitzt am Schreibtische, auf dem eine Lampe steht und ein verschlossener Brief liegt). **Waltram** (steht im Hintergrunde, tief im Schatten; das Gesicht zur Seite gewandt; er ist in einen dunklen Mantel gehüllt).

Maria Josepha.

Und — sie ist todt?

Waltram (kaum vernehmbar).

Meine Schwester ist todt.

Maria Josepha.

Ein Herzschlag?

Waltram.

Sie hat sich aus dem Fenster gestürzt.

Maria Josepha.

Die Unselige?!

(Pause.)

Waltram.

Ich hatte versprochen, Ihrer Majestät Bescheid zu bringen —

(Er macht eine Bewegung zum Abgehen.)

Maria Josepha (steht am Stuhle auf).

Bleiben Sie! In diesem Zustande dürfen Sie nicht geh'n.

(Hinter der Scene, aus weiter Ferne, Trommelklang und Musik wie von marschirenden Truppen.)

Maria Josepha (auflauschend).

Was bedeutet das?

Zweiter Auftritt.

Stimme eines **Dieners** (außerhalb der Mittelthür):

Ihro Majestät! Ihro Majestät! Die Preußen marschiren aus der Stadt! General Winterfeld ist im Schloß, fragt nach dem Herrn von Waltram, mit dringender Nachricht!

Maria Josepha.

Nachricht vom Feinde für Sie?

Waltram.

Nachricht vom Verlobten meiner todten Schwester für mich; und ich muß ihn sprechen. (Er legt die Hand auf die Klinke der Mittelthür.)

Maria Josepha (tritt einen Schritt auf ihn zu).

Was soll er Ihnen bringen?

Waltram.

Den Namen dessen, so vermuthe ich, der meine Schwester in Schande, Verzweiflung und Tod getrieben hat!

Maria Josepha

(ist soweit in den Hintergrund gekommen, daß sie zwischen der Mittelthür und Waltram steht).

Das sind Fieber-Phantasieen.

Waltram.

Sie hören, daß er Dresden verläßt —

Maria Josepha

(faßt ihn an den Händen, führt ihn nach vorn).

Erst sollen Sie mich hören. Werden Sie ruhig. Was hier geschehen ist, soll untersucht werden. Wichtigeres als Winterfeld, habe ich Ihnen zu sagen. Eine neue Aufgabe habe ich für Sie.

Waltram.

Reue — Aufgabe?

Maria Josepha (auf und ab gehend).

Die Sie wieder gesund machen soll. Sie haben mir den Brief des Königs gebracht, wußten nicht, was darin stand. Ich habe ihn gelesen.

Waltram
(mit den Augen auf den Brief deutend, der auf dem Tische liegt).

Dort?

Maria Josepha
(zeigt auf die Stelle, wo sich hinter dem Bilde der Schrank befindet).

Nein, hier. — Rußland, Oesterreich und Frankreich machen Bündniß wider ihn.

Waltram (auflauschend).

Ein neuer Krieg.

Maria Josepha.

Aus dem er nicht lebendig heraus soll. Rußland ist uns gewiß; Frankreich beinah; fehlt nur noch der Wille König Ludwigs. Die Marquise muß helfen, die Pompadour — Sie wissen —

Waltram.

Ich weiß — seine Buhlerin.

Maria Josepha.

Ja — aber die Gelegenheit ist günstig.

Waltram (in sich hinein knirschend).

Ein Jesuit ist ihr Beichtvater.

Maria Josepha.

Wir müssen Opfer bringen. Maria Theresia hat es gethan. (Sie legt die Hand auf den Brief) Hier liegt's.

Waltram.

Dort liegt's? Was?

Maria Josepha.

Der Brief, den sie an die Marquise geschrieben hat.

Waltram.

Ge — schrieben? Maria Theresia an die —?

Maria Josepha.

Der Brief muß besorgt werden zu eigenen Händen. Aus Wien kann Niemand gehn; der Brandenburger hat seine Spione überall. Von hier muß es geschehn. Von unsern Beamten kann es keiner sein; der Brandenburger ist im Stande und fängt ihn unterwegens auf. Es muß aussehn wie die Privat-Reise eines Privat-Mannes. Waltram — (Sie nimmt den Brief auf.)

Waltram (bebend, unterdrückt).

Lassen Sie den Brief liegen!

Maria Josepha.

Sie sind eingetreten für unser Recht, als Niemand für uns eintrat.

Waltram (ausbrechend).

Lassen Sie den Brief liegen!

Maria Josepha.

Ueberbringen Sie den Brief. (Sie hält ihm den Brief hin.)

Waltram
(taumelt auf einen Stuhl, der an der Hinterwand steht).

Charlotte!!

Maria Josepha.

Warum? Was ist? Warum rufen Sie den Namen Ihrer Schwester?

Waltram (ächzend).

Meine — Schwester — (Er springt auf, so daß Maria Josepha unwillkürlich einen Schritt zurückweicht) All' meine Liebe zum Weibe, das war diese Schwester. Alles Glück meines Lebens, das war diese Schwester. Sie hören von mir, daß Ihre Höflinge mein einziges Kleinod mir gestohlen, meine Schwester mir — und jetzt — in dem Augenblick verlangen Sie von mir, daß ich hingehen soll, zu buhlen um die Gunst der Buhlerin? Zu werben für Ihre Pläne die Königs-Dirne in Versailles?

Maria Josepha (mit stammelnden Lippen).

Waltram —

Waltram
(entreißt ihr den Brief, schleudert ihr denselben vor die Füße).

Da liegt Ihr Auftrag! Da liegt, was mich an Sie gefesselt hat, meine Achtung, mein Gefühl und mein Dank!

Maria Josepha.

Sagen Sie mir das nicht! (Sie stürzt, ihrer selbst vergessend, auf ihn zu, faßt ihn an beiden Schultern.)

Waltram.

Lassen Sie ab von mir.

Maria Josepha (halb an ihm hängend).

Mann — sagt Ihnen keine Stimme, was Sie an mir thun? Wenn Sie von mir gehen, so geht meine Seele von mir, mein Verstand, mein Wille und meine Kraft! Wenn ich Sie gekränkt habe, lassen Sie sich versöhnen! Sagen Sie mir, was ich thun soll, daß ich Sie versöhne? (Sie ist bis in die Kniee herabgesunken; ihre Arme umschlingen ihn.)

Waltram.

Versöhnen Sie mich mit meinem Bewußtsein. Ich habe zu Ihnen aufgeblickt, nicht weil Sie die Königin waren, sondern weil ich in Ihnen den königlichen Menschen sah.

Maria Josepha.

Und sehen ihn nicht mehr?

Waltram.

Zeigen Sie ihn mir.

Maria Josepha.

Sagen Sie mir, wie!

Waltram.

Zerreißen Sie den Brief.

Maria Josepha.

Aber ich habe ihn nicht geschrieben.

Waltram.

So schicken Sie ihn der zurück, die ihn geschrieben hat.

Maria Josepha (erhebt sich langsam).

Aber dann — kommt das Bündniß nicht zu Stand?

Waltram.

Soll's auch nicht.

Maria Josepha.

Verstehe ich Sie denn?

Waltram.

Ob Sie mich verstehen, weiß ich nicht; gehört haben Sie richtig.

Maria Josepha
(steht einen Augenblick wie erstarrt, dann stürzt sie sich an seine Brust).

Ach Mann — ach Theuerer — ach Schrecklicher — warum zertreten Sie mich? Thun Sie mir Alles, nur thun Sie nicht das! Wie mein Herz an Ihrem Herzen pocht — fühlen Sie es nicht? Wie meine Seele nach der Ihrigen lechzt — wissen Sie es nicht? Einmal, so lange ich lebe, hat mein Knie sich einem Menschen gebeugt — vor Ihnen hab' ich gekniet. Soll ich's noch einmal? Noch einmal abbittend vor Ihnen knie'n?

Waltram.

Knieen Sie vor dem Lande, dessen Sprache Sie sprechen; ihm bitten Sie ab, was Sie an ihm thun wollen. Die Vernichtung dieses Mannes ist Deutschlands Untergang.

Maria Josepha
(tritt von ihm zurück, sieht ihn mit weit aufgerissenen Augen an).

Der — Brandenburger?

Waltram.

Denn wenn uns die Kosaken, Kroaten und Franzosen diesen einzigen Mann erwürgen, den das Männer-lose Deutschland noch besitzt, dann ist's mit uns zu Ende, und wir stehen nie wieder auf.

Maria Josepha.

Das — sagen — Sie?

Waltram.

Da ich denn wählen soll zwischen dem Jesuiten und Brandenburg, damit Sie es wissen, ich wähle den Brandenburger! Da ich denn wählen soll zwischen dem Lothringer und dem Deutschen, damit Sie es wissen, ich wähle Friedrich den König!

Maria Josepha (streckt wie beschwörend beide Arme aus).

Sie? Sie?

Waltram.

Ich!

Maria Josepha

(taumelt an den Stuhl, auf dem sie gesessen hat, will sich darauf niederwerfen, sinkt aber zu Boden uud drückt das Gesicht in die Polster).

Verloren! Verloren! Treulos geworden auch er!

(Hinter der Scene Geräusch von Stimmen und Schritten.)

Dritter Auftritt.

Stimme des **Dieners** (von außerhalb, wie vorhin):

Ihro Majestät! Ihro Majestät! General Winterfeld fragt noch einmal —

Maria Josepha (springt auf).

Soll nicht!

Waltram.

Und er soll doch! Vielleicht, daß auch ich Nachricht habe für ihn!

Maria Josepha (ihm gegenüber stehend).

Was heißt das?

Waltram.

Daß über unseren Häuptern das Gewitter steht. Wenn ich die Thür hinter mir zugemacht habe, ob dann ein Anderer kommen und den Brief überbringen wird nach Versailles, das will ich wissen.

Maria Josepha.

Wollen Sie wissen —

Waltram.

Will ich wissen!

Maria Josepha.

Ja denn, und ja! Und von allen Menschen auf Gottes weiter Welt, der es am wenigsten hindern soll, das sind Sie!

Waltram.

Hindern kann ich es nicht. Eins aber kann ich — und das — (Er beugt sich nieder, den Brief aufzunehmen, richtet sich aber wieder auf. Der schreckende Ausdruck seines Gesichts wird weich, sein Blick ruht auf der Königin) Nein — soll es so zwischen uns enden?

Maria Josepha

(an den Platz gebannt, wo sie steht, drückt die Hände ineinander, flüstert).

Stehen die Todten auf? Kommt Waltram noch einmal zurück?

Waltram

(in plötzlicher stürmischer Bewegung, reißt die Königin in seine Arme, an seine Brust).

Weil Du wahrhaftig warst, habe ich Dich verehrt! Weil Du gütig warst, habe ich Dich geliebt! Liebe Dich noch!

Maria Josepha (dicht an ihn geschmiegt).

Seligkeit!

Waltram.

Darum, zwischen Deinem Haß und meiner Liebe — wähle!

Maria Josepha.

Sprich weiter!

Waltram.

Daß Du nicht Hand legen wirst in die Hand der Buhlerin — sage mir das!

Maria Josepha (sträubt sich in seinen Armen).

Nicht weiter —

Waltram.

Daß Du nicht Krieg beschwören wirst über Dein verschmachtendes Volk, nicht verkaufen wirst Deinen königlichen Muth für schändlichen Gewinn, nicht Bündniß machen wirst mit der gekrönten Dirne — sage mir das!

Maria Josepha.

Laß mich —

Waltram.

Sage, sage, sage mir das!

Maria Josepha (reißt sich los).

Kann es nicht! Will es nicht!

Waltram.

Also Verderben über Dich und mich! (Er rafft den Brief vom Boden auf, ist mit einem Sprunge an der Mittelthür, reißt sie auf.)

Vierter Auftritt.

Winterfeld (erscheint in der Mittelthür: hinter ihm) **Lakaien** (mit brennenden Lichtern; gleichzeitig kommen) Gräfin **Kollowrat, Hofdamen** (von links).

(Es entsteht eine Pause.)

Winterfeld

(tritt über die Schwelle, nimmt den Hut vom Kopf, verbeugt sich gegen die Königin, die starr aufgerichtet am Stuhle vorn steht, wendet sich an Waltram, der rechts steht).

Ich komme, bevor ich Dresden verlasse, Ihnen zu sagen, daß ich den Namen dessen erfahren habe, durch den wir Alles verloren, Sie und ich. Ich komme, von Ihnen zu fordern, daß Sie die Rache mir überlassen. Mir!

Waltram.

Ich begreife Ihr Verlangen und sage, es ist gerecht. Ich weiß, daß es für Sie keinen Ersatz mehr giebt, sondern nur eins noch: Sühne. Die soll Ihnen werden.

Winterfeld.

Welche?

Waltram.

Dieses zunächst. (Er überreicht ihm den Brief.)

Maria Josepha.

Ah!! (Sie giebt einen gurgelnd erstickten Laut von sich, wankt, so daß sie sich an der Stuhllehne halten muß.)

Waltram (zu Winterfeld).

Bringen Sie Ihrem Könige diesen Brief; er wird daraus ersehen, wie die Königinnen Europas sich zusammenthun wider ihn mit den Dirnen von Europa. (Er tritt auf die linke Seite hinüber, vor das Bild, hinter dem sich der Schrank befindet) Zum zweiten sagen Sie ihm dies: Abkommen ist getroffen zwischen Maria Theresia und Kaiserin Elisabeth von Rußland, über König Friedrich herzufallen mit vereinten Kräften. Abkommen, Frankreich hereinzuziehen in den Bund. Urkunde ist da — (Er wendet rasch das Bild, drückt auf die Feder; der Schrank springt auf; er zeigt hinein) Hier der Beweis!

Maria Josepha
(macht eine Bewegung, als wollte sie sich auf Waltram stürzen).

Verräther!!! (Sie wankt, taumelt ohnmächtig zu Boden; ihre Damen drängen sich um sie.)

(Augenblickliche Pause.)

Waltram
(die Hand über die ohnmächtige Königin ausstreckend).

Und dies war die Wahrheit. — (Zu Winterfeld, indem er von dem Schranke hinweg in die Mitte der Bühne tritt) Sie haben ihn gesehen, den selbstzufriedenen Verkünder des Rechts, wie er zum Henker ward an der Liebe, die ihn geliebt, zum Verräther an dem Vertrauen, das ihm vertraut — Sühne habe ich versprochen, Sühne soll gescheh'n — (er tritt einen Schritt zur Rechten) wie er heute des Rechtes waltet an sich selbst — (er greift unter den Mantel) seh'n Sie es hier! (Unter dem Mantel richtet er eine Pistole auf sein Herz, drückt ab, fällt lautlos nieder, das Haupt auf einem Stuhl.)

Maria Josepha

(durch den Schuß geweckt, richtet sich geisterhaft, von ihren Damen unterstützt, auf, die Augen starr auf den Todten gewendet).

Dieses Gesicht — dieser Mensch — Waltram — (Sie sinkt in die Arme ihrer Umgebung.)

(Vorhang fällt.)

Ende des Stückes.

